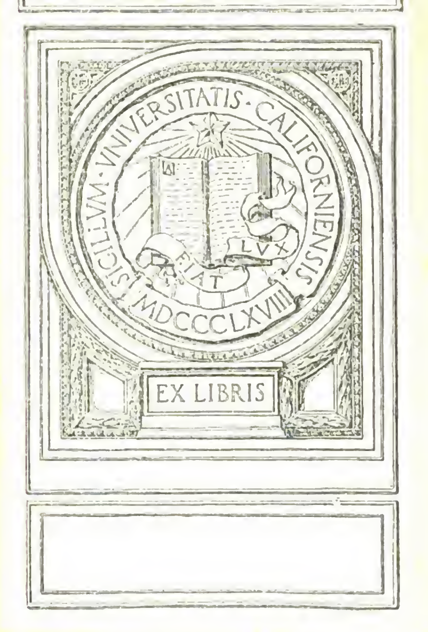
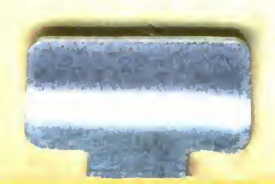
NEU-GUINEA UND SEINE BEWOHNER

Otto Finsch



GIFT OF
HORACE W. CARPENTIER





Digitized by Google

II 121

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

NEU-GUINEA

UND

SEINE BEWOHNER.

VON

OTTO FINSCH,
Conservator der zoologischen Sammlung der Gesellschaft „Museum"
in Bremen.

MIT EINER KARTE.

BREMEN.
VERLAG VON C. ED. MÜLLER.
1865.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

DU740
F5

Carpentier

Digitized by Google

Herrn F. A. Verster,

Administrator am Reichs-Museum für Naturgeschichte zu Leiden

aus

wahrer Hochachtung und Freundschaft

gewidmet

vom

Verfasser.

606542

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Bei dem gesteigerten allgemeinen Interesse, welches man namentlich in neuerer Zeit an geographischen und ethnographischen Forschungen nimmt, wird gewiss Mancher vergebens nach ausführlichen Nachrichten von Neu-Guinea gesucht haben, über welches die deutsche Literatur nur einige kleinere zerstreute Mittheilungen darbietet.

Denn in der That ist Dasjenige, was wir über jenes merkwürdige Land besitzen, nur in fremden Werken zu finden, unter welchen sich besonders die neueren holländischen auszeichnen, da sie bisher wenig oder gar nicht bekannte Strecken berühren und somit unsere Kenntniss wesentlich bereichern.

Da ich mich seit längerer Zeit aus besonderer Vorliebe mit dem Studium Neu-Guineas beschäftigte, so mussten sich mir diese Uebelstände unwillkürlich aufdrängen und es schien mir wichtig genug und wünschenswerth, das vorhandene Material critisch zu sichten und als geordnetes Ganze im Deutschen zu bearbeiten.

In wiefern mir mein Vorhaben gelungen, überlasse ich jedem Fachkundigen selbst zu beurtheilen, nur sei erwähnt, dass ich mich, unnöthige Wiederholungen so

Digitized by Google

viel als möglich vermeidend, nur an Das gehalten habe, was in diesem Jahrhundert von competenten Männern veröffentlicht wurde.

Die beigegebene Karte habe ich nach der bekannten vorzüglichen der Niederländisch-Indischen Besitzungen von A. Bogaerts entworfen, und mit den neuesten Aufnahmen der Etna-Expedition vermehrt und berichtigt.

Eine flüchtige Scizzirung der Thierwelt Neu-Guineas schien mir um so nothwendiger, als dieselbe ihrer sonderbaren Formen wegen auch für den Laien von Interesse sein muss, während die beifolgenden Listen der Säugethiere und Vögel, nebst ihrer Verbreitung, dem Zoologen jedenfalls willkommen sein werden.

Bremen im August 1864.

Otto Finsch.

Digitized by Google

Literatur.

Da es mir unnöthig erscheint eine erschöpfende Aufzählung, der auf Neu-Guinea bezughabenden Werke zu liefern, so glaube ich doch, wenigstens die in diesem Jahrhundert erschienenen vorzüglichsten anführen zu müssen, zugleich um zu zeigen aus welchen Quellen ich schöpfte. Ueber die im vorigen Jahrhundert ausgegebenen Arbeiten findet man in dem Werke von Lesson und Garnot (Nr. 1) die beste Auskunft.

1. Duperrey, L. J. Voy. du Monde exécuté par ordre du roi sur la Corvette la Coquille 1822—1825.
2. Kolff, D. H. Reize door den weinig bekenden zuidelyken molukschen Archipel etc. 1825—1826.
3. Dumond d'Urville. voy. autour du Monde sur la Corvette l'Astrolabe. 1826—1829.
4. Modera, J. Verhaal van eene reize naar en langs de Zuid Westkust van Nieuw Guinea. 1828.
5. Temmink, C. J. Verhandelingen over de natuurlyke Geschiedenis der nederlandsche overzeesche Bezittingen etc Land en volkenkunde door Dr. Salomon Müller. 1839—1844.
6. Natuurkundige Tydschrift voor Nederlandsch Indië, uitgegeven door de natuurkundige Vereeniging in Nederlandsch Indië. Jahrgang 1850—1862.
7. Earl, George Windsor. Native Races of the Indian Archipelago Papuans. 1853.
8. Tydschrift voor Indische Taal-land-en volkenkunde. Deel III. Batavia 1855.
9. Die Torresstrasse, Neu-Guinea und der Louisiade Archipelagus von Karl Andree in: Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde. II. Band. 1854.
10. Ueber Papuas und Alfuren von K. E. von Baer. Mém. de l'académie imp. des scienc. de Saint Petersbourg. 1859.
11. Nieuw Guinea, ethnographisch en natuurkundig onderzocht en beschreven in 1858 door een nederlandsch indische Comissie. Uitgegeven door het Koninkl. Instituut voor Taal-land-en volkenkunde van Nederlandsch Indië. 1862.
12. De Papoewas der Geelvinksbaai door A. Goudswaart. Schiedam 1863.

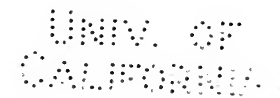
Karte.

Algemeene land en zee-kaart van Nederlandsche overzeesche Bezittingen door A. J. Bogaerts. 1857.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google


UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Entdeckung und Reisen in Neu-Guinea.

Der menschliche Forschergeist, überall bemüht Neues zu entdecken und wissenschaftliche Probleme zu lösen, war auch von jeher mehr oder weniger thätig, unseren Erdball so genau als möglich kennen zu lernen. Vorzugsweise war es unserm Jahrhundert vorbehalten, Grossartiges in dieser Beziehung zu leisten, denn noch immer werden neue Expeditionen ausgerüstet, die uns erst recht zeigen, wie viel noch zu thun übrig bleibt. In neuester Zeit wendeten sich aber Naturforscher und Geographen besonders nach Afrika, ohngeachtet der vielen Opfer, welche dessen verderbliches Klima schon seit jeher gekostet hat, und namentlich ist es Madagascar, über welches unsere Kenntnisse durch französische und englische Reisende wesentlich vermehrt worden sind. Man hielt dieses Land der Wunder bisher immer für fast ganz unzugänglich, und wirklich war das auch bis zu der letzten unheilbringenden Reise der muthigen Ida Pfeiffer der Fall; vor kurzer Zeit schien aber ein günstigerer Wendepunkt zu nahen, der die politischen Verhältnisse dort sehr besserte, leider aber durch den Umsturz des für Civilisation begeisterten Radamah auf unbestimmte Zeiten hinausgerückt wurde.

Richten wir aber unsere Blicke auf den grossen indischen Ocean und sehen wir, wie es dort mit unserer geographischen Kenntniss beschaffen ist, so finden wir eine Insel, nicht viel kleiner als Madagascar, die zwar schon vor mehr als 330 Jahren entdeckt wurde, aber immer noch viel

1

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

unbekannter als diese ist; denn während kühne Männer bis in das Innere Madagascars tief eindrangen, hat noch kein weisser Mann mit seinem Fuss das Innere Neu-Guineas berührt. Wir kennen daher eigentlich nur die Küsten dieses grossen Landes und auch diese nur an einigen Punkten denn die Zeit, wo man mehr als dieselben kennen wird, scheint immer noch sehr fern zu liegen, da eine misstrauische, heimtückische Bevölkerung und die fieberschwangere Luft eines sumpfigen Tropenlandes den eindringenden Schritten immer schwer zu beseitigende Schranken setzen werden. Damit soll jedoch gar nicht gesagt sein, dass dies absolut unmöglich sei. Sehen wir doch an den ruhmvollen Reisen eines Barth, Schlagintweit, Leichhart etc., dass eben so grosse Hindernisse dennoch glücklich besiegt werden konnten. Bis jetzt hat aber Neu-Guinea, trotz dem Reichthume seiner Erzeugnisse, noch nicht so sehr die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte auf sich gezogen. Und wirklich haben die unglücklichen Versuche zu einer Niederlassung daselbst, von den Holländern ausgeführt*), leider bewiesen, dass für jetzt solche dort noch nicht geradezu Nothwendigkeit geworden sind; Bietet doch unsere Erde zur Colonisirung ebenso gute, wo nicht bessere Plätze in Menge; es sei hier nur Neu-Seeland erwähnt, dem ohne Zweifel eine grosse und glückliche Zukunft bevorsteht. Wo nicht der Kaufmann, unterstützt durch eine willige und zu friedlichen Beschäftigungen geneigte Bevölkerung, seine Schiffe zum Handel hinsenden kann, sondern überall durch eine insolente, faule Einwohnerschaft gehindert, nur mühsam seine Zwecke zu erreichen vermag, da werden Civilisation und bessere Gesittung noch für lange Zeit keine Wurzeln schlagen. Wir können jedoch nicht unterlassen, den Wunsch auszusprechen, dass für eine permanente Besetzung Neu-Guineas an einem geeigneten Punkte,

*) In den Jahren 1828—1835.

Digitized by Google

Seitens der so erleuchteten Holländisch-indischen Regierung Sorge getragen werden möge, ein Wunsch dem sich gewiss alle Gelehrten von ganzem Herzen anschliessen werden, da wir nur auf diese Weise, den wissenschaftlichen Aufschluss über ein Land erlangen können, dessen Bewohner und Erzeugnisse für den Forscher von so grosser Bedeutung sind und da es schliesslich doch nur der einzige Weg ist, auf dem sich nach und nach europäische Gesittung und Kultur ausbreiten kann *).

Es wird nicht uninteressant sein, einen Ueberblick über die verschiedenen Reisen zu geben, denen wir mehr oder weniger unsere Kenntniss von Neu-Guinea verdanken. Wir wollen deshalb die vorzüglichsten, von der ältesten bis auf die neueste Zeit in Kürze erwähnen. Die Entdeckung Neu-Guineas fällt in den Anfang des 16. Jahrhunderts, und theils rechnen sich Spanier, theils Portugiesen die Ehre derselben zu. Jedoch sind alle diese ältesten Nachrichten, die von 1526 und 1528 herstammen sollen, immerhin sehr vage nud nur das erscheint nicht unwahrscheinlich, dass der Portugiese de Meneses, auf Befehl des Unterkönigs von Goa, Lopez de Lampajo, ausgesandt, um von Ternate Besitz zu nehmen, 1526, wirklich bis an die Küste Neu-Guineas verschlagen worden ist. Bereits im Jahre 1567 scheint der Name „Neu-Guinea" jedoch schon bekannt gewesen und von Torres und Ortez de Rez 1545, auf ihrer zweiten Reise dahin, wegen der „dunklen kraushaarigen Bewohner", die sie den afrikanischen Negern am ähnlichsten fanden, gegeben worden zu sein. Schon 1605 sandten die Holländer Fahrzeuge nach Neu-Guinea aus. So unter anderen „de Duifhen" (die Taube), welche die

*) Diesem Wunsch ist, wie wir aus authentischer Quelle hören, in so weit begegnet, dass auf Befehl des die Wissenschaft so eifrig unterstützenden Baron's Sloet van der Bele, gegenwärtig Gouverneur-General von Niederländisch-Indien, eine Dampferverbindung zwischen Ternate und dem Hafen Doreh auf N. Guinea eingerichtet werden soll.

1*

Digitized by Google

südöstliche Spitze auffand und „falsches Cap“ *) benannte. Torres, der 1607 zum ersten Male die nach ihm benannte Durchfahrt zwischen Neu-Guinea und Neuholland glücklich durchschiffte, wurde 1616 durch die holländischen Seefahrer Willem Schouten (spr. Schauten) und Jacob le Maire gefolgt, die um das Cap Horn schiffend, zu ihrem Erstaunen die Ostküste Neu-Guineas erreichten. Sie landeten um sich mit frischem Trinkwasser zu versehen, wurden aber plötzlich überfallen und die Pfeile der Eingebornen streckten 16 der Schiffsmannschaft zu Boden. Dies war natürlich die Veranlassung die Reise gleich weiter fortzusetzen, jedoch wurde noch auf verschiedenen Inseln im Geelvinksbusen, als Jobie, Mysory etc. gelandet, und diese somit das erste Mal besucht.

Der Eifer der Holländisch-ostindischen Compagnie, ihre Besitzungen immer mehr auszudehnen, liess 1623 zwei Jachten dahin ausrüsten, die unter dem Befehle von J. Carstens standen. Nachdem man an der Südküste Neu-Guineas eine Landung versucht hatte, die dem Capitain und 8 Matrosen das Leben kostete, wurde an der Nordküste Neuhollands die bekannte Bai von Carpentaria entdeckt. Gleichfalls unglücklich erging es Gerhard Pool, der 1636 die Westküste Neu-Guineas erreichte und hier etwa unterm 4½° S. B. ebenfalls erliegen musste. Wie grossartig die Entdeckungen des kühnen Abel Tasman, der 1642 auf Befehl des Gouverneur-Generals van Diemen, ausgesandt wurde, geht aus der Verewigung dieser Männer, die in den Namen Tasmanien oder Van Diemensland wiederhallt, hinlänglich hervor. Die Entdeckungssucht der Holländer scheint nun für lange Zeit befriedigt gewesen zu sein, denn ausser der Reise des Kaufmanns Keyts 1678, der mit 3 Schiffen nach der Südküste Neu-Guineas steuerte und auf der Insel Namototte verräthe-

---

*) Daher nicht „Cap Valsch“ oder „False Kap“, wie man es gewöhnlich auf Karten geschrieben findet.

Digitized by Google

risch angefallen wurde, hören wir erst 1705 von einer grösseren Expedition, nachdem im Jahre 1700 Dampier die nordöstlichste Spitze, King Williams Cap, glücklich entdeckt hatte.' Diese galt aber diesmal der Nordküste, und das holländische Schiff „Geelvink" (der gelbe Fink) befuhr hier die nach ihm benannte grosse Bai, welche indess schon früher Schouten besucht zu haben scheint. Im Jahre 1776 geschah die bekannte französische Expedition nach den Mollucken, an welcher der Naturforscher Sonnerat Theil nahm, und die trotz der darüber erschienenen Bücher und Karten immer noch in einem geheimnissvollen Schleier gehüllt bleibt. Jedoch scheint es ausgemacht, dass diese Expedition, welche den Zweck hatte, seltene Gewächse, namentlich Muscatbäume, daselbst zu holen, nicht Neu-Guinea selbst berührt hat, sondern nur bis zur Insel Guëbe vorgedrungen ist. Um eben diese Zeit liessen es sich auch die Engländer, welche die betriebsamen Holländer schon längst mit neidischen Blicken angesehen hatten, angelegen sein, etwas zur Kenntniss Neu-Guineas beizutragen. Nachdem 1767 Carteret und 1768 Bougainville an einigen Punkten der Nordküste angelegt hatten, besuchte Forrest 1774 im Auftrage der Englisch-ostindischen Compagnie die Insel Waigiu und gelangte selbst bis Hafen Doreh *), während schon 1770 der unsterbliche Cook an der Westküste (6° 15' südl. Breite) gelandet war, sich jedoch, wegen den feindlichen Gesinnungen der Eingebornen gezwungen sah bald wieder einzuschiffen. Auch die Durchfahrt durch die Torres-Strasse, deren Wichtigkeit für die Schifffahrt nach Australien schon damals sehr richtig erkannt wurde, versuchten namentlich die Engländer auf energische Weise.

---

*) Die Engländer sollen auch hier wirklich einmal eine Niederlassung besessen haben, jedoch sind nur zu unbestimmte Angaben darüber vorhanden, doch kann es denn nur zwischen den Jahren 1798—1803 geschehen sein.

Digitized by Google

So kreuzte 1791 der Capitain Mac Cluer mit den Schiffen „Panther und Endeavour“ längere Zeit an der Westküste Neu-Guineas und landete an der nach ihm benannten Bucht, bekam aber auch Beweise von der Wildheit der Eingebornen, denn der Schiffsarzt und 4 Matrosen wurden ein Opfer derselben. Nicht besser erging es den englischen Schiffen „Hormuzeer und Chesterfield“ unter Befehl von W. Bampton und B. Alt, die 1793 die Ostküste befuhren und sich durch die geheuchelte Freundlichkeit der Eingebornen verleiten liessen eine Nacht auf dem Lande zuzubringen. Denn kaum waren die Arglosen eingeschlafen, als ein massenhafter Anfall der Papus eine blutige Niederlage anrichtete.

Alle diese Reisen, so sehr sie auch für Schifffahrt und Geographie von Interesse sein mussten, hatten jedoch ausser den fragmentarischen und nicht ganz glaubwürdigen Berichten von Sonnerat, noch keine wesentlichen Beiträge zur Kenntniss der Bevölkerung und der Thiere Neu-Guineas geliefert. Den Glanzpunkt von allen bisherigen Expeditionen bildet daher die der französischen Weltumsegelung der Corvette „la Coquille“ unter Befehl von Duperrey, die in den Jahren 1822 bis 1825 unternommen, auch die Nordküste Neu-Guineas berührte. Die berühmten Naturforscher Lesson und Garnot haben in ihrem prachtvollen Werk über diese Reise einen grossen Theil interessanter und merkwürdiger Thiere zu unserer Kenntniss gebracht, wie auch die geographischen Aufnahmen von der höchsten Wichtigkeit waren. Ein Jahr später liess die französische Regierung eine zweite Weltumsegelung unternehmen, die in den Jahren 1826 bis 1829 mit dem Kriegsschiffe „l'Astrolabe“ unter Befehl Dumont d'Urville's ausgeführt wurde. Durch die Theilnahme der unermüdlichen Naturforscher Quoy und Gaimard ist sie von nicht minderem Interesse für Neu-Guinea als die frühere geblieben. Besonders musste dies in naturwissenschaftlicher Hinsicht doppelt wichtig werden,

Digitized by Google

da die genannten Zoologen 8 Jahre früher, mit der französischen Weltumsegelung der „l'Uranie und la Physicienne" unter Befehl von Freycinet (1817—20) viele andere molluckische Inseln (Timor etc.) und das nahe Waigiu längere Zeit explorirt hatten und daher mit den Eingebornen viel besser bekannt waren. Seit langer Zeit hatten die Holländer Neu-Guinea ganz vernachlässigt, bis sie endlich 1826 die Brigg „Dourga" unter Befehl des Lieutenants Kolff dahin entsendeten, der vom falschen Cap aus nördlich steuernd, einen grossen Fluss entdeckte, und „Dourga Fluss" benannte, welcher sich jedoch beinahe 10 Jahre später als eine wirkliche Meeresstrasse erwies. Im Jahre 1828 machte das Holländisch-indische Gouvernement den Plan, auf Neu-Guinea eine Niederlassung zu gründen und entsendete zu diesem Zweck die Corvette „Triton" und den Schooner „Iris." Diese Expedition war in wissenschaftlicher Beziehung sehr glücklich ausgerüstet, denn ausser den in holländischen Diensten stehenden unermüdlichen deutschen Naturforschern Dr. Salomon Müller, Dr. Macklot und Zippelius (Botaniker), befanden sich auch die tüchtigen Zeichner van Raalten und van Oort an Bord, denen wir die ersten, nach der Natur aufgenommenen Bilder über Neu-Guinea verdanken. Nicht minder wichtig, wurden für Zoologie die Entdeckungen Dr. Müller's, eines gediegenen Naturbeobachters, der in allen Zweigen der Wissenschaft eine rühmenswerthe gleich grosse Thätigkeit entfaltete. Nachdem die Schiffe zuerst den Dourga Fluss recognoscirt hatten, wurde auf dem 3° 45′ südl. Br. und 134° 15′ östl. L. das Fort „Du Bus" errichtet, zugleich auch im Namen des Königs von Holland von der Torres-Strasse bis zum Cap der guten Hoffnung Besitz genommen. Die junge Niederlassung musste jedoch, behufs Anfuhr von Lebensmitteln, in fortwährendem Verkehr mit den Muttercolonieen bleiben, und so wurde die Westküste mehr und mehr bekannt, ja im Jahre 1835 gelang es dem Lieutenant van Langen-

Digitized by Google

berg-Kool mit den Schoonern „Postillon und Sireen“ den angeblichen Dourga-Fluss vollständig zu durchiffen, wodurch der Character desselben als Meeresstrasse völlig erwiesen wurde. Man benannte sie „Prinzess Mariannen-Strasse“ und die westlich von derselben liegende Insel „Prinz Frederik-Hendriks-Insel“.

In demselben Jahre sahen sich jedoch die Holländer genöthigt die neue Niederlassung ganz aufzuheben. Die vielen Opfer, welche das Klima forderte, auch nachdem der entblösste Boden des Urwaldes hinlänglich ausgetrocknet war, machten das Unternehmen zu kostspielig. Ueberdies hatte man auch in keiner Weise Vortheile dabei, und erreichte nicht einmal den Zweck, sich bei den Eingebornen Eingang zu verschaffen: Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die vielen Verluste an Menschenleben nur der unglücklich gewählten Localität, einer „landumschlossenen Bucht“ zugeschrieben werden müssen. Die vielen Niederlassungen der Engländer an der Nordküste Neu - Hollands haben das Gefährliche solcher Oerter hinlänglich bewiesen. Sümpfe und Schlammbänke in der Nähe tropischer Niederlassung, ebenso die Urbarmachung von grösseren Waldstrecken sind sicher die Hauptquellen der bösen Luft; sie allein machen aber unter gewissen Bedingungen einen Platz noch nicht ungesund. Dies beweisen, um nur zwei Beispiele anzuführen, Singapore und Surabaya. Erstere jetzt an 100,000 Einwohner zählende Stadt gehört mit zu den gesundesten im ganzen indischen Archipel, obwohl sie auf einen Mangrovesumpfe erbaut ist. Surabaya ist ganz von Süsswassersümpfen umgeben, aber doch völlig fieberfrei. Dieser auffallende Umstand lässt sich aber daraus sehr leicht erklären, dass beide Plätze an engen Meeresstrassen liegen, durch welche die erfrischende Fluth mit grosser Heftigkeit strömt.

So haben wir wieder einen langen Zeitraum vor uns, ehe abermals Reisen nach Neu-Guinea ausgerüstet

Digitized by Google

wurden, und nur die denkwürdige Expedition von Dumont d'Urville mit der „l'Astrolabe und la Zélée" nach dem Südpol, besuchte 1839 auch die Süd- und Südwest-Küsten dieses Landes, und trug ungemein zur Kenntniss desselben bei, da für Zoologie die tüchtigen Naturforscher Hombron und Jacquinot thätig waren. Die grosse Bedeutung einer Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Singapore und Sydney war den Engländern schon längst zur Gewissheit geworden, und da ihnen nach dem Vertrage von 1824 Neu-Guinea nicht zugänglich war, beschlossen sie an der nahen Nordküste Australiens Niederlassungen zu gründen, um Kohlen- und Proviant-Magazine für die durch die Torres-Strasse segelnden Schiffe anzulegen. Diese Versuche beginnen bereits mit dem Jahre 1802, wo Capitain Flinders dieselben eröffnete und bis zu dem viel versprechenden Hafen Essington gelangte. Gordon Bremer legte 1824 bei der Insel Melville das Fort Dundas an, welches aber nach 4 Jahren wieder verlassen wurde, und erst 1837 gründete man die Colonie Victoria. Wir übergehen billig die theilweise sehr unglückliche Geschichte dieser Gründung, so wie die anderweitigen englischen Unternehmungen an der Nordküste Australiens, da dieselben unser Augenmerk eigentlich weniger berühren, müssen aber jener denkwürdigen Expedition des Schiffes „Rattlesnake" *) erwähnen, da uns dieselbe auch vielfache Kunde über die Ostküste Neu-Guineas brachte. Dieselbe geschah im Jahre 1846 unter Befehl des Capitain Owen Stanley, und gelangte zunächst nach der Moretonbay, wo die Colonie North-Australia angelegt werden sollte, ein Versuch der fehlschlug, obwohl er 15,000 £ gekostet hatte. Im folgenden

---

*) Narrative of the Voyage of H. M. S. Rattlesnake, commanded by the late Capitain Owen Stanley during the years 1846—1850. By John Macgillivray naturalist to the expedition. London 1852. 2 vols.

Digitized by Google

Jahr besuchte die Rattlesnake in Begleitung des Schooners „Bramble“ eine Menge Inseln längs der Nordküste in der Torres-Strasse, machte werthvolle Aufnahmen und beschäftigte sich 1849 mit jenem Inselmeer an der Südwestküste Neu-Guineas, welches unter dem Namen „Louisiade“ bekannt ist, oder es durch diese Expedition vielmehr wurde, und schenkte auch der Südost-Küste Neu-Guineas einen grossen Theil ihrer Aufmerksamkeit. Durch die Begleitung des thätigen Naturforschers Macgillivray haben wir über eine Menge neuer Thiere und die Verbreitung derselben, einen dankenswerthen Beitrag erhalten.

Die Holländer, abgeschreckt durch ihre unglücklichen Versuche einer Niederlassung, sendeten jedoch 1849 abermals ein Schiff, „die Cirçe“, zur bessern Erforschung der Nordküste aus. Dasselbe ging von Doreh in die Geelvinks-Bai, wo viele Aufnahmen gemacht wurden, die immer vom grössten Interesse bleiben werden, und über die der Lieutenant G. F. de Bruijn-Kops wichtige Mittheilungen machte.

Die letzte und namentlich für Ethnographie fruchtbringendste Expedition ist jedoch die des holländischen Kriegsdampfers „Etna“ im Jahre 1858, denn diese drang etwas tiefer als alle bisherigen Reisen in das Innere ein und besuchte Punkte, die bisher noch gänzlich unbekannt waren. Diese Expedition, welche eigentlich den Zweck hatte um geeignete Plätze für eine Niederlassung aufzusuchen, ging zuerst an die Südwestküste. Hier wurde die Insel Adie besucht, dann der Karufa-Fluss 12 Stunden aufwärts gefahren, ferner wurden die Baien von Kamrao, Arguni, Kaimani und die Speel- mans-Bai aufgenommen. In der Tritons-Bai fand man von dem Fort Du Bus weiter keine Spur und selbst die nomadisirenden Eingebornen wussten nichts mehr von demselben. Noch viel wichtiger als an der Westküste, wurden die Entdeckungen an der Nordküste, wohin man sich

Digitized by Google

zuerst nach Doreh wendete, und von wo man das nahe liegende Arfak-Gebirge zum ersten Male erstieg. Von Doreh aus setzte die Expedition ihre Reise bis in die von Dumont d'Urville entdeckte und benannte „Humboldts-Bai“ fort. Ueber die Bewohner derselben, so wie überhaupt der ganzen Nordküste Neu-Guineas sind uns dadurch sehr ausführliche Berichte geworden, die jedenfalls der Mittheilung werth erscheinen, und denen wir das Wissenswertheste in den folgenden Blättern entnommen haben. Obwohl diese Reise für Geographie und Völkerkunde unendlich viel geleistet, so ist es doch sehr zu bedauern, dass ein tüchtiger Zoologe derselben fehlte.

So wäre denn der Ueberblick über die nach Neu-Guinea unternommenen Reisen, von denen alle wichtigen angeführt sind, geschlossen. Nach dem Gesagten lässt es sich leicht erklären, warum unsere Kenntniss immer noch sehr beschränkt ist, und welche Hindernisse, durch die Treulosigkeit der Eingebornen, von denen fast jede Expedition ein Pröbchen aufzuweisen hat, einem Vordringen in das Innere entgegen stehen, obschon ceramische und ambonsche Handelsschiffe alljährlich die Küsten Neu-Guineas besuchen, um mit dessen Stämmen Tauschhandel zu treiben.

Hoffentlich wird die nächste Zeit wichtige Aufschlüsse über Neu-Guinea bringen, denn der talentvolle und unermüdliche Dr. Bernstein, der bereits seit 3 Jahren auf Befehl der Niederländisch-indischen Regierung die östlichen Mollucken bereiste, wird abermalige 3 Jahre der Durchforschung Neu-Guineas widmen und wenn es ihm möglich ist, von der Westküste aus in das Innere vordringen. Möge ihm bei seinem schwierigen Unternehmen alles mögliche Glück beschieden sein!

Digitized by Google

II.

Geographischer und physikalischer Ueberblick.

Hinsichtlich der Grösse scheint Neu-Guinea, die bedeutendste Insel im Osten der Mollucken, selbst das ansehnliche Borneo noch zu übertreffen. Indess widersprechen sich die Meinungen der Gelehrten in diesem Punkte gar sehr, denn während einige den Flächeninhalt auf 10,800 Quadratmeilen schätzen, berechnen ihn andere auf 13,000 Quadratmeilen. Berneo besitzt 11,300 Quadratmeilen, Deutschland 11,453. Wir erhalten aber ein weit anschaulicheres Bild der Grösse Neu-Guineas wenn wir dieselbe mit Länderstrichen unseres Erdtheils paralellisiren. Demzufolge würde die Länge der von Gibraltar bis beinahe nach Amsterdam gleichkommen, während der grösste Breitendurchmesser, dem der Pyrenäischen Halbinsel, von Valencia bis Lissabon, ohngefähr entspräche. Oestlich und nordöstlich vom grossen indischen Ocean bespült, hat Neu-Guinea die polynesischen Inseln des Admiralitäts-Archipels und Neu-Brittanien am nächsten, während es im Norden von der molluckischen Insel Waigiu nur durch die Dampiers-Strasse getrennt ist. Der westliche und südwestliche Theil wird von der Banda und Harafura-See begränzt, und hier strecken sich fast paralell mit der Küste in einer Entfernung von circa 1½ Graden, die Inseln Mysol, Ceram-Laut, Ké und Aru aus. Die Südküste Neu-Guineas ist nur durch die Torres-Strasse von dem Festlande Australiens, an dem schmalsten Punkte in einer Breite von nicht ganz 1½ Graden getrennt. In ganzer Länge erstreckt sich daher Neu-Guinea vom Nordwesten (Cap der guten Hoffnung) nach dem Südosten (Südost-Cap) über 17½ geogr. Grad aus und beträgt somit etwa 265½ geogr. Meilen. Die Breite ist jedoch viel geringer und deren grösste Ausdehnung, auf dem 141° östl. L. v. Gr. nicht mehr als 90 Meilen.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist die Insel durch eine nur einige Meilen breite Landenge auf dem 135° 30′ in einen kleinen nordwestlichen Theil und einen viel grösseren südöstlichen getrennt. Der erstere heisst Wonim di Bawa, der letztere Wonim di Atas bei der Bevölkerung.

Die Küsten Neu-Guineas erscheinen meist hoch und klippenreich, selbst sehr gebirgig. Der südwestlichste Theil von 142° bis 136° 30′ ist jedoch sehr flach und nur fern am Horizont bemerkt man die ansehnlichen Gebirge des Innern, auf denen einige Beobachter sogar Schnee entdeckt haben wollen, was inzwischen andere nur für Nebel hielten. Vom Cap Buru an längs der östlichen Seite der Arguni-Bai steigen die Ufer meist aus der See sehr steil bis zu 3000′ Höhe empor. Das westliche Ufer der genannten Bai nebst der ganzen Küste Oranje-Nassau bietet nichts als einen unabsehbaren Urwald, der zur Fluthzeit überschwemmt wird und hier ist es auch, wo der grösste Fluss Neu-Guineas, der Karufa, langsam dem Meere seine trüben Fluthen zuwälzt. Vom Kap van den Bosch, auf dem 133°, längs den Küsten der Mac-Cluer-Bai erheben sich wieder Höhenzüge, die weit in dass Innere reichen, und erst vom Englischen Cap längs der Strasse Garewo, die Salawatti vom Festlande trennt, flacht sich das Ufer mehr ab. Der Character der Nord- und Nordwestküste an der Geelvinks-Bai bis etwa gegenüber der Insel Jobie auf 137° ist mehr oder weniger gebirgig. Oft werden diese Erhebungen ganz bedeutend wie bei Doreh, wo sie bis zu dem 9000 Fuss hohen Arfak-Gebirge aufsteigen. Auch die Inseln im Geelvinks-Busen bieten ähnliche Beschaffenheit und zeigen mehr oder weniger hohe Gebirgszüge. Vom 137° an wird aber die Küste analog der gegenüber liegenden westlichen flach und morastig, und hier mündet ein anderer grosser Fluss, der Amberno oder Rochusen, in unzähligen Armen. Erst auf dem 139° nimmt die Küste allmälig einen hügeligen Character an und erhebt

Digitized by Google

sich auf dem 141° an der Humboldts-Bai zu dem ansehnlichen Cyklop-Gebirge. Ebenso besitzt die Südwestküste alpenähnliche Gebirge, von welchen der Berg Owen Stanley, 13205′ hoch, der ansehnlichste Punkt ist. Aus allem Diesen kann man genugsam schliessen, wie sehr Neu-Guinea seinen Character als Gebirgsland behauptet, um so mehr da wir Grund haben zu vermuthen, dass dies auch vorzüglich vom Innern gesagt werden muss. Dies ist jedoch erst durch spätere Forschungen zu bestätigen.

Obschon zahlreiche grössere und kleinere Flüsse aus den Gebirgen den Küsten zueilen, so ist doch der Mangel grösserer Gewässer oder Ströme eine auffallende Erscheinung. Ausser dem Utanate kennen wir an der ganzen Südwestküste nur noch den Karufa, und dieser, obschon an seiner Mündung ziemlich beträchtlich, hat sich doch keineswegs als Wasserstrasse ins Innere bewiesen, da sein Strombett sich sehr bald verschmälert und schon nach einer Fahrt von 12 Stunden gänzlich durch Felsen versperrt ist. Noch ärmer an grösseren Flüssen zeigt sich die nordöstliche Küste, wo nur der Amberno- oder Rochusen-Fluss genannt zu werden verdient, denn die vielen anderen sind zu klein und daher von keiner Bedeutung. — Zahllose kleinere und grössere Inseln liegen nahe den Küsten zerstreut, die von gleicher Beschaffenheit als diese, immer mit einer überherrlichen Vegetation bedeckt sind, und daher mit ihren steil aus der See emporsteigenden Felswänden, in die die Wellen unzählige Löcher und Höhlen ausgewaschen haben, viel zu der grossartigen Scenerie des Ganzen beitragen.

„Die feierliche Ruhe, sagt Dr. S. Müller, welche in diesen, durch eine nie ruhende Naturkraft entstandenen Spalten und Felsenlabyrinthen herrscht, die zahllosen, schroffen und spitzigen Klippen welche dieselben bilden, die Abwechselung und grellen Farbencontraste, welche die starren Felscolosse mit dem herrlich grünen Pflanzen-

Digitized by Google

schmucke hervorbringen, der breite, tiefblaue, durchsichtige Wasserspiegel, dessen Oberfläche nur von einem leisen Zephyr sanft gekräuselt ist — dies Alles liefert einen Anblick, welcher einen wahrhaft entzückenden und bezaubernden Eindruck ausübt. Dieser Eindruck wird noch bedeutend erhöht, wenn die sinkende Sonne mit ihren goldigen Strahlen einzelne Punkte der Landschaft und den ganzen westlichen Horizont in eine purpurne Feuergluth hüllt, während die tiefen Schatten einzelner Klippen und Inseln um so greller dagegen abstechen, und so eine Abwechselung von Licht und Schatten bis in die zartesten und sanftesten Tinten hervorbringen, welche selbst dem geschicktesten Landschaftsmaler wiederzugeben, eine sehr schwierige und nie völlig zu lösende Aufgabe sein würde."

Der Lage Neu-Guineas nach, so nahe dem Aequator, könnte man eigentlich ein viel wärmeres Klima erwarten, da die Hitze keineswegs so unerträglich ist, als z. B. in Australien, doch trägt der gebirgige Charakter der Insel viel zur Mässigung bei. Der mittlere Thermometerstand ist 26° Reaumur. Derselbe stieg jedoch bis 31° und sank nicht unter 24°, eine Wärme, wie sie in Sommertagen bei uns öfterer vorkommt. Durch die grossen Wälder und Moräste entstehen natürlich auch sehr viele Dünste, die das ganze Land in einen Nebelschleier hüllen, der die Spitzen der Gebirge fast niemals sehen und auch meist die Sonnenstrahlen nicht durchbrechen lässt. Man kann daraus folgern, dass es viel Regen giebt, ebenso wie starke Gewitter. Das Wetterleuchten sieht man fast jeden Abend. Zur Zeit des Südost-Musons *) findet die Regenzeit statt und zwar vom Monat April an, während der nordwestliche Passat der trockene ist, ein Umstand der wie Dr. Müller bemerkt,

*) Muson kommt aus dem Malayischen, wo es eigentlich Musim ausgesprochen werden muss. Die Engländer schreiben „monsoon".

Digitized by Google

um so merkwürdiger erscheint, als es sonst in den westlichen Sunda-Inseln gerade umgekehrt der Fall ist. Eine in 24 Stunden zweimal wiederkehrende Ebbe und Fluth ist an allen Küsten Neu-Guineas beobachtet worden. Der durchschnittliche Fall des Wassers betrug 12—16 Fuss.

III.

Geologie.

Der geologischen Beschaffenheit nach scheint Neu-Guinea der Jura-Formation anzugehören. Die Südwestküste, soweit dieselbe besucht wurde, besteht meist überall aus Jurakalk oder Sandstein; ebenso finden sich grosse Lagen Thon und Sand, in denen Flötze von Thoneisenstein und Braunkohle zu Tage stehen, wie auf der Insel Lakahia. Die Inseln längs dieser Küste, ebenso wie die grösseren (Jobie, Mysore etc.) an der Nordküste, sind jedoch durch Corallenbildung entstanden. Merkwürdiger Weise findet sich dieselbe aber auch am Arfak-Gebirge in einer Höhe von 400 Fuss. Wie mögen die Erzeugnisse dieser eifrigen, kleinen Baumeister, die als Polypen nur in der See existiren können, bis dahinauf gekommen sein? Im Uebrigen besteht die Nordküste ebenfalls aus Kalkstein; es tritt jedoch als Massengestein noch Chloritschiefer bei Doreh, Glimmerschiefer in der Humboldts-Bai und Serpentin auf. Ebenso hat man Quarz gefunden, der jedoch nicht die Beschaffenheit hat, als dass man daraus auf das Vorkommen von Gold schliessen könnte, obwohl dies Macgillivray von der Südostküste vermuthet. Wirklich hat man bis jetzt noch keinerlei edle Metalle gefunden, und selbst bei den Eingebornen sieht man Zierrathen von dergleichen nur selten und fast eben

Digitized by Google

so unbekannt ist ihnen das häufig vorkommende Eisen. Obgleich man noch keine vulkanischen Felsmassen entdeckt hat, so sind doch zu verschiedenen Zeiten leichte Erdstösse beobachtet worden.

IV.

Zoologie.

Ungleich interessanter und bekannter als das Mineralreich Neu-Guineas ist dessen Fauna. Indess müssen wir auch hierbei darauf hinweisen, wie sehr dieselbe noch gründlicherer Durchforschung bedarf, da wir bis jetzt eigentlich nur den Rahmen zu einem zoologischen Bilde kennen. Für den kleinen Theil der exploirt wurde, scheint jedoch der Glanzpunkt von Entdeckungen ziemlich vorüber zu sein, ohne Zweifel wird aber das Innere, vorzugsweise die hohen Gebirge desselben, noch manche besondere Novität liefern. Ausser den interessanten Nachforschungen Lesson's nnd Garnot's, Quoy's und Gaimard's, Hombron's und Jacquinot's, hat uns namentlich der rastlose Dr. Salomon Müller mit den Thieren Neu-Guineas bekannt gemacht, und seine Resultate, welche an der Südwestküste erzielt worden waren, hat vor zwei Jahren der talentvolle und glückliche englische Reisende Russel Wallace für die Nordküste (Doreh) bestätigt.

Es ist eine eigene Erscheinung, dass die Thierwelt der Mollucken, die wir mit in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen müssen, sich sehr von der, der grossen Sunda-Inseln entfernt und mehr zur Fauna Australiens hinneigt. Dieser Umstand ist in Neu-Guinea besonders auffallend. Während man früher annahm, dass Neu-Guinea gerade zu ganz eigene Thiere besässe, haben

Digitized by Google

die neueren Forschungen dies nicht bestätigt vielmehr gezeigt, dass manche selbst eine viel weitere geographische Verbreitung haben.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Säugethiere, so sind bekanntlich alle molluckischen Inseln arm an solchen und bieten nebst der Nordküste Australiens nur etwa 66 Arten. Während jedoch auf Timor und den nördlichen Mollucken (Batjan, Halmahera) noch grössere Säugethiere (Hirsche und Schweine) gefunden werden, besitzt Neu-Guinea nur letztere (*Sus papuensis*). Auch die Affen, welche auf den genannten Inseln in drei Arten vertreten sind, fehlen ganz, ebenso wie eigentliche Raubthiere und Insectenfresser. Die diesem faunistischen Kreise als Characterform angehörenden Beutelthiere, (Marsupialia) sind in Australien namentlich durch die Kängurus in mehr als 50 Arten vertreten, von denen die grossen gewissermassen die Stelle unserer Wiederkäuer einzunehmen scheinen. Auch Neu-Guinea besitzt drei Arten, die aber eigene Geschlechter ausmachen, (*Dorcopsis* und *Dendrolagus*) und von denen die Baumkängurus (*Dendrolagus*) besonders desshalb merkwürdig sind, dass sie im Widerspruch mit der sonstigen Lebensweise dieser Thiere, Bäume besteigen. Zwei andere rattenähnliche Thierchen (*Phascogale melas* und *Perameles Doreyanus*), zwei wirkliche Cuscus von Katzengrösse, ein kleiner Flugbeutler und zwei erst neuerdings von Wallace entdeckte Vierfüssler (*Myioictes Wallacei* und *Dactylopsila trivirgata*), gehören ebenfalls sämmtlich zu der Ordnung der Beutelthiere. Nur der auf fast allen indischen Inseln lebende Palmroller, (*Paradoxurus hermaphoditus*), ein Thier, welches in Aussehen und Grösse einer Zibethkatze sehr ähnelt, ist der einzige Repräsentant aus der Ordnung der Fleischfresser (Carnivora), nährt sich aber in der That am meisten von Früchten. Von fruchtfressenden Flederthieren oder fliegenden Hunden, eine für Indien besonders characteristische Form, die ihre meisten

Digitized by Google

Vertreter in den molluckischen Inseln besitzt, aber auch in Afrika und den Inseln der Südsee verbreitet ist, findet sich in Neu-Guinea nur eine Art, während aus der grossen Zahl der insectenfressenden Handflügler oder Fledermäusen ebenfalls nur eine bekannt ist. Von Nagern (Glires), die doch in Australien eine Menge Repräsentanten haben, hat man in Neu-Guinea ebenso wenig wie in den übrigen molluckischen Inseln eine Spur gefunden. Ueberhaupt reduciren sich die **Neu-Guinea allein angehörenden Säugethiere nur auf zwei.** Jedoch ist es bemerkenswerth, dass die meisten dieser Thiere ein durchaus nächtliches Leben führen und sich am Tage über in hohlen Bäumen und anderen Schlupfwinkeln streng verborgen halten. Diesem Umstande mag es auch wohl zuzuschreiben sein, dass sich vielleicht noch das Eine oder Andere den Blicken des Forschers entzogen haben mag, da die bisherigen Untersuchungen noch keineswegs hinlänglich waren, wie überhaupt in dieser Beziehung noch so viel zu thun übrig bleibt.

Ungleich zahlreicher an Arten ist die Vogelwelt, obschon sie keineswegs diese Mannichfaltigkeit bietet, als ebenso grosse Ländertheile von Afrika oder Amerika, und hier erscheint die Thatsache noch auffallender, dass die Ornis viel mehr Uebereinstimmung zu der von Neu-Holland als mit den Arten auf den Sunda-Inseln zeigt. Füglich bilden diese Länderstrecken auch in ornithologischer Hinsicht einen eigenen Kreis, den man den der **Papageien und Tauben** nennen könnte, da diese Familien hier besonders stark vertreten sind. Jedoch sind die Paradiesvögel die eigentliche Characterform. Beachtenswerth ist die oft sehr merkwürdige geographische Verbreitung und die grosse Hinneigung zur Localisirung auf bestimmte oft sehr kleine Bezirke, ein Umstand den uns jedoch die Vogelwelt auch an anderen Orten z. B. in West-Afrika bietet und der uns bis jetzt um so weniger verwundern darf, da spätere Forschungen

Digitized by Google

jedenfalls in dieser Beziehung noch ganz andere Resultate erzielen werden. Es ist allerdings auffallend, dass z. B. der prachtvolle rothe Paradiesvogel (*Paradisea rubra*) nur auf Waigiu gefunden worden ist, dass der rothhaubige Kakatu (*Cacatu molluccensis*), der doch ohne Zweifel ein grosses Flugvermögen besitzt, nur auf Ceram vorkommt, während der kleine *Coriphilus placens* von Ceram und Neu-Guinea bis Halmahera verbreitet ist, ja der meerblaue Eisvogel (*Alcedo chloris*) sich von Neu-Holland bis Abyssinien findet; einer Menge anderer Beispiele nicht zu gedenken.

Die Zahl aller bekannten Arten dieses grossen Kreises, der sich über fast 40 geographische Grade in der glücklichen Zone der Tropen erstreckt, beträgt nicht über 840, während doch in unserm Erdtheile, der bei weitem nicht so günstig gelegen ist, auch über 500 Vögel beobachtet wurden. Von dieser grossen Zahl kommen auf Neu-Guinea selbst nur etwa 222 Arten, wovon nur 58 diesem Lande eigenthümlich sind. Andere Inseln, die immerhin schon öfters besucht wurden, bieten eine noch auffallendere Armuth. So hat z. B. das grosse Celebes (2500 Quadrat-Meilen) nur 141 Arten Vögel, unter welchen 45 dieser Insel eigen sind, während doch ein kleiner Theil des Binnenlandes von Europa, wie z. B. die Provinz Schlesien (741 Qnadrat-Meilen) an 290 Arten besitzt, von denen allein 200 Brutvögel sind. Timor zählt auch nur 140 gefiederte Bewohner, von denen etwa 62 ausschliesslich dieser Insel angehören, fast eben so viel als man bis jetzt im Ganzen auf Ceram beobachtete.

Ueber den Vogelzug in diesen Gegenden sind bis jetzt so gut als keine Nachrichten bekannt und auch die Lebensweise der meisten Arten bedarf noch sehr der gründlichen Beobachtung.

Neu-Guinea besitzt jedoch manche, durch prachtvollen Federschmuck ausgezeichnete Formen, unter denen

Digitized by Google

die Paradiesvögel, herrliche Tauben und Papageien obenan stehen. Unter Letzteren müssen die grossen schwarzen Cacatus (*Microglossus*) als typisch genannt werden. Im Ganzen genommen halten aber die Vögel der Mollucken nnd Neu-Guineas keinen Vergleich aus, mit so vielen weit kostbarer gefärbten Arten Süd-Amerikas, von denen wir nur die zahllosen Colibris, die Juwelen der Ornithologie, die vielen kleinen Tanagren und die Trogons nennen wollen.

Von Raubvögeln, die bekanntlich fast immer einen sehr grossen Verbreitungsbezirk haben, mangeln zunächst ausser den Geiern, die auch in Australien fehlen, die Adler. Es kommen daher nur kleinere Arten von Sperber- bis Habichtgrösse vor, unter denen zwei wirkliche Habichte und ein Sperber, während die grösseren in der Lebensweise zu unseren Fischadlern gehören. Ja die eine Art (*Pandion leucocephalus*) ist kaum von unserem gemeinen Fischadler, der übrigens auch in Amerika und Afrika gefunden wird, zu unterscheiden. Von Eulen sind gar nur 2 kleine, unseren Käuzen verwandte Arten bekannt, und die auf den Sunda-Inseln lebenden nacktbeinigen Uhus (*Ketupa*), die beinah so gross als unsere sind, scheinen so weit östlich nicht vorzudringen. Indess bleiben diese Thiere ihrer nächtlichen Lebensweise halber, zu leicht dem Forscher verborgen.

In der Ordnung der Klettervögel fehlen die auf den Sunda-Inseln so zahlreichen Spechte eben wie in Australien ganz; nur 3 Arten finden sich auf Celebes. Dagegen bieten die Papageien reichlichen Ersatz dafür, denn es sind an 76 Arten bekannt, wovon allein 30 auf Neu-Guinea kommen, aber nur 4 diesem Lande ausschliesslich angehören. Alle diese Vögel zeichnen sich durch schönes Gefieder, sonderbare Federbüsche etc. aus; viele derselben sind jedoch so selten, dass man selbst ihre wahren Fundorte nicht ganz genau kennt, während dagegen andere, wie z. B. die Kakatus sich in zahllosen

Digitized by Google

Schaaren, durch ihr lautes Geschrei sofort dem Reisenden bemerklich machen. Die kuckuksartigen Vögel sind in 26 Arten vorhanden, von denen aber nur 6 in Neu-Guinea gefunden werden. Nur eine Art (*Cuculus canoroides*) ähnelt unserm europäischen auffallend. Die übrigen sind meist viel grösser und sonderbarer gefärbt, wie die schwarzen stahlglänzenden *Eudynamis*-arten; dagegen sind die kleineren Unglückskuckuke (*Cacomantis*) desshalb merkwürdig, weil sie eine nächtliche Lebensart führen, wesshalb sie auch von der abergläubischen Bevölkerung als Unglücksvorboten gehasst und gefürchtet werden. Man weiss noch nicht genau ob alle diese Kuckuke, gleich unserem, ihre Eier in fremde Nester legen. Wenigstens thun es die grossen *Centropus*-arten nicht, die sich durch den langen, geraden, spitzen Nagel der innern Hinterzehe auszeichnen und deshalb Spornkuckuke genannt werden. Von Schreitfüsslern (*Syndactyli*) sind die schönen blauen, unserer Mandelkrähen ähnlichen Rachenschnäbel (*Colaris*) sehr weit verbreitet, denn eine Art (*Colaris orientalis*) findet sich auch in Java, den Philippinen und im östlichen Sibirien; die 2 anderen sind aber sehr selten und bestimmten Localitäten eigen, eine Erscheinung die sich öfters wiederholt. So z. B. auch bei den Bienenfressern; denn während *Merops ornatus* fast über alle Inseln von Australien bis Java verbreitet ist, kennt man den prachtvollen *Merops Forsteni*, mit langen blauen Kehlfedern, nur in einem Exemplar von Celebes, welches sich in der überaus reichen Sammlung des Leidener-Reichs-Museums befindet. Nur eine Art wirklicher Mandelkrähe (*Coracias Temmincki*), die aber schöner als unsere europäische ist, kommt in den Mollucken vor. Ebenso von den merkwürdigen Nasenschnäbeln nur der äusserst seltene *Eurylaimus Blainvillei*, während das Geschlecht in Indien doch noch in 7 Arten vertreten ist. Auch fehlen die den westlichen Inseln angehörenden zahlreichen Bartvögel (*Buccones*) ganz, dafür sind aber eine Menge Eis-

Digitized by Google

vögel vorhanden und den Mollucken eigenthümlich. Als solche sind besonders die prachtvoll blauen *Dacelo dea* und *sabrina* zu nennen, die einen langen weissen Schwanz und glänzenden rothen Schnabel haben. Ein unserem europäischen Eisvogel in der Färbung ganz ähnlicher, der nur etwas kleiner ist (*Alcedo bengalensis*) findet sich auch auf Timor und kommt ebenfalls in Japan vor. Schwalbenartige Vögel sind, von 13 unseren Ziegenmelkern verwandten Arten, nur 5 von Neu-Guinea bekannt. Eigentliche Schwalben besitzt Neu-Guinea nur eine unserer Dorfschwalbe ähnliche, und die kleinen Salanganen (*Collocalia*). Diese niedlichen Vögelchen bereiten bekanntlich die essbaren Nester, die namentlich in den grossen Sunda-Inseln einen so gesuchten Ausfuhrartikel nach China bilden.

In der ausgedehnten Ordnung der sperlingsartigen Vögel muss uns zunächt die kleine Zahl der finkenartigen, etwa nur 16 Arten auffallen, von denen keine auf Neu-Guinea und nur eine auf den östlichen Mollucken (Ternate) gefunden wird. Ebenso der gänzliche Mangel an Ammern, die aber auch den Sunda-Inseln fehlen, und von Lerchen, von denen nur eine Art in Australien vorkommt. Dafür sind eine grosse Anzahl kleiner, sängerartiger Vögelchen, die meist alle schmucklose, düstere Farben, aber desto merkwürdigere Formen haben, vorhanden, unter denen wir aber keine unserer lieblichen Sänger, wie Grasmücke, Rothkehlchen antreffen. Der prachtvolle tropische Urwald hallt also meist nur von Tönen die unser Ohr verletzen wieder, und oftmals gleicht er ganz einer ausgestorbenen Einöde. Nur einige australische Arten sollen nicht unangenehm singen. Wallace erzählt mit Erstaunen, dass er auf tagelangen Wanderungen durch die endlosen Waldungen Cerams fast keine Stimme zu hören und keinen Vogel zu sehen bekam.

Unter diesen kleinen Vögeln zeichnen sich besonders die Honigsauger (*Nectarinia*) aus, die, noch winziger als

Digitized by Google

unser Zaunkönig, mit ihrem krummen, spitzigen Schnabel die Blumenkelche nach Inseckten durchsuchen. Sie scheinen desshalb die vicarirende Form für die amerikanischen Colibris zu sein, obwohl sie diesen in Farbenpracht keineswegs gleichkommen und selbst hinter ihren afrikanischen Gattungs-Verwandten zurückbleiben. Die 32 Arten welche zu den Geschlechtern *Nectarinia, Dicaeum, Glyziphila* und *Arachnothera* gehören, sind auf Neu-Guinea nur durch 13 Arten repräsentirt, haben aber auch zahlreiche Verwandte auf den Sunda-Inseln. Hieran schliessen sich eine Menge Gattungen, die 67 Arten befassen, aber ganz der molluckischen und australischen Ornis eigen sind. Nur einzelne verbreiten sich bis auf die Südsee-Inseln, wie die Zosterops, kleine grüne Vögelchen, die unsern Laubsängern ähneln und auch in Afrika zu Hause sind. Zunächst müssen wir der Pinselzüngler (*Ptilotes*) gedenken, meist olivenfarbene Vögel von Sperlingsgrösse, oft mit lebhaft gefärbten, verlängerten Ohrfedern geziert, von denen 13 Arten bekannt und wovon die Hälfte neu-guineisch ist, von den 14 bekannten Kielschnäbeln (*Tropidorhynchus*) kommt nur eine Art auf Neu-Guinea. Es sind dies Vögel von Drossel- bis Turteltaubengrösse, durchaus unscheinbar in der Färbung und zuweilen durch nackten Hals und merkwürdige Hautkämme ausgezeichnet. An der einen timoresischen Species (*Tropidorhynchus timoriensis*) machte Dr. Müller die interessante Wahrnehmung, dass sie sich zuweilen betrinken, indem sie aus den an den Palmbäumen aufgehängten Behältern, zum Auffangen des Saftes naschen.

Die am nächsten mit der vorigen verwandte Gruppe, scheinen die durch ihren langen krummen Schnabel ausgezeichneten Kragenhopfe (*Epimachus*) zu sein, die man früher allgemein in die Nähe der Paradiesvögel setzte. Die 6 bekannten Arten sind ohnstreitig mit das Schönste, was die Vogelwelt bietet, da sie in den herrlichsten, dunkeln Metallfarben schimmern und ausgezeichnete ver-

Digitized by Google

längerte Schwanz- oder Seitenfedern haben. Leider sind sie noch zu wenig und meist nur nach den elenden, von den Papus getrockneten Häuten bekannt. Auch die *Semioptera Wallacei*, ein einfarbig brauner Vogel mit kostbaren goldgrünen sehr verlängerten Brustseitenfedern, bis jezt nur auf Batjan und Halmahera gefunden, dürfte hierher gehören.

Die *Cisticolae* und ein paar andere Gattungen sind meist australisch, nur drei Vertreter finden sich in Neu-Guinea; noch mehr ist dies bei den *Sittellae* und *Gerygones* der Fall. Letztere, Unruhvögel genannt, sind sehr kleine, einfarbig braune Thierchen, die im Bau an unsere Goldhähnchen mahnen. Auf Timor und den östlichen Mollucken finden sich 5 Arten Sänger, die unseren Laubvögeln gleichen. Rohrsängerähnliche Formen (*Acrocephalus, Sphenoaecus* etc.) in 13 Arten, gehören meist Austalien an. Unsere gelbe Bachstelze (*Motacilla flava*) kommt auch in den Mollucken vor, ebenso wie im übrigen Indien selbst in Afrika, und hat deshalb mit unserem Baumpieper (*Anthus arboreus*), der auch Batjan bewohnen soll, einen grossen Verbreitungsbezirk. Vögel die unseren Steinschmätzern (*Saxicolae*) verwandt sind, beherbergt nur Timor in 5 Arten. Hier finden sich auch nur allein echte Drosseln (zwei Species); jedoch wurde eine dritte Art neuerdings von Wallace auch auf Halmahera entdeckt. Es darf uns nicht verwundern, dass wir eine der timoresischen Amselarten (*Turdus fumidus*) auf Java wiederfinden, denn diese Vögel machen zuweilen enorme Wanderungen. So ist die sibirische Drossel (*Turdus sibiricus*), welche auch in Kamtschatka vorkommt, schon in Holland erlegt worden und die rothhälsige (*Turdus ruficollis*) ebenfalls, noch öfters bei uns in Deutschland.

Zu den drosselähnlichen Vögel gehören auch noch die Eupetes- und Pitta-arten. Erstere, (*Eupetes Ajax* und *coerulescens*) sind Neu-Guinea eigen, eine dritte Art (*Eupetes*

Digitized by Google

macrourus) kommt aber auch auf Sumatra vor. Die Pittas bilden ganz besonders eine Charakterform der indischen Ornis. Alle zeichnen sich durch ein schönes Gefieder aus, das meist auf Bürzel, Flügeln und Bauch in kostbaren Emaillfarben schimmert. Es sind etwa 31 Arten derselben bekannt, von denen 13 ausschliesslich auf Australien, Timor und die Mollucken beschränkt und nur 2 Neu-Guinea angehören. Ein Repräsentant dieser schönen Gattung findet sich aber auch an der Angola-Küste Afrika's (*Pitta angolensis*) die sich obwohl im Habitus von den indischen gar nicht abweichend, merkwürdiger Weise durch ihren Gesang auszeichnet, der sonst allen Pittas fehlt.

Sehr zahlreich sind die fliegenfängerartigen Vögelchen vertreten, die in 10 diesen Ländern fast ganz eigenen Geschlechtern (*Myiagra, Todopsis, Rhipidura, Monarcha* etc.) an 53 Arten enthalten. Sie haben meist alle dunkle, oder metallisch schwarz schimmernde Farben. Nur einige wie z. B. die schönen blauen *Todopsis*-arten und manche Monarchae unterscheiden sich durch ihr auffallend gefärbtes Gefieder.

Die Stelle der Meisen, von denen auch auf Java nur eine Art vorkommt, scheinen die Gattungen *Pachycephala* und *Pardalotus* einzunehmen, deren zahlreiche Arten in Neu-Guinea aber nicht vertreten sind. Ebenso sind die würgerartigen Vögel äusserst zahlreich, befassen aber durchaus bescheiden gefärbte Arten. Eigentliche Würger fehlen ganz; nur der auf den Sunda-Inseln gemeine *Lanius Bentet* findet sich auch auf Timor. Die *Rectes*- und *Myiolestis*-arten (12 Species), fast alle braun gefärbt und von Drosselgrösse, gehören ganz Neu-Guinea und seinen Inseln an und fehlen in Australien. Dagegen sind die Raupenfresser (*Campephaga*), Schwalbenwürger (*Artamus*) und Gabelschwänze (*Dicrurus*) sehr weit verbreitet und finden sich theilsweis auch in Afrika und auf den Philippinen. Die Raupenfresser sind fast alle

Digitized by Google

grau, und von Drossel- bis Dohlengrösse, ebenso die Schwalbenwürger von Staargrösse, welche sich durch ihren schwalbenähnlichen Flug auszeichnen. Die Dicruri haben dagegen meist ganz schwarzes Gefieder und einen verlängerten, gegabelten Schwanz.

Unsere Pirole haben in den Mollucken ebenfalls Vertreter (etwa 10 Arten), gehören aber meist Australien an. Nur 2 Arten bewohnen auch Neu-Guinea. Sie sind fast durchgehends (*Mimeta* und *Sphecotheres*) in unscheinbaren olivenfarbenen Tönen gezeichnet und lange nicht so schön als unser Kirschpirol, der aber wieder von dem brennend orangefarbenen, äusserst seltenen Prinz-Regent (*Sericulus aureus*) weit übertroffen wird. Die merkwürdigen Spielvögel (*Ptilonorhynchus*), die eigentlich eine rein australische Form sind, finden sich jedoch auch auf Neu-Guinea und dringen selbst (*Ptilornorhynchus melanotis*) bis Waigiu vor. Diese meist schwarz oder grün gefärbten, sehr plumpen Vögel, von der Grösse unserer Misteldrossel, bieten aber in ihrer Lebensweise eine höchst merkwürdige und einzig dastehende Erscheinung. Sie bauen sich nämlich aus Zweigen und Blättern eine Art Lauben, die sie mit Federn, Steinchen, Muschelschalen etc. artig verzieren und in denen die Vögel, gleichsam zur Kurzweil, zusammen kommen.

Eigentliche Staare fehlen, wie auch auf den Sunda-Inseln und in Australien. Dafür sind die sogenannten Glanzstaare (*Lanprotornis*) in 7 Arten vorhanden. Sie ähneln übrigens in der Lebensweise sehr unsern Staaren, kommen auch in der Gestalt mit diesen überein, haben aber alle schwarzes, stahlglänzendes Gefieder. Letzteres findet sich aber weit brillanter bei vielen afrikanischen Arten, und ist bei einigen derselben so entwickelt, dass es gleich einem Spiegel, die Sonnenstrahlen reflectirt. Auf Celebes giebt es einige dieser Insel eigenthümliche staarähnliche Vögel: *Basilornis*, *Scissirostrum* und *Enodes*. Von Minos (*Gracula*), jenen schwarzen Vögel, mit nackten,

Digitized by Google

gelben Hautlappen am Kopfe, die die menschliche Stimme am besten nachahmen, kommen 2 äusserst seltene Arten auch in Neu-Guinea vor, fehlen aber ganz in Australien.

Den Uebergang zu den krähenartigen Vögeln machen die Klingatzeln (*Cracticus*), die eigenthümliche orgelartige Töne hören lassen und meist schwarz und weiss gefärbt sind. Von eigentlichen Krähen, die in 11 Arten in den Mollucken vorkommen, worunter viele unsern einheimischen sehr ähneln, sind bis jetzt 3 in Neu-Guinea gefunden worden. Eng hieran schliessen sich die 3 für Neu-Guinea charakteristischen *Phonygama*-arten, alle von schwarzen, in prächtigen Metallfarben spielenden Gefieder, deren Lebensweise aber noch ganz unbekannt ist. Ein Gleiches ist es mit den Perlen der neuguineischen gefiederten Welt, den Paradiesvögeln, von welchen wohl schon Jeder etwas gehört hat. Obwohl die 9 Arten schon seit Jahrhunderten nach Europa gebracht wurden, geschah dies doch nur immer in den von Papus über dem Feuer getrockneten Bälgen, ohne Füsse und Flügel, und ohne bestimmte Localitäts - Angabe. Den eifrigen Nachforschungen Wallace's ist es gelungen wenigstens von 5 Species das genaue Vaterland nachzuweisen, denn auch in ihren heimathlichen Wäldern sind sie äusserst mühsam zu erlangen. Vor kurzer Zeit konnte sich das Londoner Publikum an dem herrlichen Federschmuck der gewöhnlichen Art (*Paradisea papuensis*) ergötzen; sie wurden von Wallace lebend mitgebracht und waren die ersten welche man in Europa zeigte. Der zoologische Garten soll die Vögel desshalb auch mit etwa 3500 Gulden bezahlt haben.

Die Ordnung der Tauben ist in den von uns gesteckten Grenzen ohnstreitig am reichsten vertreten und bietet die sonderbarsten Formen. So z. B. die kleine *Ptilinopus nana* von Wachtelgrösse und die prächtige blaue Kronentaube (*Goura coronata*), die so gross wie ein Hahn wird. Von den 85 Arten kommen 28 in Neu-

Digitized by Google

Guinea vor und zeichnen sich meist alle durch prachtvolle Zeichnung aus; Grün ist jedoch die vorherrschende Farbe.

Hühnervögel fehlen diesen Ländern ganz, und sind durch die eigenthümlichen nur in diesen Gegenden zu findenden Geschlechter *Tallegallus* und *Megapodius* in 9 Arten, von denen aber nur 2 auf Neu-Guinea kommen, repräsentirt. Sie haben meist schwarzes Gefieder, oft mit nackten gefärbten Kopf- und Halstheilen, sind so gross oder grösser als Haushühner und bieten in ihrer Lebensweise das höchst Sonderbare, ihre Eier nicht selbst auszubrüten, was sich in der ganzen Vogelwelt in dieser Weise nicht mehr wiederholt. Sie scharren nämlich 8 bis 10 Fuss hohe kegelförmige Haufen von Blättern etc. zusammen und überlassen der durch die faulenden Stoffe sich entwickelnden Hitze das Brutgeschäft. Auch unsere Feldhühner und Wachteln vermissen wir und nur Australien hat mit letzteren verwandte Arten in den kleinen Laufhühnchen (*Turnix*), die auch auf den Sunda-Inseln vorkommen, und hier zu den bekannten Hahnenkämpfen gebraucht werden.

Die Naturgeschichte der Kasuare, von denen man jetzt 5 Arten kennt, ist auch noch sehr dunkel. Von 2 Arten wissen wir nicht einmal das Vaterland; doch sind es Vögel die ausschliesslich diesen Länderstrichen angehören; nur eine Art kommt auch in der Südsee vor. Uebrigens leben diese riesigen Vögel nur in den Urwäldern, sind sehr scheu und deshalb schwer zu erlangen.

Die auffallendsten Factas von geographischer Verbreitung finden wir ohne Zweifel in den Ordnungen der Wad- und Schwimmvögel, von denen im Ganzen in unserem Gebiet an 108 Arten bekannt sind, aber nur 24 auf Neu-Guinea kommen. Unser Steinwälzer (*Strepsilas interpress*) ist z. B. in Grönland, Afrika, Labrador bis Australien zu finden und selbst der Wassertreter (*Phala-*

Digitized by Google

ropus hyperboreus) der auch in Island brütet, ist hier beobachtet worden. Von den 14 Reiher-arten findet sich der schöne Silberreiher (*Ardea egretta*) auch in Japan, Nord-Amerika und Afrika und nur eine Rohrdommel-art (*Ardea helyosila*) ist Neu-Gninea eigenthümlich. Die Wadvögel stimmen übrigens mit unsern europäischen Gattungen ganz überein. Als eine sonderbare Abweichung in der Wasserrallenform verdient die *Habroptila Wallacei* von Halmahera angeführt zu werden, da ihre Schwungfedern zum Fliegen untauglich sind. Besonders arm ist die Ordnung der Wasservögel vertreten, und ausser 2 Seeschwalben noch keine Gänse, Enten, Möven etc. in Neu-Guinea wahrgenommen worden.

Die beifolgende Liste, welche jedenfalls die vollständigste ist, die wir bis jetzt besitzen, wird uns übrigens am besten ein Bild der Säugethiere und Vögel Neu-Guineas und ihrer geographischen Verbreitung geben.

Ist unsere Kenntniss der ersten 2 Thierklassen immerhin noch eine beschränkte, so muss dies nothwendiger Weise mit den übrigen Klassen noch mehr der Fall sein.

Von Amphibien kennen wir aus Neu-Guinea blos einige 30 Arten, unter denen nur 6 Schlangen, und doch ist es erwiesen, dass diese Thiere auf den Inseln Indiens besonders zahlreich sind, während sie in der Südsee fast ganz fehlen. Manche davon zeigen auch eine enorme Verbreitung; so kommt eine Baumschlange (*Dendrophis picta*) auch in Bengalen und auf Lucon vor. Noch auffallender ist dies bei den Seeschildkröten, von denen *Chelonia viridis* fast in allen tropischen Meeren vorkommt. Das gewöhnliche indische Krocodil (*Crocodilus biporcatus*) findet sich auch an den Flussmündungen Neu - Guineas und wurde auch schon auf den Neu-Hebriden beobachtet. Als merkwürdige Formen von Reptilien müssen die schönen smaragdglänzenden Scince, eidechsenartige, harmlose Thierchen, die sich sehr schnell in den Sand zu

Digitized by Google

vergraben wissen, erwähnt werden; sie sind aber auch über ganz Indien verbreitet. Nur eine hässliche Eidechsenart (*Centroplites Müll*) mit stacheligem Schwanz, ist Neu-Guinea eigen und unter den 5 Arten Fröschen macht sich *Hyla cyanea*, ein Laubfrosch, durch sein eigenes Quaken, welches dem Krächzen einer Krähe ähnelt, bemerklich.

Ueber die Fische Neu-Guineas kann man bis jetzt nur sehr im Allgemeinen sprechen; für wissenschaftliche Untersuchungen bleibt hier noch ein weites Feld offen, denn alle diese Meere bieten einen immensen Reichthum an Fischen und auch alle Reisenden erwähnen denselben mit besonderem Erstaunen.

Die übrigen Thierklassen, Insecten, Spinnen, Krustenthiere, Schnecken, Muscheln, Quallen, Würmer, Stachelhäuter und Polypen Neu-Guineas kennen wir nur ganz oberflächlich. Unter den Insecten sind grosse, prachtvolle Schmetterlinge und Heuschrecken, ebenso wie die zahllosen Mosquitos, die zur Plage für den Reisenden werden. Die Conchilien sind so mannigfach und schön in Farben und Formen, dass sie mit Recht unsere Aufmerksamkeit erregen müssen, und dieselbe wird zur Bewunderung gesteigert, wenn wir die wundervollen Corallengebilde betrachten, die in allen Farben auf dem Meeresgrunde spielen, und bald phantastischen Bäumen und sonderbar gewundenen Blättern gleichen. Unter all den zahllosen niederen Seethieren, wollen wir schliesslich nur noch der Seewalzen (*Holothuria*) erwähnen, die zur Classe der Stachelhäuter gehören. Es sind länglich runde, lederartige Thiere, die am Kopfe einen verschiedenartig gebildeten Fühlerkranz besitzen und bis über einen Fuss lang werden. Wissenschaftlich sind diese Thiere noch sehr unvollständig untersucht, desto mehr aber für den Handel von Wichtigkeit, da sie den berühmten Tripang repräsentiren, von denen die Kaufleute an 20 Sorten unterscheiden. Man kocht den Tripang gleich nach dem

Digitized by Google

Fange in Seewasser mit Popaiblättern und trocknet ihn dann, um ihn als gesuchten Artikel nach China zu führen, wo er für ein Aphrodisiacum gehalten und sehr theuer bezahlt wird. Deshalb ist es auch der Tripang, der den Verkehr zwischen den Völkern von China bis an die Südküste Australiens vermittelt und selbst der spanische Gouverneur der Philippinen rüstet Schiffe auf den Tripangfang aus, die bis nach den Carolinen und Mariannen steuern.

V.

Botanik.

Die Flora Neu-Guineas, so weit dieselbe nothdürftig bekannt ist, scheint ganz die den östlichen Mollucken, so wie auch theilweise Australien angehörenden Formen zu besitzen, während sie immerhin noch viel mehr mit den Sunda-Inseln Uebereinkunft hat als das Thierreich. Die Vegetation ist durchgehends eine üppige; alle Gebirge tragen bis auf ihre höchsten Spitzen einen reichen Pflanzenwuchs, und namentlich auch die ausgedehnten, morastigen Fluss-Niederungen bilden enorme, undurchdringliche Urwälder, meist aus Rhizophoren, Casuarinen, (Casuarina equisetifolia), Carissen, Sonneratien bestehend. Auch Saccharum Koenigii bedeckt meilenweit das Land. Die Gebirge prangen mit dem ausgezeichnetsten Palmenschmuck, die theilweis auch von den Eingeborenen zur Nahrung benutzt werden, wie 2 Sorten Areca, eine Sagus; den schönsten Anblick aber gewähren einige Arten Fächerpalmen. Zwischen diesen erhabensten Producten tropischer Pflanzenwelt sind zahllose Pandani, Myristcae, Sterculiae, neben einer Menge Arten von Ficus und Ca-

Digitized by Google

narium, in deren Zweigen Calami, Alyxiae, Hippocrateae, Freycinetiae, Loranthi, Orchideae nebst vielen andern rankenden und parasitischen Gewächsen, sich bis in die Wipfel verbreiten, und zur Zeit der Blüthe ein entzückendes Schauspiel gewähren. Moose, Flechten und Schwämme sind dagegen äusserst selten; dieser Verlust lässt sich aber um so eher verschmerzen, da gerade die übrigen Pflanzenproducte hauptsächlich von Interesse für den Handel sind. So kennt man allein 17 Baumarten, die ausgezeichnetes, hartes Holz für feine Möbelarbeiten, zu Fourniren, Mastbäumen und für den Schiffsbau abgeben. Muskatnüsse und Sago bilden schon jetzt ein Ausfuhrproduct, ebenso auch Bambus und Masoirinde, und bei wirklicher Cultivirung würde man mit Zuckerrohr, Reis und Baumwolle grosse mercantile Erfolge erzielen können, nur muss erst eine veränderte politische Einrichtung mehr Vertrauen zu Niederlassungen und zu derartigen Versuchen im Grossen geben.

VI.

Allgemeiner Ueberblick der Bevölkerung Neu-Guineas.

Haben wir im Vorstehenden anzudeuten gesucht wie viel noch in der Erforschung der Thierwelt Neu-Guineas gethan werden muss, ehe wir nur einigermassen belehrt sind, da Beobachtungen über Lebensweise, die doch für den wahren Naturforscher von so ganz besonderer Wichtigkeit sind, fast noch ganz fehlen, so sind unsere anthropologischen Kenntnisse nicht minder dürftig beschaffen, was lediglich dem Mangel an Material zuzuschreiben ist.

Digitized by Google

Ohne hier in eine gelehrte anthropologische Abhandlung zu verfallen, die zwar schon mehrfach versucht, aber noch nie genügend gelöst worden ist, können wir nur über diesen Punkt auf die so ausserordentlich gründliche, mit grosser Kenntniss des Materials zusammengestellte Arbeit von v. Baer hinweisen. Auch das so sehr gerühmte Buch von Windsor Earl „*The native races of the Indian Archipelago Papuans*" enthält allerdings viele dankenswerthe Bemerkungen über die Völker Neu-Guineas, die erhaltenen Schlüsse sind aber meist auf sehr hypothetische Annahmen begründet, die erst durch eine spätere Erforschung bewiesen werden können. Was beweisen in der That die Untersuchungen an einigen Schädeln, deren Herkunft meist noch nicht als authentisch gelten konnte, von einigen Sclaven die von Neu-Guinea herstammen sollten? Wer sich mit Naturwissenschaften beschäftigt weiss genugsam, dass uns nur anhaltende und wiederholte Untersuchungen, die auf ein sehr reiches Material begründet sein müssen, zu einem endgültigen Schlusse führen können.

Es sei uns hier jedoch vergönnt ein Wort mehr über diesen Gegenstand zu sagen, als eigentlich im Zwecke dieser Arbeit liegt, obschon es am Ende für Jeden interessant sein muss, so kurz als möglich über diesen Gegenstand belehrt zu werden, oder vielmehr den eigentlichen Sachverhalt, nach unserer heutigen Kenntniss, zu erfahren.

Durch Lesson und Garnot wurde nämlich allgemein die Ansicht verbreitet und in die ethnographischen Lehrbücher aufgenommen, dass die Bewohner der Küsten Neu-Guineas eine Mischlingsrace von den Papus des Innern und Malayen seien, während die eigentliche, schlichthaarige Urbevölkerung unter dem Namen „Alfuros" bekannt mehr im Innern lebe, und von den Mestizen-Papus „Endamener" genannt würden. Die Benennung „Alfuren" oder „Harafuros" stammt von Forrest, der sie zu-

Digitized by Google

erst in Doreh für die Gebirgsbewohner des Innern angewendet wissen wollte, und man ist neuerdings geneigt alle Urbevölkerung der molluckischen Inseln mit diesem Namen zu bestempeln. Indess hat das Wort seinen Ursprung aus dem Portugisischen „Alfurios“, wo es in dem Sinne von „befreiten Menschen“ oder „Freigelassen“ gebraucht wird, ist aber keineswegs, ebenso wenig wie das Wort „Endamener“, in Neu-Guinea selbst bekannt und letztere Benennung könnte daher füglich ganz gestrichen werden.

Auch über den Ursprung des Wortes „Papua“ hat man lange gestritten, bis man jetzt allgemein angenommen hat, dass es „kraushaarig“ im Malayischen bedeute. Andere wollten es von schwarz herleiten. Auch war man über den Punkt einig, dass die Bewohner Neu-Guineas zum Negertypus gehörten, wesshalb sie Lesson die „caffro-madagassische Race“ nannte, indem er die Bewohner Madagascars identisch mit denselben hielt, aber immer noch war es Keinem gelungen diesen von den übrigen Völkern der Sunda-Inseln so verschiedenen Menschenstamm zu characterisiren. Earl war durch seine neueren Untersuchungen zu der Ueberzeugung gelangt, dass man in der matten und stets rauh anzufühlenden Haut ein constantes Kennzeichen für die Papu-Race besitze, ebenso wie in der Haarbildung. Dies wachse nämlich, nicht wie bei den übrigen Völkern, gleichmässig über den Kopf verbreitet, sondern immer in Büscheln bei einander, wesshalb es troddelartig herabhänge. Was das Aussehen der Haut anbelangt, so erleidet dieselbe durch allgemein verbreitete Hautkrankheiten, die oft in Ichthyosis übergehen und von Unreinlichkeit und dem zu häufigen Baden in Seewasser herzurühren scheinen, wie Dr. S. Müller deutlich nachweist, meistens eine nicht unwesentliche Veränderung und auch der Haarwuchs kann unter dem Einfluss so vieler Kunstmittel, wie Aufstreuen von Asche, rother Erde, Flechten mit Grasarten etc. mannich-

Digitized by Google

fach verändert werden, obwohl die sonderbare Anordnung und Stellung der einzelnen Haarparthieen allerdings sehr characteristisch bleiben müsste, vorausgesetzt dass der Character ein durchgehender ist. Ueberhaupt liegen in dieser Hinsicht noch zu wenig Beobachtungen vor, da leider viele Reiseberichte gerade über die Beschaffenheit der Haut und Haare nicht den nöthigen Aufschluss geben. — Namentlich gilt dies von der Bevölkerung des Binnenlandes, die eigentlich noch gar nicht untersucht wurde, obschon aus der Etna-Expedition immerhin die wichtige Thatsache erhellt, dass die Bewohner des Arfakgebirges, welches doch etwas mehr im Innern gelegen ist, ganz zu demselben Schlage gehören, als die Küstenbewohner. Auf diesen Umstand zeigt schon Earl hin, indem er sich auf den Satz stützt, dass die aus dem Innern geraubten Sclaven, die man häufig auf den Sunda-Inseln antrifft, ebenfalls kraushaarig seien.

Von Baer ist nach seinen so gründlichen Untersuchungen des vorhandenen Materials, welches sich leider nur auf ein Paar Schädel und die bekannten Abbildungen beschränkte, zu der Ansicht gelangt, zwei Typen in den kraushaarigen Bewohnern Neu-Guineas zu unterscheiden. Zu dem einen, der sich durch die flachere Schädelform die etwas zurückliegende Stirn, das mehr zurücktretende Kinn auszeichnen soll, rechnet er die Bewohner des westlichen Endes von Neu-Guinea, sowie der Südküste im Louisiade-Archipel, die Neu-Irländer, die Tasmanier. Zu dem zweiten, der sich durch höhere Stirn, mehr gewölbteren höheren Schädel und mehr vorstehendes Kinn auszeichnen soll, zählt er die Bewohner der Südwestküste Neu Guineas, die des Arfakgebirges an der Nordküste, die der Torresstrasse, die Semangs im Innern von Malacka, die Bewohner von Vanikoro und würde auch die Bewohner Australiens mit in diese Katogorie bringen, wenn sie nicht durch den Mangel des krausen Haares abwichen. Für den ersten Typus schlägt von Baer

Digitized by Google

vor den Namen „Papus“ beizubehalten, während er für den zweiten den von „Alfuren-Papuas“ angewendet wissen will. Uebrigens erklärt der geistreiche Verfasser, dass seine Aufstellung zweier Papua-Typen weiter nichts sein soll, als eine vorläufige Ableitung des bisherigen ungenügenden Materials Desshalb ist er noch keineswegs ganz mit Earl einig, der die Verbreitung der Papu-Race ausser Neu-Guinea auch über die Aru-Inseln, Ceram, den übrigen Inseln zwischen Ceram und Neu-Guinea, Lucon und viele andere Inseln der Philippinen-Gruppe, auch über einige Theile Borneos, Timors, Flores, Solor, den Andamanen und einen Theil von Malakka ausdehnt. Zu dieser Meinung von Baers fühlt man sich um so mehr hingezogen, als Junghuhn auf vielen der genannten Inseln von dem Vorhandensein einer Negriten-Bevölkerung keine Anzeigen erhalten konnte, und man es sich auch nicht verhehlen kann, dass Earl theilweise aus sehr veralteten Quellen geschöpft hat.

Indem wir uns vorläufig nur den Untersuchungen von v. Baer anschliessen können, glauben wir wiederholt darauf hinweisen zu müssen, wie unvollständig noch unsere Kenntnisse in Bezug auf die Bevölkerung der indischen Inselwelt sind und es scheint uns daher der Schluss gerechtfertigt, dass über eine genaue Vertheilung des Papua-Stammes und seiner Beziehungen zu den Negervölkern Australiens und anderer Inselgruppen der Südsee, so wie über die muthmassliche Einwanderung und Verbreitung bis jetzt nur sehr hypothetische Resultate vorliegen und dass eine befriedigende Lösung der Frage noch für lange Zeit nur ein frommer Wunsch bleiben wird.

Ein Hauptfactor, der vielleicht am besten geeignet ist uns in dieser schwierigen Frage einiges Licht zu geben, ist die Sprache bei den verschiedenen Stämmen. Hierüber liegen bis jetzt aber so dürftige Proben vor, die nur an einzelnen Punkten, wie Doreh durch die

Digitized by Google

Thätigkeit der Missionaire ganz neuerdings mehr beachtet worden sind, es haben sich bis jetzt so wenig tüchtige Linguisten damit beschäftigt, dass auch dieser Leitfaden noch unter die nutzlosen zu rechnen ist. Dass eine Verschiedenheit der Sprache besteht, da sich die verschiedenen Stämme oft nicht verstehen können, ist sicher, ob dies aber nur Dialecte sind und der eigentliche Sprachstamm ein allgemein verbreiteter ist, wurde noch keineswegs nachgewiesen *).

Ausser allen Zweifel, haben die Papus, besonders die von v. Baer als erster Typus bezeichneten, eine entschiedene Negerähnlichkeit, die nicht allein aus ihrer Hautfarbe und der Physiognomie deutlich hervorspringt, auch die Sitten sprechen in vieler Beziehung dafür, namentlich sind die Religionsbegriffe, soweit wir dieselben bis jetzt kennen, nichts als ein modificirter Fetischismus.

Prüfen wir die Beschreibungen der Bewohner der verschiedenen Küstenstriche Neu-Guineas, so stimmen dieselben fast immer in den Hauptpunkten überein. Ueberall spricht man von krausem oder wolligem Haar **), das auf sonderbare, oft phantastische Weise aufgeschmückt wird, und meist mit einem Kamm von Bambus geziert ist. Immer erwähnt man der aufgeworfenen, jedoch nicht allzusehr vorragenden Lippen, der etwas platt ge-

---

*) Da das Interesse für die Papus-Sprache jedenfalls nur sehr gering sein dürfte, so schien es mir unnöthig, die bis jetzt erschienenen Vocabulaire hier zu reproduciren. Es wird daher genügen, wenn ich Demjenigen, der sich dennoch besonders solchen Sprachstudien widmet, die Etna-Expedition (siehe Literatur No. 11) empfehle, welche im Anfange ein vollständiges Wörterbuch der myforischen Sprache von Doreh bringt, von den beiden unermüdlichen Missionairen Geiszler und Ottow zusammengestellt. Die meisten übrigen Werke enthalten nur Proben der Papu-Sprache und sind desshalb kaum nennenswerth.

**) Leider fehlt die Angabe über die eigenthümliche Gruppirungsweise.

Digitized by Google

drückten Nase, die durch das Anhängen von Zierrathen mannichfache Veränderungen erleiden kann, des meist etwas zurücktretenden Kinnes und der etwas vorstehenden Backenknochen, und der grossen dunklen Augen. Ueberall wird die dunkelbraune bis in's Blauschwärzliche ziehende Hautfarbe angeführt, und auch im Körperbau stimmen die meisten Berichte so ziemlich überein. Auch in Bezug auf Lebensweise und Sitten findet sich viel Verwandtschaftliches, dass aber hier das Eindringen von Fremdlingen an manchen Punkten einen ziemlichen Einfluss bedingt haben muss lässt sich denken. Selbst auf die Bevölkerung musste an solchen Punkten wie Doreh und der Südwestküste, die vielfach mit Seefahrern anderer Nationen zusammenkommt und sich oftmals mit denselben vermischt, eine mehr oder weniger erhebliche Veränderung hervorgerufen werden. Und dass ein Verkehr mit fremden Nationen schon in sehr alter Zeit stattgefunden haben muss, ersehen wir aus dem Umstande, dass man schon im Anfange bei den Papus hie und da sowohl Hunde als Schweine antraf, letztere von jener kurzbeinigen, schwarzen Race, die überall im indischen Archipel, so wie auch in China und Japan als Hausthiere gehalten werden.

Der Gebrauch, den Nasenknorpel zu durchbohren findet man fast bei allen Papustämmen, nur da ist er abgekommen, wo man schon lange im Handelsverkehr mit andern benachbarten Völkern lebte; ebenso ist die Sitte sich in die Haut Einschnitte zu machen oder dieselbe zu bemalen ziemlich allgemein. Auch die Waffen sind fast überall auf die nämliche Urform gegründet, und auch hier ist erst durch die Zwischenkunft Anderer eine Veränderung hervorgerufen worden. In der Bauart der Häuser zeigt sich auch insoweit viel Conformität, dass meist überall dieselben auf Pfählen und der bessern Vertheidigung wegen oftmals im Wasser errichtet sind. Jedoch lässt sich keineswegs läugnen, dass nicht alle

Digitized by Google

beobachtete Stämme einen gleichen Bildungsgrad besitzen. Wenn wir von den Bewohnern Dorehs, die durch einen so langen Umgang mit Fremdlingen zu sehr influencirt wurden, auch ganz abstrahiren, so müssen wir als obenanstehend, die erst neuerdings bekannt gewordenen Bewohner der Humboldts-Bai betrachten. Diese, fern von allem Verkehr und ausser dem Bereiche der gefährlichen Hongieflotten, haben ohne Zweifel am meisten ihren Urtypus bewahrt und liefern uns den Beweis, dass die Papus keineswegs unter die barbarisch rohen Völker gerechnet werden können.

Der Vergleich dieser nordöstlichen Papus, mit den südwestlichen an der Prinzess-Mariannen-Strasse fällt allerdings sehr zum Nachtheil der letzteren aus. Doch beweist die einzige dort gesehene, höchst elende Hütte noch keineswegs, dass dieselben nicht vielleicht mehr im Innern, wohin noch Niemand vordrang, nicht bessere Wohnsitze haben können. Das Misstrauen, welches diese Stämme im Verkehr mit Europäern bisher zeigten und die heimtückischen Anfälle auf dieselben, sind ohne Zweifel Folgen ihres ersten Zusammentreffens mit Fremdlingen. Wenn man weiss, dass namentlich in früheren Jahren überall die Niederlassungen der Küstenbewohner durch Feuer und Schwert verwüstet wurden, dass dieselbe nie sicher vor sclavenraubenden Seeräubern war, so ist es leicht erklärlich, dass sich dieselbe mehr in's Innere zurückziehen musste, und zu einem mehr oder weniger nomadisirenden Leben gezwungen wurde, auf welche Punkte auch schon Dr. S. Müller hinweist.

Obschon die Holländer bereits 1828 von Neu-Guinea Besitz genommen haben und ihre Grenzen in neuerer Zeit mit Ausschluss der Ostküste noch weiter ausdehnten, so haben dieselben doch, ausser den aufgerichteten Grenzpfählen eigentlich keinerlei Herrschaft dort, und selbst während der Zeit, dass sie daselbst eine Colonie besassen, übten sie fast keinen Einfluss auf die umliegenden Stämme

Digitized by Google

aus. Die eigentlichen Beherrscher dieses Landes sind die Sultane von Tidore, und schon im 16. Jahrhundert scheinen sie hier ihre Macht, mittelst der berüchtigten Hongieflotten, ausgeübt zu haben. Diese Züge sind jedoch wie wir schon oben flüchtig bemerkten, eigentlich nichts als grossartige Razzias, und werden vom Sultan von Tidore von Zeit zu Zeit ausgerüstet um die Küstenvölker zu brandschatzen. Ueberall wo man ein Dorf am Strande findet, werden dessen Bewohner theils erschlagen, theils zu Gefangenen gemacht, die Häuser angezündet, die Kokosbäume und Anpflanzungen vernichtet und Alles geraubt. Sie sind daher einigermassen mit jenen schändlichen Menschenjagden (Razzias) am blauen und weissen Flusse Afrikas zu vergleichen, die noch heutigen Tags gemacht werden, wenn auch nicht gerade in so entsetzlicher und blutgieriger Weise als diese. Daher flüchten auch die Bewohner vor den Hongieflotten, so schnell sie nur können und geben lieber ihre elenden Hütten und mühselig angelegten Plantagen Preis, da sie für sich selber weit Aergeres, nämlich den Tod oder Sclaverei zu erwarten haben. So viel sich auch die Holländer bemühten, diesen Missbräuchen Einhalt zu thun, so konnten sie bisher die Hongieflotten nie ganz unterdrücken, denn obwohl mit dem Sultan von Tidore ein Contract geschlossen wurde, der die Ausrüstung derselben verbietet, so geschieht es dennoch in der Stille *). Der Sultan betrachtet daher auch die Bewohner der Küstenstriche südwestlich bis zum Kap Buru und nordöstlich bis zu den Arimoa-Inseln als seine Unterthanen, ernennt ihre Häuptlinge und wird sehr gefürchtet, während die Bewohner des Binnenlandes seine Herrschaft keineswegs anerkennen. Wie nominal daher eigentlich die Macht

*) Hoffen wir, dass durch die neue Massregel der niederländisch-indischen Regierung, eine Dampferverbindung mit Neu-Guinea herzustellen, auch diesen Gräuelthaten genügende Schranken gesetzt werden.

Digitized by Google

der Holländer in diesen Strecken jetzt noch ist, beweisen die letzten Expeditionen derselben deutlich genug. So erzeigte der Radja der Insel Namototte dem Prinzen Amir, als Sohn des Sultans von Tidore eine sclavische Verehrung, während er die anwesenden holländischen Officiere kaum eines Blickes würdigte, und die letzteren schienen sich nicht für mächtig genug zu halten, um den Sohn des Radjas von Lakahia als Nachfolger seines verstorbenen Vaters anzustellen, da dies erst mit Wissen und Einwilligung des Sultans geschehen kann.

Es ist daher bei der grossen Ausgedehntheit dieser Länderstriche und namentlich, dass bis jetzt noch nicht permanent hier holländische Kriegsschiffe kreuzen, nicht zu verwundern, dass noch immer die oben angeführten grausamen Raubzüge stattfinden, ja 1849 musste es sogar der holländische Kriegsschooner „die Circe“ ruhig mit ansehen, wie die „Hogie“ unter ihren Augen all ihre Schändlichkeiten ausübte, und war durch die Gleichheit des bestimmten Zieles sogar gezwungen, einen Theil der Reise mit ihr zusammen zu machen. Jedoch sollen sich in neuster Zeit, wie sehr zu wünschen, diese Zustände bedeutend gebessert haben, da die Macht des Sultans von Tidore sehr gesunken ist, und es ihm schwer wird, die immerhin ansehnlichen Mittel zur Ausrüstung einer solchen Flotte zu bestreiten. Jedoch sind die Interessen dieses Fürsten als Muselmann noch von anderer Art, nämlich um die Religion auch auf diesen Küsten auszubreiten, was ihm jedoch noch nicht ganz gelungen ist, obwohl alle diese Völkerschaften entschieden mehr Sympathien für den Islam als für das Christenthum hegen. Jedenfalls verdient es die Aufmerksamkeit, dass eine Religion, die so viel später als die christliche entstand, sich in verhältnissmässig kurzer Zeit über die meisten Inseln des indischen Archipels ausbreitete, und es ist thatsächlich, dass die muhamedanischen Priester immer mehr Proselyten machten, als die christlichen Missionäre.

Digitized by Google

Hat doch der Islam für Völker, die auf so niedriger Culturstufe stehen, schon in der Erlaubniss der Vielweiberei viel Lockendes und um die höhere humanistische Tendenz des Christenthums aufzufassen, haben diese Menschen noch viel zu kindische Begriffe, da sie sich oft nicht einmal die Existenz eines höheren Wesens denken. Einen schlagenden Beweis dafür liefern die Bemühungen des eifrigen Geistlichen, der die Expedition mit dem Schiffe „Dourgo" mitmachte, um die alfurischen Bewohner der Aru-Inseln zu bekehren. Der gute „Domine" suchte ihnen begreiflich zu machen: „dass ein grosser Geist, Gott, über uns allen schwebe, und jede unserer Thaten und Gedanken kennend, somit allgegenwärtig und allwissend sei." Diese Erklärung war aber für die armen Naturkinder zu hoch, denn sagten sie, „noch keiner von ihnen habe dies erhabene Wesen je zu sehen bekommen." Da erklärte ihnen denn der unermüdliche Missionär, dass dieses Wesen zugleich unsichtbar sei, und nun schien es einem der Schlausten einzuleuchten. „O! sagte er, nun weiss ich auch, wo sich euer grosser Geist am liebsten aufhält, und von wo er sich uns am meisten zu erkennen giebt; in euren Flaschen muss er hauptsächlich sein, denn als ich von dem köstlichen Nass derselben kostete, wurde ich auf einmal so begeistert und glaubte von zwei Geistern beseelt zu sein." Dass durch diesen prosaischen Ausspruch, die Gefühle des eifrigen Bekehrers sehr herabgestimmt wurden, lässt sich denken. Wirklich scheint auch die Art und Weise, wie man mit der Einführung des Christenthums zu Werke ging, keineswegs die geeignetste. Durch blosse Predigten und Bibelvorlesungen, die die armen Wilden doch nicht begreifen, werden noch keine höhere Empfindungen geweckt, und die ebenso eifrigen als uneigennützigen Herrnhuter, die ihren Pfleglingen erst Arbeit, Lesen und Schreiben lehren, beweisen, dass man auf diese Manier jedenfalls die humanistischen Zwecke viel sicherer erreichen kann,

Digitized by Google

In neuster Zeit ist jedoch von der niederländischen Missions-Gesellschaft auch eine Missions-Station auf Doreh errichtet worden und es wird nicht uninteressant sein, das Schicksal und Bestehen derselben in der Kürze anzuführen. Im Jahre 1855 begaben sich die beiden aufopfernden Männer, Ottow und Geiszler nach dem Hafen Doreh um ihr Bekehrungswerk unter den Papus zu beginnen, und dass dieselben aufrichtig von dem edlen Zweck ihres Berufs erfüllt waren, ersieht man am besten aus den furchtbaren Entbehrungen und Mühseligkeiten, die sie zu bestehen hatten, so dass man ihnen die vollste Hochachtung zollen muss. Ohne jede Hülfe begannen sie erst selbst den Urwald auf Manaswari in der Bai von Doreh, wo sie sich zuerst niedergelassen hatten, zu lichten und sich Hütten zu bauen. Diese Anstrengungen und die ungesunde Lage der Insel, warfen sie schon nach 14 Tagen auf das Krankenlager nieder, wo sie von einem heftigen Fieber befallen wurden, das sie jedoch ohne jede ärztliche Pflege, ohne Medicin glücklich überstanden, denn die Papus waren so theilnahmslos, dass sie ihnen nicht einmal Wasser reichten. Ihre ersten Predigten in malayischer Sprache blieben jedoch gänzlick erfolglos und erst als sie 1858 in der Papu-Sprache Bibelvorlesungen hielten, hatten sie die Satisfaction einige Zuhörer um sich zu versammeln. Bereits 1860 gaben sie ein Gesang- und Lesebuch, welches zu Macassar gedruckt worden worden war, im Papuanischen heraus und in der Schule unterichteten sie im Malayischen mit einigem Erfolge, ohne jedoch im Uebrigen bei der Bevölkerung einen wesentlichen Einfluss ihrer rastlosen Bemühungen zu sehen. Jedoch waren sie auch europäischen Schiffen, die diese Strecken zuweilen besuchen, von grosser Wichtigkeit. So strandete 1857 das hamburger Kauffartheischiff „Posa“ und die unglückliche Bemannung wurde theils von den Eingeborenen niedergemacht, theils als Sclaven verkauft. Den menschenfreundlichen und auf-

Digitized by Google

opfernden Versuchen der beiden Biedermänner gelang es, Dreie wieder frei zu kaufen und als Geiszler hörte, dass man noch 4 andere Unglückliche mehr ins Innere geschleppt hatte, begab er sich, leider ohne Erfolg, auch dahin, da er keine Spur derselben entdecken konnte. Jedoch hatte er sich durch diese übermenschlichen Fusstouren einen gefährlichen Abces am Beine zugezogen, und nur durch die glückliche und zufällige Ankunft des Dampfers „Etna“, der ihn mit zur Heilung nach Amboina nahm, ist der Brave am Leben erhalten worden, denn die beiden Männer lebten ganz isolirt, sogar ohne zeitweilige Verbindung mit den Nachbar-Colonien. Inzwischen blieb der kühne Ottow allein zurück, und ausser dass er wiederholt von climatischen Fiebern heimgesucht wurde, war er auch in steter Besorgniss vor feindlichen Ueberfällen, so dass er sich wieder auf das ungesunde Manaswari zurückziehen musste. Kaum war Geiszler wiederhergestellt, als er, verstärkt durch 5 malayische Zimmerleute, im Februar 1859 abermals in Doreh anlangte, und nun erst begann man bessere Häuser zu errichten, auch erhielt die Mission durch die Ankunft eines dritten unerschrockenen Mannes, Jäserich, einen wesentlichen Zuwachs, wie sich auch ihre pecuniäre Lage verbesserte, da sie von nun ab, von dem holländischen Gouvernement einen festen Gehalt erhielten.

So lebten sie mit ihren Frauen einsam unter diesen wilden Stämmen fort, von denen sie oft genug beunruhigt wurden, und es gehört wirklich die Ueberzeugung eines Missionärs dazu, so etwas durchzusetzen. Doch fühlten sie sich genug befriedigt, da sie sahen, dass ihr Bekehrungswerk, wenn auch langsam, dennoch vorwärts schritt, obschon sie noch Keinen getauft hatten. Da, im Jahre 1861, trat auf einmal ein Prophet unter den Papus auf, der sich für Konori*) ausgab und mit einem Male

*) Siehe den Aufsatz über Doreh.

Digitized by Google

alle die jahrelangen Bemühungen zerschmetterte. Sie sahen sich mit einem Schlage von allen ihren Zuhörern verlassen, die so faul ihr Charakter auch sonst war, auf Geheiss des Propheten einen Götzentempel zu bauen begannen und Götzenbilder verfertigten und von nah und fern strömte die Bevölkerung herbei, um den Predigten des Propheten zuzuhören. Geiszler beschloss daher sein Bekehrungswerk an einem andern Platze wieder aufzufassen und begab sich an die Küste der van Dammen-Bai; doch auch hier war so ein Heiliger aufgetreten, der alle Versuche erfolglos machte. Geiszler kehrte daher unverrichteter Sacke nach Doreh zurück, fand hier aber die Verhältnisse noch viel ungünstiger, da inzwischen die Pocken grosse Verheerungen angerichtet und einen grossen Theil der Einwohner verjagt hatten. Aus allen diesen Umständen erklärt es sich hinlänglich, dass trotz der siebenjährigen Mühe, eigentlich noch so viel als keine Resultate erzielt werden konnten. Der Eifer der unermüdlichen Männer ist aber noch keineswegs erkaltet und sie hoffen durch Ankunft neuer Amtsbrüder aus Europa das Missionswerk noch mehr ausbreiten zu können und es wäre den guten Menschen wahrlich sehr zu gönnen, wenn sie noch die Freude erlebten, ihren unermüdlichen Eifer Früchte tragen zu sehen, da dies auch für die ganze Zukunft Neu-Guineas vom unberechenbarsten Nutzen sein müsste.

Da die meisten Stämme Neu-Guineas nur als nomadisirende Horden zu betrachten sind, denn die wenigen Campongs, fast immer aus ein Paar elende Hütten bestehend, wechseln auch ihren Standort sehr oft, so erhellt daraus, dass auch keine eigentliche grössere Reiche bestehen und dass selbst ihre sogenannten Häuptlinge eigentlich keinerlei Macht haben. Nur an der fernsten nordöstlichen Küste, bis wohin die gefürchteten Hongieflotten noch nicht vorgedrungen sind, sehen wir regelmässigere und selbst kunstmässig angelegte Dörfer und

Digitized by Google

Anpflanzungen entstehen, unter Stämmen, die obwohl in Farbe und Gestalt fast dieselben, dennoch in Sprache und Sitten ganz eigene Ganze bilden. Diese Verschiedenheit der Menschen, in ihrem ganzen Thun und Treiben und in so naher Berührung mit einander bildet daher eine der merkwürdigsten Erscheinungen Neu-Guinea's.

Für den Handel ist Neu-Guinea immer noch von sehr untergeordnetem Interesse geblieben, und ausser ein Paar holländischen Schiffen, treiben nur buginesische, amboinesische, namentlich aber ceramische Fahrzeuge (Prauwen) an einigen Punkten der Westküste und mit Doreh auf der Nordküste Tauschhandel. Derselbe beschränkt sich auch fast nur auf Masoibast, Tripang, Schildpatt, Perlen, Muscatnüsse, Paradiesvögelhäute etc. und da es sehr lange dauert, ehe die Eingeborenen die nöthigen Quantitäten zusammen gebracht haben, so ist der Handel immer noch sehr schwach und nicht ausgiebig genug.

Namentlich werden die Unkosten für grössere Schiffe mit europäischer Bemannung, da sie alle Provisionen mitbringen müssen, zu beträchtlich und nur kleine Schooner, deren Führer mit den Sitten und der Sprache der Bevölkerung bekannt sind, können mit grossen Vortheil Tauschhandel treiben. So wird die Pikol*) Tripang von der besten Sorte, die in Macassar 80 — 120 Gulden gilt, mit 3 — 4 Stücken blauen Kattun à 3 — 4 Gulden erlangt und für ein Paar Schnüre Glasperlen, bekommt man oft Karettschildpatt im Werthe von vielen Gulden. Den grössten Gewinn wirft jedoch die Masoirinde**) ab,

---

*) 1 Pikol sind 125 ℔.

**) Masoi ist die Rinde von einem zu den Laurinaceen gehörigen Baum, der bei der ganzen indischen Bevölkerung schon seit ein paar Jahrhunderten als ein vorzügliches Heilmittel, gegen alle möglichen Leiden, von Neu-Guinea eingeführt wird.

Digitized by Google

denn eine Quantität die man im Tauschhandel für etwa 2 Gulden einhandelt, bringt in Surabaja auf Java 30—35 Gulden ein. Auch echte Perlen sind ein gesuchter Artikel.

Ehe jedoch nicht europäische Niederlassungen sich permanent an diesen Küsten befinden werden und die Bevölkerung nach und nach zu einer festen Lebensweise vermögen, die ihnen die Vortheile der Cultur und des Handels deutlich vorstellt, ehe nicht eine geregelte Macht die Gewaltthätigkeiten der Raubflotten völlig unterdrückt und so Vertrauen zu den weissen Männern erweckt, wird es noch lange dauern, bevor sich auch in diesen reichen herrlichen Landstrichen Wohlstand und Civilisation ausbreiten können und ehe es möglich ist, dass unternehmende und thatenkräftige Männer auch das Innere, von dem man sich so viel vorstellt, zu unserer besseren Kenntniss bringen werden.

Wie aus der genügsamen Lebensweise dieser Stämme hervorgeht, sind auch nur wenige Krankheiten unter ihnen vorherrschend, hauptsächlich aber allgemein verbreitete Hautübel, die aus Unreinlichkeit entspringen. Während aber auf fast allen Theilen der Welt die Geschlechtskrankheiten mehr oder weniger um sich greifen, ist es bemerkenswerth, dass sie bis in diese Strecken noch nicht vorgedrungen sind. Dagegen sind 1861 durch ein Schiff die Pocken, welche zuvor auf Halmahera arg gewüthet hatten, in Doreh eingeschleppt worden und haben die Bevölkerung auf eine furchtbare Weise heimgesucht.

Unter allen wilden Völkern die als Antropophagen berüchtigt sind, werden die Papus zuerst genannt, und obschon es sich nicht leugnen lässt, dass sie in ihren Sitten noch sehr roh sind, so ist dies doch keineswegs auf die ganze Bevölkerung bezüglich und man thut ihnen gewiss hierin entschieden Unrecht. Obwohl auch in einem

Digitized by Google

neuern Reisewerke*) bemerkt wird, dass die Papus ihre Gefangenen, ja die Bewohner an der van Dammen-Bai ihren eigenen Todten verzehren, so sind doch noch von keinem glaubwürdigen Manne bestimmte Nachrichten darüber vorhanden und wir müssen diese vagen Gerüchte daher mit Recht als unwahr bezeichnen. Wie aus den folgenden speciellen Aufsätzen hervorgeht, besitzen die Papus sogar viel angeborene Klugheit und man kann sie daher ihrer geistigen Entwickelung nach nicht auf die niedrigste Stufe stellen. Uebrigens findet man auf den Sunda-Inseln öfters Papus als Diener, die durch Sclaverei hierher gelangten und dieselben sind sogar sehr gesucht, namentlich die Frauen.

VII.

Specielle Beschreibung der beobachteten Stämme.

A. Bewohner der Südwest-Küste.

I. Die Bewohner der Prinzess Mariannen-Strasse.

Die Prinzess Mariannen - Strasse, etwa auf dem 7° 12′ südlicher Breite und 138° 44′ östlicher Länge von Greenwich gelegen, wurde bekanntlich früher immer für einen wirklichen Fluss angesehen und steht noch auf den meisten Karten als „Dourga-Fluss“ bezeichnet. Sie trennt wie erwähnt die Insel „Prinz Frederik Hendrik“ von dem festen Lande Neu-Guinea's, wird nur von flachen morastigen Ufern umschlossen und hat an ihrer nördlichen Einfahrt eine Breite von fast zwei geographischen Meilen, während ihr südlicher Theil sich bis zu $^1/_6$ Meile verengert.

*) De Papoewas van de Geelvinksbaai von A. Goudwaard.

Digitized by Google

Die Bevölkerung dieser Strecke befasst ohne Zweifel die rohesten und wildesten Stämme Neu-Guineas. Dieselben sind sogar allgemein als Anthropophagen berüchtigt, jedoch hat man dafür noch keineswegs Factas vorliegen und vor der Hand muss es noch bezweifelt werden.

Die Küsten dieser Meeresstrasse sind eigentlich erst durch die holländischen Expeditionen (1828 und 1835) besser bekannt worden, seit dieser Zeit gelangten aber keine wissenschaftlichen Expeditionen mehr in diese Gewässer. Es ist daher auch gar nicht zu verwundern, dass wir über die Bevölkerung noch keine ausführlicheren Nachrichten besitzen, besonders da dieselbe jede Annäherung mit Weissen möglichst flieht oder nur eine erheuchelte Freundlichkeit plötzlich in verrätherische Ueberfälle verwandelt.

So viel ist jedoch sicher, dass die Papus an der Prinzess Mariannen-Strasse nur aus herumschwärmenden Banden bestehen, an Zahl sehr schwach sind und ohne irgend welche Oberhäupter nur von Jagd und Fischfang leben.

Campongs oder Dörfer bestehen daher auch gar nicht. Einzelne verfallene Hütten, die nicht einmal diesen Namen verdienen, zeugen noch mehr von derArmuth ihrerBewohner, denn sie bestehen nur aus 4 eingerammten Aesten, über die ein Dach von Baumrinde gelegt ist, und sind so niedrig, dass ein Mensch nur gebückt darunter sitzen kann.

Die Bewohner selbst, von dunkelbrauner oft etwas in's Schwärzliche ziehender Hautfarbe, sind bei mittlerer Grösse ein sehr muskulöser und kräftiger Menschenschlag, aber von ziemlich unangenehmem Aeussern, wozu namentlich ihre aufgeworfenen Lippen und die platte Nase, mit weit geöffneten Nasenlöchern dazu beitragen, während ihre schwarzen blitzenden Augen nur eine thierische Gier verrathen. Auf ihr schwarzes wolliges Haar verwenden sie die einzige Sorgfalt, denn die übrigen Theile des Körpers lassen sie ganz unbedeckt. Nur die Weiber

Digitized by Google

tragen einen Lendenschurz aus Baumfasern verfertigt, während die Männer ihre Schamtheile meist in einem getrockneten Flaschenkürbis oder unter einer Muschel verbergen. Das Haupthaar wird aber in regelmässige Zöpfe geflochten, denen ein elastischer Binsenstengel als Stütze dient, und so, dass es in zahllosen Flechten über einen Fuss lang in den Nacken herabhängt. Andere trugen statt dieser Frisur nur einen langen Haarschopf am Hinterhaupte oder hatten am Vorderkopfe einen grossen Knoten zusammen geflochten. Um den Hals und Oberarm tragen sie Bänder aus Binsen verfertigt und namentlich die Männer, welche auch einen kurzen, krausen Bart stehen lassen, befestigen dergleichen auch in den Ohren. Da diese Ringe aber meist immer zu gross gewählt werden, so reisst öfters ein Ohrläppchen ganz durch, was ihnen ein um so wilderes Ansehen giebt, besonders im Verein mit der abscheulichen Gewohnheit auf Gesicht, Brust und Arme allerlei rothe oder schwarze Flecke zu malen. Dagegen sah man keine Bewohner die Spuren von Tatowirung zeigten. Wie meistens in diesen Gewässern, ist eine widrige, aus eiternden Geschwüren bestehende Hautkrankheit sehr allgemein verbreitet, die wohl der Unreinlichkeit und dem zu häufigen Baden in Seewasser zuzuschreiben ist, von welchem auch die rohe Haut herzurühren scheint. Die Frauen dieser Papus sind viel kleiner und schmächtiger gebaut als die Männer und noch hässlicher als diese. Sie gehen ausser einem kleinen dreieckigen Lendenschurze völlig nackt, verzieren sich auch sonst nicht mit Armbändern oder derartigen Putzgegenständen. Die sehr stark entwickelten Hintertheile der Frauen erregten bei den Mitgliedern der holländischen Expedition Aufmerksamkeit.

Als Waffen besitzen die Bewohner der Prinzess Mariannen-Strasse nur Pfeil und Bogen, nebst einer Art Lanzen. Diese Geräthschaften sind aus Bambus, die Pfeil und Lanzenspitzen von gehärtetem Palmholz oder

Digitized by Google

Kasuarknochen verfertigt und mit Widerhaken versehen. Eisen ist hier gänzlich unbekannt; ebenso wenig versteht man das Vergiften der Pfeile.

Die Canos dieser Wilden sind gleichfalls sehr schlecht und klein, aus ausgehöhlten Baumstämmen verfertigt und scheinen nur zu Küstenfahrten brauchbar.

Der Jagdertrag muss nicht sehr ausgiebig sein, woran allerdings ihre gar zu schlechten Waffen Schuld sein mögen; wenigstens hat man keine Vogelfedern und Säugethierzähne bei ihnen als Schmuck gefunden, und in ihren geflochtenen Tragkörben befanden sich nur Krabben und andere Schalthiere. Diese, sowie Cocosnüsse und einige andere Früchte, mögen daher ihre ganze Nahrung ausmachen.

Indem somit in Kürze Alles erwähnt ist, was wir bis jetzt über die Bewohner dieser Gegenden wissen, wird es nicht uninteressant sein, eine Zusammenkunft von Europäern mit diesen rohen Naturkindern etwas näher zu schildern, wie dieselbe von einem Augenzeugen so lebhaft und schön dargestellt wird*).

Endlich hatten die Schiffe die Mündung der Prinzess Mariannen-Strasse erreicht und liessen innerhalb derselben die Anker fallen. Hatte man bisher noch kein menschliches Wesen und ausser einer verfallenen Hütte, selbst nicht einmal Spuren derselben gefunden, so war man um so mehr überrascht, als sich am Strande plötzlich Eingeborene zeigten, die durch lautes Schreien, Winken und das Schwenken ihrer Waffen Aufmerksamkeit zu erregen suchten. Sofort wurde eine Schaluppe ausgesetzt, denn man brannte vor Verlangen, mit den scheuen Wesen zusammen zu kommen, deren Zahl inzwischen bis auf 28 angewachsen war. So scheu benahmen sich aber vorerst die Wilden gar nicht. Ihre Gesticulationen und das Geschrei wurden immer ärger und als sich das Fahrzeug etwas der Küste näherte, versuchten

*) Vom Lieutenant Modera der Corvette Triton.

Digitized by Google

sie in dem seichten Wasser demselben entgegen zu waten. Auch der ceramische Dollmetscher, welcher sich bei den Europäern befand, verfehlte nicht möglichst laut zu unterhandeln, konnte aber leider, trotz seiner Kenntniss der Papu-Sprachen, von diesem Dialekt nichts verstehen. Er schöpfte wiederholt, zum Zeichen des Friedens, Wasser mit der hohlen Hand, goss sich dasselbe über den Kopf und bedeutete den Papus, „die Waffen niederzulegen.“ Die Papus schienen dies auch völlig zu begreifen, denn sie steckten alsbald Pfeile und Lanzen in den Schlamm. Als das Boot nur noch etwa 25 Schritte von ihnen entfernt war sprang der Dollmetscher über Bord, näherte sich den nackten Wilden vollends und theilte etwas weissen Kattun und andere Kleinigkeiten unter sie aus. Dies schien ihr Vertrauen und ihre Freude so zu erregen, dass sie den Dollmetscher umhalsten und mit ihm in Schlamm und Wasser herumtanzten. Auch die noch weiter entfernten Papus legten nach und nach ihre Scheu so weit ab, dass sie sich alle der Schaluppe näherten, und sogar in dieselbe mitten unter die noch nie gesehenen Weissen kamen. Hier betrachteten sie Alles mit lebhaftem Erstaunen, nahmen Alles in die Hände, gaben es aber sogleich wieder zurück, sprangen aber jedesmal bei der leisesten Bewegung des Bootes sofort wieder über Bord, und wagten es nicht mit nach der Corvette zu gehen. Endlich brachte man auch zwei Weiber, die man mit sehr unzüchtigen Geberden der Schiffsmannschaft offerirte, und suchte dieselbe zu bewegen, mit an den Strand zu gehen, wo man noch mehr Stimmen von Frauen hören konnte. Alle Papus vertauschten ihre Zierarten mit Vergnügen gegen allerlei Kleinigkeiten; Spiegel wurden jedoch weniger geachtet, da sie dieselben sehr oft gleich zerbrachen. Dagegen legten sie besonderen Werth auf Kattun, und Einer liess es sich sogar gefallen, dass man ihn mit einer Weste und einem Halstuche bekleidete.

Digitized by Google

Inzwischen hatten die Papus unvermerkt das Boot immer näher an's Ufer geschoben und da überdies stark Ebbe eintrat, so wollte man wieder nach dem Schiffe zurückkehren. Die Matrosen waren eben beschäftigt abzustossen, als auf einmal Einer der Papus, die sich in der Stille wieder ihrer Waffen bemächtigt hatten, den Bogen spannte und ehe man sich's noch versah, auf einen der Offiziere schoss. Der Pfeil drang in den linken Schenkel und auf den Ruf: „ich bin getroffen! schiesst!" wurde sofort eine kräftige Salve auf die verrätherischen Wilden gegeben, die in panischem Schrecken mit Hinterlassung ihrer Waffen flüchteten, denn die furchtbare Wirkung von Feuergewehren war ihnen noch gänzlich unbekannt. Jedoch hatten auch sie erst alle ihre Pfeile abgeschossen, zum Glück aber nur noch 2 Matrosen leicht verwundet, während Kugeln und Schroot eine viel ärgere Verwüstung unter ihnen angerichtet zu haben schien, obwohl keine Todten auf dem Platze blieben.

Sehr natürlich war nun, so sehr es auch die Gesellschaft wünschte, jeder Verkehr mit den Papus abgebrochen und nur ein Paar Tage später, als man sich um Vermessungen zu machen, dem Strande näherte, bemerkte man sie wieder.

Es war gerade Fluthzeit und das Land glich weithin einem See, aus dem nur die Wipfel der gigantischen Manglebäume vorragten. Dieselben hatten aber eine sonderbare Decoration erhalten, denn in denselben wimmelte es von schreienden und winkenden Papus. Mit der Behendigkeit von Affen kletterten sie in den Aesten umher, sprangen von Baum zu Baum und es gewährte einen sonderbaren Anblick als dieselben, immer nur auf den luftigen Zweigen, mit dem Laufe des Bootes gleichen Schritt halten wollten; eine Annäherung duldeten sie jedoch keineswegs.

Noch unvollständiger waren die Versuche, welche die

Digitized by Google

Expedition mit dem holländischen Schiffe „Sireen“ *) anstellte, um mit diesen seltsamen Buschmenschen zusammen zu kommen. Bekanntlich war dies Schiff das Erste, welches die Strasse ihrer ganzen Länge nach durchsegelte, und als man schon ziemlich weit in dieselbe eingedrungen war, bemerkte man endlich die ersten Eingebornen, welche in Kanos, in respectvoller Entfernung, hin- und herruderten. Als man jedoch versuchte, sich ihnen in der Schaluppe zu nähern, flohen sie an den Strand und hier nahmen sie eine sehr kampflustige Stellung ein. Das Boot ging jedoch unbekümmert vorwärts, und nun sprangen die ihrerseits ebenso neugierigen Papus in's Wasser und umringten das Fahrzeug, einige waren auch so dreist bis in dasselbe zu klimmen. Hier wurde jedoch ihre Haltung immer ungebundener, sie versuchten einen Säbel und ein Gewehr zu entwenden und als auch ihre Zahl in bedenklicher Weise zunahm, hielt man es für gerathen pro forma die Gewehre anzulegen, was die plötzlich muthlosen Wilden sofort zur Flucht veranlasste. Die Schaluppe, um Blutvergiessen auszuweichen, steuerte auch ihrerseits nach dem Schiffe zurück und kaum hier angekommen, sah man eine ganze Kano-Flotte vom Ufer stechen und auf das Schiff zu rudern. Da die Zahl wohl an 500 betragen mochte, so war Vorsicht immerhin nöthig. Die Wilden wagten jedoch nicht sich dem Schiffe wirklich zu nähern und nur einzelne Waghälse ruderten in geringerer Entfernung um dasselbe herum. Alle schrieen und lärmten aber entsetzlich, wobei sie ihre Waffen kampflustig schwangen. Inzwischen brach die Nacht herein und als am andern Morgen die Sonne aufstieg und man neugierig nach Canos und Wilden herumspähete, sah man nichts als die ruhige Wasserfläche. Nicht einmal Rauch oder sonst ein Zeichen, dass sich noch Menschen in der Nähe befänden, konnte man be-

*) Unter Befehl des Lieutenants Langenberg-Kool.

Digitized by Google

merken, und die Expedition war auch so unglücklich von diesem ersten Zusammentreffen an, weiter keinen einzigen Eingebornen zu Gesicht zu bekommen.

Bekanntlich war der Holländer Kolff der Erste, welcher auf Befehl des Gouvernements in den Jahren 1825 und 26 auf die entferntesten Punkte des indischen Archipel ausgesandt, die Prinzess-Mariannen-Strasse entdeckte. Und zwar zuerst die südliche Mündung derselben, die er auch für einen Fluss hielt (Bartholomäus-Fluss) und nachdem er die Insel Prinz Hendrik umschifft hatte, gelangte er in den nördlichen Theil, den er nach seinem Schiffe „Dourga-Fluss“ benannte. Kolff bemerkte auf dieser Fahrt von Menschen keine Spur, und ausser zahllosen Schaaren Vögeln, die durch ihr zahmes Wesen verriethen, dass ihnen wenig nachgestellt werden musste, und einer Unmasse Crocodilen überhaupt kein lebendes Wesen. Er setzte hierauf seinen Reise längs der Küste nördlich fort und erst auf dem sechsten Grade bemerkte man plötzlich Rauch am Ufer aufsteigen. Bald zeigten sich auch Menschen, die sich aber in einem schlechten Boote nicht dem Schiffe und den Weissen zu nahen wagten. Nur als man die für sie bestimmten Geschenke am Ufer niederlegte und sich entfernte, nahmen sie dieselben freudig an. Ihre Zahl hatte sich inzwischen auch vermehrt und sie nahten sich jetzt dreister der Schaluppe. Die Dollmetscher, welche jedoch ihre Sprache nicht im mindesten verstanden, gingen ihnen in einem kleinern Fahrzeuge entgegen, doch bald zeigte sich die Absicht der Papus sehr deutlich, dasselbe zu umzingeln, denn sie begannen ein wüstes Geschrei und schwenkten ihre Waffen auf eine wenig freundschaftliche Weise. Ein blinder Gewehrschuss hatte jedoch sofort die Wirkung, dass sie alle vor Schrecken in ihre Boote niederfielen und nachdem sie sich wieder etwas ermuthigt hatten, sofort die Flucht ergriffen. Es waren Menschen von demselben Schlage und von derselben Farbe, als wie wir sie oben beschrieben

Digitized by Google

haben, nur bemerkte man an ihnen noch die Gewohnheit, gleich bissigen Hunden die Zähne zu fletschen, wesshalb Kolff auch nicht daran zweifelt, dass sie wirkliche Menschenfresser seien, um so mehr da es ihm auch von ceramischen Häuptern ganz bestimmt versichert wurde.

Ueberhaupt kommen die Händler von Ceram-Laut noch am meisten an diese Küsten und obwohl einige sogar Papu-Weiber heirathen, sind sie doch nie in ganz vertraulichem Verkehr mit der Bevölkerung. Die Strandbewohner verkaufen die im Kriege erbeuteten Bergvölker an die Ceramesen und namentlich sind junge Mädchen eine gesuchte Waare und stehen in hohem Preise. Uebrigens soll es etwas Gewöhnliches sein, dass Eltern selbst ihre Kinder gegen einige Spielereien oder ein Stück Kattun hingeben.

Kolff fand zahlreiche Hütten, den oben beschriebenen ganz gleich, am Strande. Es war aber auch hier unmöglich mit den Bewohnern in Annäherung zu kommen, denn sie flüchteten in den Wald und erkletterten mit grosser Geschicklichkeit die höchsten Bäume. Spuren von Anpflanzungen wurden jedoch nirgends gesehen. Gleich wie bei den Bewohnern von Utanate bemerkte man auch hier, dass sie in einem Bambusrohr von Zeit zu Zeit Asche oder Staub in die Höhe bliesen, welches dann eine kleine Rauchwolke hervorbrachte, und es scheint, dass dies ein Zeichen ist, um sich gegenseitig wiederzufinden, da man dasselbe in einer ziemlichen Entfernung bemerken kann.

II. Bewohner des Reichs Kapia und am Utanate-Flusse.

Von der Prinzess-Mariannen-Strasse bis zum Utanate-Flusse wird kaum mehr als ein Campong an der Küste angetroffen, obwohl das Land im Innern immerhin bewohnt sein mag, da zahlreiche Dörfer dem Namen nach

Digitized by Google

bekannt sind *). Der Utanate-Fluss ist einer der beträchtlichsten der Südwestküste Neu-Guineas und liegt auf dem 4° 32′ südl. Br. und 136° 10′ östl. L. v. Grw. Er ist jedoch für grössere Schiffe nicht befahrbar, da eine grosse Sandbarre das Einlaufen hindert, obwohl hinter derselben ein gutes Fahrwasser gefunden wird. Das Land rings um den Utanate ist flach, in der Ferne markirt sich aber am Horizont ein schönes Gebirge, das jedoch, im Tage über meist in Nebel gehüllt, nur Früh und Abends zum Vorschein kommt, und auf dessen Gipfel einige Reisende sogar Schnee bemerkt haben wollen.

Die Bewohner des Utanate, obwohl etwas weniger wild als ihre südlichen Nachbarn, scheinen mit denselben in Farbe und Physiognomie dennoch nahe verwandt zu sein; ihr Gesicht drückt im Allgemeinen Falschheit und List aus. Sie sind ebenfalls von dunkelbrauner Hautfarbe, die bei Manchen mehr in's Schwarze zieht, zeigen etwas weniger entwickelte Musculatur und sind von kleinerer Statur als die Papus der Mariannen-Strasse. Das schwarze, wollige Haar wird in 6 bis 9 Streifen geflochten, die von der Stirn an parallel miteinander nach dem Nacken zulaufen und diese Frisur sieht sogar recht artig aus, harmonirt aber wenig mit der barbarischen Gewohnheit die Zähne spitz zu feilen und in den durchbohrten Nasenflügeln Federn oder Stückchen Holz zu tragen, welches ihnen ein äusserst wüstes Aussehen giebt. Dasselbe wird dadurch noch vermehrt, dass sie sich mit einer glimmenden Kohle lange Striemen auf Oberarmen, Schultern und Brust einbrennen, die oft einen halben Zoll stark hervortreten. Halsbänder von Thierzähnen oder weissen, braunen und rothen Fruchtkernen sind hier sehr in der Mode und Einige haben dergleichen sogar von

*) Dieser Theil Neu-Guineas von der Mariannen-Strasse bis zum Cap Buru, also vom 139° bis etwa zum 135° heisst das Reich Kapia, nicht Timakowa, wie Dr. Müller irrthümlich angiebt.

Digitized by Google

Menschenzähnen. Die Armbänder sind von Rotting geflochten und mit kleinen weissen Muscheln (*Buccina*) besetzt. Auf dem Kopfe tragen die Männer eine Art Mütze, die theils aus fein gespaltenen Bambus oder auch wohl aus Kängurufellen verfertigt und mit Casuar- und Cacatufedern reichlich aufgeputzt ist. Andere verzieren das blosse Haar mit den langen schönen Seitenfedern des Paradiesvogels, oder den prachtvollen rothen Federn des grünflügeligen Plattschweifsittichs (*Platycercus dorsalis*). Um den Leib befestigen sie einen zierlich geflochtenen Schurz von feinen Pflanzenfasern (*Paritium tilaceum*) der mit Muscheln oder bunten Fruchtkernen artig ausgeziert ist, während die Frauen öfters nur eine grosse Muschel (*Voluta diadema*) vorgebunden hatten und die Männer die schon erwähnten Büchsen aus getrockneten Calebassen oder Bambus zur Bedeckung ihrer Schaamtheile meist benutzten.

Armbänder und die Ringe von Muscheln waren bei den Frauen selten, auch verwendeten sie weniger Sorgfalt auf ihr Haar, ja einige die es in natürlicher Länge wachsen liessen, schmierten noch, abscheulicher Weise, trockenen Schlamm, Sand und dergleichen hinein, was die ohnehin hässlichen Geschöpfe, noch widerlicher machte. Manche Männer trugen auch an einem Band von Hibiscus, eine Art Sack auf der Brust, der wie es scheint zum Aufbewahren von Esswaaren, als Beeren und anderen Früchten diente. Die Frauen aber waren mit grösseren Säcken belastet, die mit einem Stricke auf der Stirn ruhten und meist Krabben, Muscheln, Fische oder halbreife Bananen enthielten, die nebst Schildkröten und deren Eiern, Vögeln und Beutelthieren wohl ihre hauptsächlichste Nahrung ausmachen mögen, denn Anpflanzungen hat man hier nicht bemerkt. Doch kennen sie die Zubereitung des Sago.

Als einziges Hausthier halten sie, neben einigen schlechten Hunden, auch Schweine in geringer Anzahl,

Digitized by Google

die sie augenscheinlich auch im Tausche erlangt haben, denn sie gehören der eigenthümlichen chinesischen Raçe an. Dieselben scheinen bei ihnen auch in grossen Ehren zu stehen, denn sie wohnen mit denselben zusammen, füttern sie aus den Händen und es erregte allgemeine Betrübniss und kostete viele Thränen, ehe sie sich von einem dieser Lieblinge trennen konnten.

Die Hütten dieser Papus sind sehr leicht aus Bambus errichtet, nur 5 Fuss hoch, 6 Fuss breit, aber an 100 Fuss lang, und im Innern in viele kleine Abtheilungen getrennt, die jede einen besondern Eingang und Feuerheerd besitzt. In diesen räucherigen Löchern, in denen es ein Europäer beim besten Willen nicht aushalten kann, liegen Alt und Jung, Jungfrau und Jüngling bunt durcheinander, jeder Demjenigen nachhängend was ihm gerade behagt. Darunter gehört namentlich das Essen, denn ein Papu ist gleich einem Buschmann immer dazu bereit, sei es am Tage oder bei Nacht. Die Zubereitung ist auch eine sehr einfache; Fische oder Krabben werden nur ein wenig in die glühende Asche geworfen und auch grössere Thiere mit sammt den Eingeweiden nur etwas über einem Feuer geröstet und dann mit viel Appetit verzehrt, denn Töpfe oder irgend ein anderes Hausgeräth kennen sie nicht. Beim Schlafen legen sie den Kopf auf einige Blätter, da sie nicht einmal Matten besitzen. Rauchen war der Männer liebster Zeitvertreib.

In der Schifffahrt waren sie ziemlich geschickt, ebenso auch im Schwimmen, denn nicht selten ereignete es sich, dass sie mit ihren bis 60 Fuss langen sehr schmalen Kähnen, die aus einem ausgehöhlten Baumstamme verfertigt waren, umwarfen, und dann alle schwimmend eifrig das Fahrzeug wieder umkehrten und mit den Händen leer schöpften. Bis 20 Personen hintereinander standen oftmals in einer solchen Prauwe, die sie auch stehend mittelst langer Ruder, die unten ein rundes,

Digitized by Google

mit Schnitzwerk verziertes Blatt haben, sehr schnell fortbewegten.

Ausser Pfeil und Bogen besitzen sie auch Lanzen und sehr artig geschnitzte Streitkolben als Waffen, die theils aus Bambusrohr, theils aus Palm- oder Casuarinenholz verfertigt sind. Diese Streitkolben sind 3 bis 4 Fuss lang. Der Stiel ist rund und das breitere Ende, entweder dreieckig, viereckig oder platt, oft mit rohen menschlichen Bildern verziert oder es sind spitzige Steine darin eingesetzt. Im Ganzen sind sie aber keineswegs so zierlich gearbeitet als die netten Streitkolben der Neu-Seeländer. Auch eine Art Beile aus einem scharfen Kieselstein, an dem ein langer Stock mit Stricken als Helm befestigt ist, besitzen sie und die Verfertigung derselben muss ihnen ohne Zweifel ebenso grosse Mühe verursachen, als die ihrer Pfeile und Lanzen, auf deren Spitzen sie besondere Sorgfalt verwenden. Sie machen dieselben meist aus Casuarknochen, die sie sehr glatt und spitz zuschleifen, einige sind auch mit Wiederhaken versehen und auf die variabelste Weise mit Schnitzwerk geziert; doch vergiften sie dieselben nicht.

Obwohl die Pfeile grösser sind, als man sie sonst gewöhnlich antrifft, so hält sie Dr. Müller doch für am wenigsten gefährlich, da sie trotz ihrer Länge viel zu leicht sind und vom leisesten Luftstrom mit fortgerissen werden, ja, die Schnelligkeit ihres Laufes ist auch von der Art, dass man ihm sehr gut mit den Augen folgen kann, indem er. sacht zischend vorbeisaust. Die Kanonen des Schiffes setzten die Papus in grosse Verwunderung und sie schienen sich einigermassen dafür zu fürchten, da ihnen die Wirkung des Pulvers bekannt war. Leider werden diese armen, nackten Wilden zu oft durch ceramische Händler verfolgt und auf sie gefeuert; sie suchen sich aber dann durch Untertauchen zu retten, da ihre Pfeile allerdings zu ungleich für den Kampf sind. Einst hing man an die grosse Raae auf dem „Triton“ eine leere Wein-

Digitized by Google

flasche als Scheibe auf und liess eine Anzahl Utanataner danach schiessen. Obwohl sie oft sehr dicht vorbei schossen, so traf doch Keiner, bis zuletzt ein Matrose nach einem Gewehr griff und die Flasche sogleich in tausend Splitter zerschmetterte, worüber die guten Papus allerdings nicht wenig verwundert waren. Die erwähnten bambusenen Rohre um Staub und Asche damit in die Höhe zu blasen, von denen schon Cook spricht, findet man auch hier und wie es scheint dienen sie nur dem angegebenen Zwecke, um damit Signale zu geben. Wird die Asche seitwärts geblasen, so bezeichnet dies die friedliebende Absicht des Nahenden, fliegt sie aber senkrecht empor, so gilt dies als eine Herausforderung oder Warnung. Uebrigens findet man diese sonderbare Gewohnheit auch bei einigen Stämmen Australiens.

Als Musik-Instrumente besitzen die Bewohner Utanates die trommelartigen Tifas, denn alle diese Stämme scheinen wie die Negervölker Afrikas viel von grossem Lärm zu halten. Doch haben sie auch Gesänge, die Einer mit näselnder Stimme vorsingt, während die Anderen nur von Zeit zu Zeit mit einem traurigen Brummen einfallen und das Ende ein lauter gillender Schrei ist, der refrainartig von Allen zugleich wiederholt wird.

Die Vielweiberei ist unter ihnen gebräuchlich, d. h. jeder Mann nimmt so viele Frauen als er ernähren kann, denn religiöse oder andere Ceremonien überhaupt kennen sie nicht, wie sie auch keinerlei religiöse Begriffe haben. Sonderbarer Weise legen sie bei Versprechungen einen Eid ab indem sie sich die Haut ritzen, so dass Blut fliesst und dieses dann mit Salzwasser vermengt trinken. Dass die Kinder ohne jede Erziehung aufwachsen, versteht sich wohl von selbst, höchstens werden sie vom Vater in der Handhabung der Waffen geübt. Es ist aber merkwürdig wie bei allen diesen rohen Völkern, wo sich die Kinder von frühester Jugend an selbst überlassen sind, schon der Säugling viel selbständiger ist und ge-

Digitized by Google

wissermassen instinctartig das doch nutzlose Schreien und Weinen vielmehr unterlässt, als es unsere Kinder in Europa thun, eine Bemerkung die auch Dr. A. Brehm in seinen trefflichen Scizzen aus Nordost-Afrika macht. Als einst einige Mitglieder der Triton-Expedition am Strande spazieren gingen, fanden sie ein kleines Kind, vielleicht einen Monat alt, ganz still im heissen Sande liegen. Als sie mitleidig den kleinen Erdensohn betrachteten, erschien plötzlich in grosser Bestürzung eine Frau, vermuthlich die Mutter des Säuglings, die ihn ängstlich wegnahm, ihn niederlegte und unbarmherziger Weise das Kindchen ganz mit Sand bedeckte, selbst die Augen und Ohren nicht ausgenommen, zuletzt legte sie einige Blätter darauf. Und dabei verhielt sich der Kleine ganz still, gleich dem Rehkälbchen, das von der sorgsamen Ricke bei einer nahenden Gefahr in's hohe Gras oder Moos niedergeduckt wird und sich hier ganz schweigsam hält bis die Gefahr vorüber ist.

Oberhäupter scheinen die Uta-Papus ganz und gar nicht zu besitzen. Es war wohl Einer der sich als solcher ausgab, er musste jedoch eben wie die Anderen sein Boot selbst rudern und bewohnte keine bessere Hütte, zeichnete sich auch in seinem Aufputz durch Nichts aus. Dieser Mann mit Namen Abrauw, war auch einmal auf Ceram gewesen und verstand die dortige Sprache ein wenig, schien übrigens ein ganz intelligenter Kerl zu sein. Im Ganzen treiben aber diese Papus wenig Tauschhandel mit Ceram und nur wenige Prauwen *) kommen alljährlich bis an diese Küsten um Masoirinde zu holen, die jedoch erst dann von den Eingebornen im Gebirge gesucht wird. Von Perlen, Carettschildpatt, Tripang, Paradiesvögeln, den gewöhnlichsten Ausfuhr-Artikeln Neu-

*) Prahu bedeutet im Malayischen überhaupt Fahrzeug; man versteht unter Prahu oder Prauwe meist Segelboote oder noch kleinere Kähne.

Digitized by Google

Guineas scheinen sie den Werth nicht zu kennen, obwohl die Natur noch viele andere nutzbare Produkte liefert. Unter Anderen wächst hier eine Frucht, die in der Asche gebraten ganz unseren Kartoffeln im Geschmack ähnelt.

Von den Ceramesen handeln die Utanataner auch die wenigen eisernen Geräthschaften und Taback ein, aus dem sie sehr geschickt Cigarren zu verfertigen wissen. Auf baumwollene Tücher hatten sie aber hauptsächlich ihr Augenmerk gerichtet und gaben dafür mit Vergnügen Alles was sie an Waffen besassen hin, denn ausser diesen hatten sie ja Nichts. Spasshaft war es, als sie anfänglich auch unbeschriebenes Papier für Kattun haltend zu ihrem Erstaunen sahen, dass dasselbe im Wasser zerfloss und ihre schnell verfertigten Schürzen ebenso schnell zerrissen, wesshalb sie auch sehr bald Papier von Zeug unterscheiden lernten.

Der grosse Landstrich, welcher sich vom Cap Buru bis zum Cap Baik, also nahe über 4 geographische Grade erstreckt, wurde vor dem Jahre 1848 unter dem Namen Reich von Kowaay begriffen, über welches der Radjah der Insel Namototte so zu sagen der Herrscher war, denn wie gering die Macht eines solchen Häuptlinges ist, wurde schon gesagt. In neuerer Zeit ist aber dieser Strich in 3 Districte vertheilt. Der erste, welcher sich vom Cap Buru bis zur Hälfte der Tritons-Bai ausdehnt, steht unter dem Radjah von Aiduma; der zweite, vom letzteren Punkte an bis in die Kamrao-Bai, gehört unter den Radjah von Namototte und von da an bis zum Cap Baik, die Insel Adie mit inbegriffen, ist der Radjah von Adie Häuptling. Denn alle Drei sind vom Sultan von Tidore angestellt, da derselbe diese Gegenden als die seinigen ansieht und durch die gefürchteten Hongieflotten einen gewissen Tribut einfordern lässt.

Unter allen Strichen der Südwestküste Neu-Guineas ist aber auch keiner reicher an Naturschönheiten, wozu die ansehnlichen Gebirge, welche sich in einigem Abstand

Digitized by Google

von der Küste erheben, nicht wenig beitragen, und keiner ist so gut bekannt als dieser. Schon im 16. Jahrhundert wurden diese Küsten von dem holländischen Kaufmanne Keyts befahren, aber erst vom Jahre 1826 an datiren die ersten geographischen Aufnahmen, die von Kolff bei Lakahia gemacht wurden und wo dieser tüchtige Seemann, noch einen Angriff der Eingebornen zu bestehen hatte. Zwei Jahre später errichteten die Holländer die erste Niederlassung auf Neu-Guinea, das Fort „Du Bus“, und somit begann eine Reihe von Aufnahmen, die uns im Verein mit denen, der letzt stattgehabten Etna-Expedition, die an verschiedenen andern Punkten thätig war und viele der gemachten Bestimmungen berichtigte, ein klares Bild über diese Küsten giebt. Während das Reich Kapia, das sich ohngefähr bis zur Mariannen-Strasse ausdehnt, nur selten oder fast nie von Handelsschiffen besucht wird, kommen alljährlich an diese Küsten eine Menge Fahrzeuge von Ceram, Banda, Amboina, Ternate etc. um Tauschhandel zu treiben, welchem Verkehr es wohl auch zuzuschreiben ist, dass die Papus dieser Strecke viel weniger wild und uncultivirt sind, als die gar nicht so entfernten Bewohner des Utanate-Flusses. Merkwürdiger Weise sind aber die Eingebornen des südlichsten Theiles, des alten Reichs Kowaay wieder weniger entwickelt als ihre etwas nördlicheren Nachbarn und wir wollen uns daher zum Anschluss an Utanate zuerst mit ihnen beschäftigen.

III. District Aiduma und seine Bewohner.

Malerisch ist der Anblick den die Küsten desselben bieten, malerisch die Inseln Aiduma, Pulu*) Dramaai und und Kaiju-mirrah, nebst der schönen Bai von Lakahia

*) Pulu, holländisch Poeloe geschrieben, heisst im Malayischen Insel.

Digitized by Google

und die Etna-Bai, mit ihren steil aus der See aufsteigenden, anmuthig grün beschatteten, felsigen Ufern, von denen man in der Ferne die ansehnlichen Gebirge mit dem besonders hervorragenden Gunong *) Baik vor Augen hat. Es scheint auch nach den letzten Forschungen eine ausgemachte Thatsache zu sein, dass das Land einwärts zu, ebenfalls sehr gebirgig ist und eine Reihe hintereinander folgender Bergketten bildet, die eine Reise über die nur einige Meilen breite Landenge an die Ostküste, die man früher mittelst eines Wasserweges verbunden glaubte, äusserst mühsam machen muss, da es ohne eine grosse Menge Begleiter, die den Urwald etwas lichten, fast unmöglich ist durch solche Wildnisse durchzudringen. An die Bai von Lakahia, die westlich durch das Cap Awura (Baudin von Dumont d'Urville) südöstlich durch Tandjong Bohia gebildet wird, schliesst sich die neu entdeckte Etna-Bai, auf dem 3° 55′ s. Br. und 134° 45′ östl. L. gelegen. Sie wird von den Eingebornen Telokh Timbona oder Telokh Baik genannt, letzteres wohl nach dem an der östlichen Seite des Einganges gelegenen, an 3000 Fuss hohen Berg Baik, der auf dem westlichen Ufer einen noch höheren Kegel zum Nachbar hat und welche nur 1/4 Meile von einander entfernt sind. Von hier aus setzen sich, die noch immer 1000 bis 2000 Fuss hohen Ufer, die trotz ihrer fast senkrechten Lage dennoch mit einer prachtvollen Vegetation bedeckt sind, in einer gegenseitigen Entfernung von 10 bis 1200 Fuss in östlicher Richtung fort. Doch konnte man das Ende der Bai noch nicht bestimmen, da ungünstiges Wetter eintrat und die Forschungs-Arbeiten verhinderte, doch sollen sich da eine Menge Campongs befinden, wie auch am östlichen Ende die unbedeutenden Campongs **) Timbona und Baik gelegen sind, deren Be-

*) Gunong bezeichnet im Malayischen Berg; holländisch schreibt man Goenong.

**) Campong bedeutet Dorf.

Digitized by Google

wohner jedoch vor den Europäern eiligst flüchteten. Wenn man in die Etna-Bai nur etwas eingefahren ist, wird man durch ein unbeschreiblich schönes, wild romantisches Landschaftsbild getroffen, denn gleich am rechten Ufer erblickt man einen herrlichen Wasserfall, der über einen 300 Fuss hohen Kalkfelsen, bei einer Breite von mindestens 50 Fuss tosend herabstürzt und sein crystallhelles Wasser, mit der blauen Meeresfluth der Bai vermengt. Was aber das majestätische des Anblicks noch vermehrt, sind die colossalen und mannichfachen tropischen Bäume und Gewächse, durch die sich nur eine ewig niederstürzende Wassermasse gewaltsam Bahn brechen konnte, und die bis zu einer Höhe von 3000 Fuss aufsteigend, nur hie und da einen der riesigen, grauen Felsen durchsehen lassen. Oestlich von der Bai von Lakahia liegt die kleine Insel gleiches Namens, auf dem 4° 3′ s. Br. und 134° 41′ östl. L., nur etwa $^1/_2$ Meile vom Strande entfernt, die aber gänzlich unbewohnt ist und auch kein Trinkwasser besitzt. Uebrigens ist diese Insel nur wenige Fuss über der Meeresfläche erhaben, aber mit niedrigen Bäumen dicht bewachsen und insofern wichtig, dass an der Nordküste an vier verschiedenen Punkten Kohlenflötze zu Tage treten, ebenso an der Südwestküste, was den Kohlenreichthum dieser nur $^3/_8$ Meilen langen und $^1/_4$ Meilen breiten Insel, deutlich zeigt.

Die Bewohner des Distriktes Aiduma ähneln sehr denen des Utanate-Flusses, namentlich auch in Bezug der Hautfarbe, und tragen auch ähnliche Verzierungen als diese. Jedoch schneiden sie das Kopfhaar ziemlich kurz ab und flechten nicht die merkwürdigen wurstähnlichen Wülste längs des Kopfes, ebenso tatowiren sie sich nicht und sind desshalb minder wiederlich. Nur auf der Stirn, zwischen den Augenbraunen ist es Mode einen kleinen Fleck einzubrennen; aber der Nasenknorpel wird allgemein durchbohrt und mit einer Feder geschmückt. Ebenso sind silberne oder kupferne Ohrringe

Digitized by Google

beliebt, wie das bekannte, zierlich geflochtene Rottingband um den Oberarm, dagegen findet man selten Ringe von Muscheln oder Schildpatt um die Beine. Ausser den beschriebenen bambusnen Röhren als Schaambedeckung der Männer, benutzen die Weiber Schürzen von Sagoblättern. Im Uebrigen gehen sie völlig nackt. Die Waffen dieser Papus sind gleich denen am Uta-Flusse, nur fehlen die artigen Streitkolben und die sonderbaren Asche-Blasröhre, aber Feuergewehre die man auf Adie einzeln findet, sind bis hierher noch nicht vorgedrungen.

Als Mittel um sich gegenseitig leichter aufzufinden, blasen sie auf grossen Seemuscheln (*Triton*) und brauchen sie auch wohl bei Festlichkeiten. Auch Tifas werden hier verfertigt und zwar in einer ganz andern Form, als dies sonst auf Neu-Guinea der Fall ist. Dieselben sind nämlich an 2 Fuss lang, bei einem Durchmesser von 5 Zollen, und laufen nach unten etwas spitz zu, um sich dann in einem fussartigen Ende wieder etwas auszubreiten. Das Ganze ist aus einem ausgehöhlten Stück Holz gemacht, am obern und untern Rande mit Schnitzwerk verziert und mit der Haut einer grossen Eidechse (*Monitor*) überzogen, auf die man, ähnlich wie auf eine Trommel, mit zwei Stöckchen schlägt.

Die Hütten dieser Eingebornen sind fast gleich denen vom Utanate beschriebenen, ebenfalls so niedrig, aber im Innern nicht einmal in besondere Abtheilungen getrennt und enthielten, ausser ein Paar irdenen Gefässen und den Geräthen zur Bereitung des Sagos fast nichts, was zur Haushaltung oder Bequemlichkeit gerechnet werden könnte. Man müsste denn zu letzteren Gegenständen die hölzernen Kopfkissen*) zählen und die mit Sand bestreuten Matten zum Schlafen, die ein Papu immerhin

---

*) Merkwürdiger Weise findet man ganz ähnliche hölzerne Kopfruhbänke bei den alten Egyptern wieder, ebenso wie sie heut noch bei einigen Negerstämmen an der Westküste Afrikas gebräuchlich sind.

Digitized by Google

ganz angenehm finden mag. Diese Kopfstützen aus Holz sind etwa 5 Zoll hoch, 8 Zoll breit, oben etwas ausgehöhlt und ruhen auf einem nicht unzierlich geschnitzten Fusse. Neben ihren Hütten befinden sich auch andere Gerüste aus Bambus, mit einem Dach von Palmblättern versehen, auf denen sie die Gebeine ihrer Todten aufbewahren. Sie begraben jedoch dieselben zuvor, auch in der Nähe ihrer Wohnungen und zäumen die Stellen sorgfältig ein, um das Scelett später wieder auszugraben und in einer besonderen Art Beinhäusern beizusetzen. Dies zeigt immerhin, dass diese Papus viel Achtung und Liebe zu ihren Angehörigen haben, ja manche suchen auch ihre Verstorbenen durch ein Stücken Holz, welches am obern Ende einen roh ausgeschnitzten männlichen Kopf zeigt, im Andenken zu erhalten. Diese Talismane sind aber noch mehr bei den Bergbewohnern weiter im Innern gebräuchlich, obschon dieselben in ihren übrigen Sitten keineswegs von den Strandbewohnern verschieden sind.

Ueber die sonstigen Gebräuche dieser Papus hat man nichts in Erfahrung bringen können, jedoch scheint es ausgemacht, dass sie ebenso wenig als die Uta-Bewohner religlöse Begriffe haben.

Kulturgewächse werden hier nicht angebaut und ausser Sago benutzen sie hauptsächlich Fische, Weichthiere und grössere Vögel und Säugethiere zur Nahrung. Letztere suchen sie mit Hülfe kleiner, sehr scheuer Hunde zu jagen, namentlich die wilden Schweine. Es verdient noch der Erwähnung, dass sie zur Bereitung ihrer Speisen kein Salz gebrauchen.

In ihren Hütten fand man eine merkwürdige Art Stöcke aus hartem Holz verfertigt, von fast 5 Fuss Länge und etwa 1 Zoll dick, die bis etwa $1/2$ Fuss vor dem 3—4 Zoll breiten, platten Ende rund waren. Das pikenartige Ende ist mit Halbringen verziert und endigt in eine, mit noch anderweitigem Schnitzwerk versehene, viereckige stumpf

Digitized by Google

zulaufende Spitze. Dieses Instrument dient aber einem noch viel sonderbareren Zwecke. Bei ihren Festen schlagen sie sich nämlich gegenseitig, gleichviel ob mit dem runden, oder kantigen Ende auf den Rücken und so derb die Schläge auch manchmal ausfallen, so ist dies doch nie Ursache zu Zänkereien. Immerhin bleibt es eine absonderliche Manier sich zu belustigen, die man wohl nicht so leicht wo anders treffen wird. So sah man z. B. einen Eingeborenen, der einige Zeit zuvor ein Fest mitgemacht hatte und noch die deutlichen Beweise der dabei herrschend gewesenen „Urgemüthlichkeit“ auf dem Rücken zeigte.

Auf Befehl des tidoresischen Prinzen Amir, der die Etna-Expedition als Dollmetscher begleitete, sollten sich die Bewohner der Küsten von Lakahia versammeln, um einen nationalen Tanz aufzuführen. Der Wille des gefürchteten Prinzen vermochte aber nur 12 Männer herbeizulocken, die andern hatte er nur eiligst in die Berge vertrieben, denn die Eingeborenen wissen zu gut, was sie von den Einladungen tidoresissher Prinzen zu halten haben. Diese 12 Papus hatten sich an den Hüften und den Ellbogen auf eine phantastische Weise mit Blättern geschmückt und Nase, Wangen und Brust mit Kalk beschmiert, gingen aber im Uebrigen nackend. Einer unter ihnen, der die Hauptperson zu sein schien, hatte einen hohen Kopfputz von Mattenwerk auf dem Kopfe, der einen Schweinskopf vorstellen sollte, wodurch sein abentheuerliches Ansehen noch um Vieles vermehrt wurde. Dieser ging den Uebrigen, die sich in zwei Reihen aufgestellt hatten, als Vortänzer voran und bemühte sich allerlei sonderbare und gefährliche Sprünge zu machen, wobei er so laut als möglich schrie. Auch die Andern sangen oder brüllten vielmehr mit, denn einen Gesang konnte man dies ohrbetäubende Geschrei nicht nennen und dieser Lärm wurde noch durch die Begleitung zweier Tifas vermehrt. Der Tanz bestand nur in einem Trippeln mit

Digitized by Google

den Füssen, das aber ganz und gar nichts Anmuthiges hatte und so lange dauerte, bis ein besonders starker Schlag auf die Tifa den Gesang plötzlich verstummen machte und zugleich auch die Beine der eifrigen Tänzer in Ruhe brachte. Dies wurde einige Male wiederholt und dann setzten sich die Uebrigen nieder, nur der erwähnte Vortänzer begann eine Solo-Vortsellung, indem er seine Beine weit ausspreizte, seine Arme horizontal ausstreckte, die Backen aufblies und so zu gesticuliren begann, wie Einer der von einem heftigen Fieber-Anfall geschüttelt wird. Dabei begleiteten ihn die Niedersitzenden mit Geschrei und nachdem dies eine kleine Weile gedauert hatte, endete die ganze Vorstellung mit einem besonders kräftigen durchdringenden Schrei. Hierauf wurde eine Art Kampfspiel aufgeführt, wobei die Mitwirkenden in zwei Parthien getheilt waren, von denen die eine die angreifende, die andere die widerstandbietende war. Uebrigens hatten beide Theile keine Waffen, nur warfen sie sich zum Zeitvertreibe mit kleinen Holzstückchen und mit Schlamm, den sie mit der Hand aufrafften. Die eine Abtheilung ergriff aber sehr bald die Flucht und wurde mit Siegesgeheul verfolgt, bis endlich die Fliehenden zur Offensive griffen und dieses Spiel gegenseitig einige Zeit fortsetzten, als ein plötzlich eintretender Regen die ganze Gesellschaft aus einander jagte.

Die Bevölkerung des Districtes von Aiduma ist eine nicht unbedeutende und allein der Küstenstrich von Lakahia bis zum Kap Buru soll 4000 Seelen zählen, über die der Radjah der Insel Aiduma, wie schon erwähnt, als Häuptling anerkannt wird. Als einen der vorzüglichsten Tauschartikel mit den Ceramesen gilt auch hier die Masoirinde.

Die felsigen Küsten sind zahlreich mit Masoibäumen bewachsen, die von den Eingeborenen mit grossem Eifer gesucht werden. Mit bewundernswerther Kühnheit ersteigen sie mittelst Seilen die oft lothrechten Klippen,

Digitized by Google

oder lassen sich von Oben herab, denn wie wir gleich sehen werden, ist es unbedingt nöthig, die Arbeit oben zu beginnen. Mit ihren elenden Geräthschaften hacken sie nun einen Baum um, was ihnen keine kleine Mühe macht und lassen ihn in die oft ein paar Tausend Fuss betragende Tiefe hinabstürzen, wobei er in seinem Falle unzählige andere Stämme mit entwurzelt oder theilweise mit hinabreisst. Dadurch werden oft ganze Strecken der Küste kahl gemacht und diese Verwüstungen lassen sich ohngeachtet der üppigen tropischen Natur, in Jahren nicht wieder ausgleichen.

Die Papus der erwähnten Strecke sind jedoch merkwürdiger Weise, trotz dem lebhaften Handelsverkehr, noch äusserst scheu und misstrauisch und haben in ihrem Blick etwas Hinterlistiges, so dass mithin ihr Charakter kein gutherziger sein mag, wie schon der heimtückische Anfall auf die Mannschaft der „Dourga“ deutlich beweist und auch Prinz Amir, der alle diese Gegenden schon öfter besuchte und mit den Bewohnern sehr gut bekannt ist, ermahnte wiederholt, ja recht vorsichtig zu sein, da man von der Gesinnung dieser Papus nicht viel Gutes zu erwarten habe.

IV. District Namototte und seine Bewohner.

Werfen wir nun einen Blick auf diesen Theil, so finden wir trotz der grossen Nachbarschaft doch noch genug Unterschiede mit dem vorigen.

Zwischen der Insel Aiduma und der Küste steuert man durch die Iris-Strasse oder Saraweri, in die schöne Bai Uru-Languru, seit 1828 „Tritons-Bai“ genannt, in welcher auf dem 3° 42′ süd. Br. und 134° 15′ öst. L. das Fort „Du Bus“ errichtet war, von dem aber heut keine Spur mehr vorhanden ist. Die Tritons-Bai ist ein ausnehmend ruhiges Becken, mit trefflichem Ankergrund, von 30 bis 60 Faden Tiefe, eine Meile breit und zwei Meilen

Digitized by Google

lang, rings von Bergen umsäumt, unter denen der majestätische Lamantsjieri, 2650 Fuss hoch, der ansehnlichste ist, und vor welchem der Strand die einzige ebene Fläche bietet, die zur Anlage einer Niederlassung tauglich ist. Nahe bei derselben mündet auch ein kleiner Bergstrom, der Walar-Timbona, mit ausgezeichnetem Trinkwasser, in die Bai. Viele kleine Eilande liegen in derselben zerstreut, die meist zur Corallenbildung gehören, während die Küsten selbst zur Kalkformation gerechnet werden müssen.

An die Tritons-Bai schliesst sich westlich die Bai Telokh Bitjara oder „Speelmans-Bai" an, welche 1678 durch den Kaufmann Keyts entdeckt und zur Ehre des damaligen Gouverneur-Generals Speelman benannt wurde, seit diesem langen Zeitraum aber erst wieder durch die „Etna" besucht worden zu sein scheint. Sie liegt auf dem 3° 50′ süd. Br. und 133° 56′ östl. L. von Grw. und hat an der Mündung eine Breite von 1¼ Meilen, bei einer Länge von 3 Meilen in nordnordwestlicher Richtung. Die Ufer sind ebenfalls steil aus der See aufsteigend, überall mit dichtem Busch bewachsen und im Hintergrunde der Bai ruht das Auge mit Vergnügen auf dem wundervollen an 5000 Fuss hohen Berge „Genofo". Am Eingange der Bai liegt die hohe Kalkinsel Namototte, deren nördlicher Theil Eirani, der südliche Kowaay heisst. Uebrigens ist diese Insel sparsam bevölkert, auf ihr ist aber der Sitz des seit 1848 vom Sultan von Tidore angestellten Radjahs von Namototte, der auch die angrenzenden Küsten unter sich hat.

Die Bewohner der Bai Uru-Languru sind im Allgemeinen minder kräftig gebaut als die bisher beschriebenen Stämme der Südwest-Küste und bleiben in der Grösse meist unter dem Mittelmässigen; auch kommen hier viele Gebrechliche vor, die man sonst unter wilden Völkern selten antrifft. Die Hautfarbe ist übrigens dieselbe, als die der Aiduma-Bewohner, auch das Haar einige Zoll

Digitized by Google

lang, röthlichschwarz und kraus, oder man lässt es ohne jede Sorgfalt wachsen wie es will. Den spärlichen Bart lassen die Männer ebenfalls stehen. Die hässlichen Nasen-Verzierungen werden hier nicht mehr getragen, ebenso wenig ist das Tatowiren und das Spitzfeilen der Zähne Sitte, wesshalb sie ein viel besseres Aeussere haben als die andern Stämme, obwohl in ihren geistigen Fähigkeiten, den nackten Papus der Humboldts-Bai jedenfalls nachstehend. Bei Einigen drückten die Gesichtszüge Wohlwollen aus, bei Anderen deutlich Misstrauen, Leidenschaft und Rachsucht.

Die Papus von „Lobo", wie der Küstenstrich genannt wird, gehen übrigens in Folge ihres lebhaften Verkehrs mit Händlern, alle mehr oder weniger bekleidet. Einige Männer tragen ein Tuch um den Kopf geschlungen, ein kattunenes Hemd und kurze Hosen, andere die weniger reich sind, haben einfach ein Stück Kattun, zwischen den Beinen durchgesteckt und von hinten festgebunden, um die Lenden befestigt; tragen dann auch die bekannten, aus Rotting geflochtenen Armbänder und kleine silberne oder goldene, krumm gebogene Stifte in den Ohren. Letztere werden auch von den Frauen benutzt, die auch Halsketten von Glasperlen sehr lieben, und durchgehends in weite, blaue, baumwollene Hemden ohne Aermel, Sarongs genannt, gekleidet sind, welche jedoch bei vielen den Busen unbedeckt lassen. Unter den jungen Mädchen giebt es nicht unangenehme Gesichtchen.

Die Hütten dieser Papus sind besser erbaut als die am Utanate oder Lakahia, und stehen meist auf Pfählen, doch werden von vielen Familien nur ihre Segel-Prauwen zu Wohnungen benutzt. Diese Schiffchen verfertigen sie aber nicht selbst, sondern tauschen sie von Ceramesen ein, da sie eigentlich auf den Ké-Inseln gebaut werden. Sie haben einen trogförmig ausgehöhlten Kiel, auf dem in schiefer Richtung mittelst hölzerner Keile,

Digitized by Google

2 bis 3 dünne Bretter befestigt sind, die den Bord bilden, und besitzen vorragende Querbalken zum Halten des Gleichgewichts. Einige führen zwei Maste, mit einem grossen, viereckigen Segel aus Mattenwerk, und Manche fahren selbst mit holländischer Flagge. Eine kleine Hütte, aus Palmblättern erbaut, dient zum Aufenthalt der Familie und ein hölzerner Trog mit Sand gefüllt als Feuerheerd. Die kleinen Boote, welche sie selbst aus ausgehöhlten Baumstämmen verfertigen, sind dagegen sehr unvollkommen, und vermögen nur 2 bis 3 Menschen zu tragen.

Mit ihren Schiffen gehen sie namentlich auf den Fischfang aus, den sie auch des Nachts betreiben, wobei sie die Fische gleich den nordamerikanischen Wilden durch Fackeln herbeilocken und dann mit Speeren stechen oder mit dem Bogen erlegen und es gewährt einen eigenen Anblick oft Nachts hunderte von grösseren oder kleineren Lichtern, gleich Irrwischen, auf dem Meere herumflackern zu sehen.

Der Fischfang, von dem sie hauptsächlich leben, bildet nebst dem Aufsuchen des Tripanys (*Kembi*) und dem Tauchen nach Perlen (*Wainetu*), zu dem noch der Fang der Karett-Schildkröten kommt, ihre Haupt-Beschäftigung. Ausserdem gehen sie auf die Jagd der Paradiesvögel (Sianga), die sie auch mittelst mit Harz bestrichener Ruthen zu erlangen wissen, und auf die der schönen Kronentauben, welche sie in Schlingen berücken. Der Landbau wird ebenfalls betrieben und neben den vielen kleinen, nur aus wenigen Hütten bestehenden Dörfern am Strande, findet sich auch meist eine kleine Anpflanzung. Hier ziehen sie Bataten (*Convulvulus batatas*) Bananen, Zuckerrohr, Jamswurzeln, spanischen Pfeffer, (*Capsicum*), Katjang, (*Dolichos*), Mais und Sirie (*Piper betle*), da das Betelkauen, wie an den meisten Plätzen Neu-Guineas, auch hier sehr im Schwunge ist.

Die Waffen dieser Inländer sind die gewöhnlichen,

Digitized by Google

nämlich Pfeil und Bogen und Lanzen, doch sind Einzelne auch mit schlechten Feuergewehren versehen, die sie nebst Pulver und Blei von den Ceramesen eintauschen.

Von den Letzteren sind sie auch pro forma zum Muhamedanismus bekehrt worden, denn jährlich kommen muhamedanische Mollas um Proselyten zu machen an diese Küsten und beschneiden die männliche Bevölkerung, tragen aber im Uebrigen nichts zur sittlichen Entwickelung bei, denn die religiösen Begriffe der Papus sind überhaupt noch sehr verwirrt. Nur enthalten sie sich des Schweinefleisches, besitzen aber sonst weder Geistliche noch Tempel; ebenso wenig kennen sie die täglichen Gebete und die Fasten, welche der Choran vorschreibt. Ausserdem haben sich noch viele Fetisch-Gebräuche von ihren Vorvätern übererbt. So dürfen sie z. B. in gewissen Flüssen nicht baden, dort kein Holz fällen etc. Bei wichtigen Unternehmungen bringen sie eine Art Opfer, indem sie einen Lappen weisses Zeug in Stücke schneiden, diese auf die Erde ausbreiten, einige Speisen dabei stellen und mit aufgehobenen Händen um ein glückliches Gelingen, Gesundheit etc. bitten. Den Eid legen sie auf muhamedanische Weise ab, doch giebt es noch eine andere Art, die sie unter einander bei Versöhnungen gebrauchen. Sie legen nämlich eine Menge Waffen vor sich und schwören mit aufgehobenen Händen und himmelwärts gekehrtem Angesicht, dass das Gesagte Wahrheit ist, dass sie ihre Versprechen treu halten wollen oder lieber von diesen Waffen durchbohrt zu Boden sinken.

Die Todten begraben sie gleichfalls auf muhamedanische Weise, jedoch mit dem Unterschiede, dass sie die Gebeine nach Verlauf eines Jahrs wieder aufgraben und in einer Felsenhöhle beisetzen, was die Veranlassung eines achttägigen Festes ist, wobei möglichst viel gegessen und getrunken und mit Tifas, Gongs und Schiessen ein anhaltender Spectakel gemacht wird. Vielweiberei

Digitized by Google

ist erlaubt, doch muss für ein Mädchen eine ansehnliche Summe bezahlt werden. Keuschheit ist übrigens eine der lobenswerthen Eigenschaften dieser Menschen.

Als Gesetz bei Erbtheilungen gilt, dass die Wittwe den Hauptantheil, die anderen männlichen Glieder kleinere Antheile erhalten, obwohl sie gewöhnlich auch etwas an die Schwestern abgeben. Auch die Erbfolge ist geregelt und beim Tode eines Radjahs folgt sein jüngster Bruder, oder wenn dieser ebenfalls todt ist, der Sohn eines älteren Bruders. In jedem Falle sucht man den Rang in einer Familie erblich zu erhalten. Doch stehen die Häuptlinge auch in diesen Strecken in keinem hohen Ansehen, obwohl man ihnen immerhin einigen Gehorsam erzeigt. So empfängt der Orang-Kaja von Lobo jährlich einen gewissen Tribut, in Masoirinde bestehend, von den Bergbewohnern.

Die Zeitrechnung des Papus von Lobo, basirt auf die Wiederkehr der Musons und des Vollmondes; letzterer Zeitabschnitt heisst Uransa. Sechs Uransas werden für den Ost-Muson gerechnet, und 5 für den West-Muson, während sie für die Kenterung, die sie Meti besar (d. h. grosse Ebbe) nennen, einen Monat annehmen. Sie erkennen diesen Zeitpunkt auch an dem neuen Ausschlagen des Eisenholzbaumes, welches gewöhnlich im October stattfindet, und wo sie sich dann zum Tripang- und Schildkrötenfang bereit machen. Ein Muson heisst übrigens Ngarakwida und ein Jahr Ngaraska, der Tag Mommat. Vom Zählen haben sie keine grossen Begriffe und thun dies immer an den Fingern und Zehen. Ueberhaupt haben sie auch wenig Intelligenz und stehen in der Anfertigung ihrer Waffen und Geräthschaften weit hinter den anderen Stämmen zurück. Nur etwas Schmiedearbeit wussten sie zu verfertigen; desto mehr aber waren sie im Handel erfahren. Obwohl sie anfänglich nur Tauschartikel annehmen wollten, lernten sie späterhin auch den Werth des Geldes kennen und einer der

Digitized by Google

Schlauesten gab sogar solches an einen Prauwenführer nach Amboina mit, um dort Tücher für ihn einzukaufen. Alle bewiesen übrigens deutlich ihren habsüchtigen Character, sie theilen zuletzt ihre Waaren in möglichst kleine Parthieen und verlangten oft für die unbedeutendsten Dinge hohe Preise, waren dabei auch sehr misstrauisch, und gaben nichts ohne vorherige Bezahlung her.

Im Ganzen sahen sie auch viel mehr hinterlistig und verrätherisch aus, und schienen keine gute Gemüthsart zu haben. So brachte unter Anderen einmal ein Papu eine lebende Schildkröte zum Verkauf an Dr. S. Müller und als man ihm etwas weniger als den geforderten hohen Preis geben wollte, warf er das Thier sofort in die See, und entfernte sich unter furchtbaren Gesichterschneiden in seiner Prauwe.

Es ist jedoch nicht zu verwundern, dass sie gegen Fremde misstrauisch sind, denn leider mussten sie schon zu oft blutige Anfälle von ihnen erleiden. Namentlich beunruhigen die Bewohner der Landschaft Onin im Nordwesten und die der Insel Karas diese Küsten nicht selten und auch die Ceramesen sind nicht ganz frei zu sprechen. Sie erscheinen in Flotten bis zu hundert Schiffen, plündern die Dörfer, ermorden die Männer und führen Frauen und Kinder gefangen mit sich, die dann heimlich auf Ceram für 50 bis 100 Gulden verkauft werden. Von daher hatte auch Sir Stamfort Raffles den Papu-Jüngling erhalten, den er mit nach London nahm und der vielleicht der einzige Papu ist den man bisher in Europa gesehen hat.

An der Speelmans-Bai und auf Namototte findet man keine eigentlichen Campongs, die Bevölkerung scheint vielmehr in den Bergen zerstreut, benahm sich auch überall äusserst scheu. An der Ostseite der Bai befand sich ein grösseres Gebäude Mamaai genannt, das 20 Fuss lang und 36 Fuss breit sehr regelmässig auf Pfählen erbaut war, und im Innern 9 absonderliche Kammern zeigte, die jede einen Feuerheerd besass.

Digitized by Google

Ausserdem bestand das Hausgeräth aus irdenen Gefässen und grossen viereckigen Schachteln aus Palmblättern geflochten, die unter dem Namen „Tatumbo" bekannt sind. An der Südseite des Hauses befand sich ein durch Nippablätter abgesteckter Begräbnissplatz, 10 Fuss lang und 6 Fuss breit, in dessen Mitte einen halben Fuss über dem Boden ein sargähnliches Gerüste ruhte, welches mit weissem Sand bestreut war. Ein mit unregelmässigen, schwarzen Figuren bemaltes Brett überragte das Ganze und auch das Haus selbst war auf der Hinterseite mit hieroglyphenartigen Zeichen verziert. In der Nähe prangten eine Menge schöner Kokospalmen in ihrem herrlichen Blätterschmucke, wodurch dieser einsame Platz einen feierlichen Eindruck machte.

Von der Speelmans-Bai durch einen schmalen Landstrich getrennt, gelangt man in die Bucht von Kaimani, die gleich der ersteren, 6 bis 800 Fuss hohe dicht bewaldete Ufer hat, welche aus Kalkfelsen bestehen, die nur einen schmalen Strich Land längs desselben übrig lassen. Der südwestliche Theil der Bucht von Kaimani wird von dem Cap Smora gebildet, und von hier an schliesst sich nordwestlich die Arguni Bai, die im Norden der grossen Bai von Kamrao auf dem 3° 30′ s. Br. und 133° 46′ östl. L. v. Grw. gelegen ist. Sie hat eine Breite von etwa 5 Meilen und das westliche Ufer ist im Gegensatze zu dem östlichen ganz flach und morastig; beide vereinigen sich halbmondförmig in einer Entfernung von 3 Meilen, vom Cap Smora an, zu einer nur 1300 Fuss breiten Durchfahrt, die man bisher immer für die Mündung des angeblichen Arguni-Flusses hielt. In der That aber erweitern sich die Küsten wieder zu einer zweiten zirkelförmigen, etwa 2½ Meilen langen Bai, die sich von Süden nach Norden ausstreckt, und auf die in gleicher Richtung eine dritte ebenso schöne folgt, die an 2 Meilen lang ist. Mehrere kleine Inseln wurden in derselben angetroffen und als man das Ende dieser dritten Bai

Digitized by Google

erreichte, um endlich die Mündung des ersehnten Arguni-Flusses zu finden, gelangte man abermals in ein geschütztes grosses Meerbecken, das eben wie die vorhergehenden auf der Ostseite steile Kalkgebirge, auf der Westseite morastige flache Ufer zeigte. Nach Aussage der Eingebornen folgen nun noch mehrere aneinanderhängende Baien, die sich bis zu einem hohen Gebirge fortsetzen, ehe man auf den wirklichen Fluss stösst. Alle diese Küsten fand man unbewohnt; die Bevölkerung lebt in den Gebirgen umher verstreut, doch befahren die ceramesischen Prauwen selbst diese Binnenbaien um Handel zu treiben.

Indem wir später einen Blick auf die Bergbewohner werfen wollen, fassen wir in Kürze das zusammen, was über die Bewohner der genannten Küsten und Baien bekannt ist, die, wie schon erwähnt, mit zu dem Gebiete des Radjahs von Namottote gehören.

Die Papus der Bucht von Kaimani sind viel kräftiger gebaut als die in dem District Lobo, von gleicher dunkelbrauner Hautfarbe, und mit krausen schwarzen Haaren, welches die Männer in kurze Flechten auf dem Vorderkopfe zusammenbinden und nur die Frauen verwenden auf dasselbe nicht die mindeste Sorgfalt. Kleidung gebraucht man hier nicht und nur den sogenannten Tjidako von Zeug oder Baumbast als Bedeckung der Geschlechtstheile. Ringe von Muscheln und Kupferdraht werden von den Männern allgemein getragen und diese tatowiren sich auch den Vorderkopf, beide Geschlechter brennen sich aber verschiedene Figuren ein. Die Frauen bekleiden sich auch manchmal mit dem Sarong, meist aber besitzen sie nichts als den Tjidako.

Die Waffen dieser Innländer sind dieselben als in Lobo; einzeln findet man auch Gewehre unter ihnen, ebenso wie ihre Pfeile und Lanzen meist eiserne Spitzen haben. Auch die Fahrzeuge gleichen in ihrer Bauart ganz denen in der Tritons-Bai, dagegen sind die Hütten

Digitized by Google

viel schlechter als dort. Sie sind auf Pfählen errichtet und vorn und hinten offen, haben sie nur zwei Seitenwände und ein Dach. Die Diele ist, wie leicht zu denken, ebenfalls so luftig wie das übrige Gebäude; man brennt desshalb Nachts kleine Feuer auf dem Erdboden unter den Häusern an, damit der Rauch durchziehend die lästigen Mosquitos vertreibe. In diesem Rauche fühlen sich die Papus ganz behaglich und in der Nacht liegen Männer, Frauen und Kinder bunt durcheinander auf kleinen Matten, die von den Frauen geflochten werden. Diese Matten bilden auch den einzigen Hausrath, denn selbst irdene Gefässe sind unbekannt. Die Erdfrüchte braten sie desshalb in heisser Asche, Fische oder andere Thiere, ohne sie vorher abzuwaschen und zu reinigen an einem Stabe über dem Feuer, und Eier (von Vögeln oder Schildkröten) werden ebenfalls mit drei Stöckchen so lange über dem Feuer gehalten, bis sie etwas gar sind. Der Gebrauch des Salzes ist nicht bekannt.

Die Ehen werden auf eine sehr einfache Weise geschlossen, d. h. wenn der junge Mann den bestimmten Brautschatz bezahlt hat, der in Eisenwaaren, Sarongs etc. besteht, übergiebt man ihm die Auserwählte und richtet ein grosses Fest an. Geistige Getränke spielen dabei aber keine Rolle, denn Palmwein wissen sie nicht zu bereiten, doch sind sie sehr begierig nach Arak, den sie wohl kennen.

Bei der Geburt eines Kindes, wird der Frau von ihren Nachbarinnen Hilfe zu Theil, die darin besteht, dass sie ihr unaufhörlich über Brust und Rücken stark mit den Fäusten reiben und nachdem das Kind zur Welt ist, bringt man es mit der Mutter in eine abgesonderte Hütte, wo diese 20 Tage streng abgeschieden leben muss. Das Kind empfängt vom Vater einen Namen, den es bis zum Ende behält. Auch die Begräbniss-Feierlichkeiten sind beinah' dieselben als in Lobo, d. h. die Gebeine des Verstorbenen werden nach einem Jahre wieder auf-

Digitized by Google

gegraben und in eine der zahlreichen Felsgrotten am Strande beigesetzt, was die Veranlassung zu grossen Festlichkeiten ist. War der Verstorbene ein Ehemann, so trägt die Wittwe auch bis dahin einen dichten Schleier, der das ganze Gesicht und Kopf bedeckt und in Ermangelung von Kattun oftmals aus Baumfasern verfertigt ist. Während dieses ganzen Zeitraums geht sie auch keine zweite Verbindung ein. Ueberhaupt herrscht grosse Sittlichkeit unter diesen Menschen. Eine Ehebrecherin wird von ihrem Manne sofort verstossen. Vielweiberei ist eigentlich erlaubt, doch findet man selten Männer die mehr als eine Frau besitzen. Diebereien geschehen sehr selten und man kann diesen Papus in Betreff der Ehrlichkeit nur Lob ertheilen. So erscheinen auch hier eine Menge Handelsprauwen zur Zeit des West-Musons um Tauschhandel zu treiben. Die Kaufleute müssen jedoch den Papus ihre Produkte schon im Voraus bezahlen, da diese erst dann in die Berge gehen, um sie von den Bewohnern dort einzuhandeln und dennoch soll es nie vorkommen, dass ein Papu mit den erhaltenen Waaren das Weite sucht, was für ihn ja nur eine kleine Mühe wäre.

Das Köpfeschnellen wird hier ebenfalls betrieben und oftmals fällt man sich ohne jeglichen Grund gegenseitig an, nur um Köpfe zu erobern. Meist entsteht daraus ein Krieg, der oft äusserst langwierig ist und erst wenn man von beiden Seiten des Blutvergiessens müde ist, in Güte beigelegt wird. Gewöhnlich geschieht dies durch Zwischenkunft des Radjahs von Namototte, der dann auch die Höhe des Blutpreises angiebt, mit dem sich der schuldige Theil frei kauft. Erwartet man in einem Campong einen feindlichen Ueberfall, den man zu schwach ist abzuwehren, so flüchten die Bewohner in die Gebirge und pallisadiren die Umgebung und den Weg nach den zurückgelassenen Campong mit Randjus. Dies sind dünne, zugespitzte, im Feuer gehärtete Bambus, die mit der äusserst scharfen Spitze 1 bis $1^1/_2$ Zoll über die

Digitized by Google

Erdoberfläche hervorragen, und in die die Angreifer dann sehr leicht treten, um dadurch sofort zum Kampfe untauglich zu werden; denn diese Wunden genesen sehr schwer. Die Schädel der im Kampfe erschlagenen Feinde werden als grosse Siegeszeichen über dem Feuer getrocknet, man feiert ein 7tägiges Fest zur Ehre der Tapferen und legt die Köpfe dann in den oben erwähnten Felsenhöhlen nieder. Jedoch werden diese Feste lange nicht so ceremonieuse gefeiert als z. B. auf Timor, wo der Eroberer eines Kopfes 4 Wochen lang Nichts thun darf und während dieser Zeit selbst von Andern gefüttert wird.

Die Bewohner der Bucht von Kaimani stehen auf einer noch niedrigeren Bildungsstufe als die Papus von Lobo. Während dort immer noch Einzelne vorkommen die etwas Malayisch sprechen, verstehen diese nicht einmal die ceramsche Sprache, trotzdem sie mit diesen Händlern so viel verkehren. Ihre Zeitrechnung wird ebenfalls nach den Musons bestimmt und ihre Zahlenbegriffe gehen eben nicht weiter, als wie sie Finger und Zehen besitzen. Durch den Einfluss des Sultans von Tidore wird hier jedenfalls einmal der Islam Wurzel fassen, bis jetzt ist dies jedoch noch nicht der Fall, da die Bewohner die Macht dieses Mannes zu sehr fürchten. Uebrigens haben sie die Idee von einem höheren Wesen, das sie „Auwre“ nennen, und welches sie sich in den Wolken thronend und ihre Schicksale leitend vorstellen, ohne jedoch diesem Geiste irgendwie eine Verehrung zu erweisen noch um Hilfe anzurufen.

Die Bevölkerung der Bucht von Kaimani ist nicht sehr zahlreich und der eigentliche Campong Kaimani besteht nur aus 7 elenden Hütten und zählt etwa 65 Seelen. Andere Campongs werden an den Küsten der Bucht nicht mehr angetroffen, aber in den Gebirgen sind mehrere zerstreut.

Die Papus in der Kaimani-Bucht ersuchten die Etna-

Digitized by Google

Expedition eine abermalige Niederlassung in der Tritons-Bai zu errichten, um welche sie sich dann festsetzen wollten, da sie sich dann von den häufigen Ueberfällen anderer Stämme befreit glaubten. So hatte auch die Bevölkerung der umliegenden Küsten auf der kleinen Insel Sirotta, die im Beginn der Arguni-Bai gelegen ist, neben dem holländischen Schooner Jupiter Schutz gesucht, der sich einige Zeit dort aufhielt um Tripang und Perlen einzutauschen. Dies ist immerhin Beweis genug, wie sehr sie die Macht der Weissen anerkennen und eine kleine Niederlassung in diesen Gegenden würde jedenfalls mit der Zeit für den Handel äusserst wichtig werden, und sehr schnell zur Entwickelung der Bevölkerung beitragen.

Die Papus der Bai von Arguni gehören ganz zu demselben Stamme als die der Bucht von Kaimani. Sie bemalen sich aber das Gesicht schwarz und durchstechen den Nasenknorpel in der Weise wie dies auch z. B. am am Utanate geschieht. Ausser dem Tjidako sind sie völlig nackt. Eigentliche Campongs sind längs dieser Bai nicht angetroffen worden, und nur am rechten Ufer der ersten Binnenbai fand man ein grösseres Gebäude, ähnlich dem Mamaai in der Speelmans-Bai. Es war aber noch grösser als dieses und recht sorgfältig ausgeführt. Eine kleine Anpflanzung in der Nähe zeigte auch den Eifer der Bewohner, denn sie war noch mit einer Umzäumung, zum Schutz gegen das Eindringen wilder Schweine umgeben. Ein brennendes Feuer bewiess, dass die Menschen erst vor kurzer Zeit geflohen waren, doch blieb alles Rufen des Radjahs von Namototte, der doch eigentlich ihr Herrscher ist, erfolglos, denn die erschreckten Wilden wagten sich nicht aus ihren Verstecken hervor. Uebrigens fand es dieser Herrscher, der der Etna-Expedition als Dollmetscher diente, auch gerathen sich in einer stillen Nacht heimlich fortzumachen, da ihm die eifrigen Untersuchungen zu beschwerlich und trotz des

Digitized by Google

Gebotes seines Oberherrn, des tidoresischen Prinzen Amir um sich auf der Insel Namototte zu einer Verantwortung zu stellen, erschien er eben so wenig zu dieser.

Wie schon erwähnt sind die Küsten vom Cap Buru bis längs der östlichen Seite der Bai von Argumi sehr gebirgig, aber dennoch ziemlich, oft sogar zahlreich bevölkert. Früher hielt man diese Bergbewohner, Alfuren genannt, für einen ganz anderen Menschenschlag als den des Küstenstriches, und Dr. S. Müller führt sie noch irrthümlich unter dem Namen „Mairassis" an. Die neueren Entdeckungen haben aber gezeigt, dass dies nicht der Fall ist und dass sie sich, ausser ihrem Putze und einigen Verschiedenheiten in den Sitten, durch nichts von der Strandbevölkerung unterscheiden. Von letzterer werden sie „Wuka" genannt, was den malayischen „orang gunong" gleichlautend ist, d. h. Bergmensch.

Inzwischen ist noch kein Europäer bis zu ihren Wohnsitzen vorgedrungen um uns genauere Kunde zu bringen, doch wollen wir das Wenige was nach zuverlässigen Quellen (Dr. S. Müller und Etna-Reise) vorliegt, in Kürze zusammenfassen.

V. Die Bergvölker oder Wuka.

Wie alle Gebirgsvölker kräftiger und stärker gebaut sind als die Bewohner der Niederung, so ist es auch hier der Fall; gewöhnlich sind aber Bergvölker auch weniger civilisirt und in ihren Sitten einfacher, und auch das finden wir wieder.

Die Wuka's benutzen als Bedeckung nichts als den Tjidako aus Baumbast, tragen ausserdem Ringe von Bast um Hals und Arme, aber sonst keine andern Zierarten. Sie erscheinen meist immer gewaffnet mit Bogen und Pfeil, denn Jagd ist ihre Hauptbeschäftigung; namentlich betreiben sie den Fang der Paradiesvögel, deren Häute

Digitized by Google

sie nebst Masoirinde an die Strandbevölkerung vertauschen.

In ihren sonstigen Gebräuchen bieten die Wuka's einige Verschiedenheiten. So bringen sie zuweilen Opfer an die Sonne, indem sie etwas Essbares in die Höhe halten, dies diesem Himmelskörper anbieten, einige Worte dazu murmeln und es dann wegwerfen, ohne etwas davon zu geniessen. Auch einen Eid legen sie bei der Sonne ab, oder bei einem hohen Berge; der letztere möge sie im Falle ihrer Untreue überschütten. Die Hochzeits-Gebräuche bei diesen Gebirgsvölkern sind auch seltsam genug. Wenn sich nämlich ein Jüngling fur ein Mädchen interessirt, so sucht er ihr bei einer passenden Gelegenheit einen Antrag zu machen und wenn dieser gut aufgenommen wird, so besprechen sie gleich miteinander den Tag zu einer Flucht. Inzwischen arbeitet der Verlobte rastlos an der Anlage eines Gartens und lässt von seinem Vorhaben nichts merken.

Erscheint nun der bestimmte Tag, so fliehen Beide in die Wälder, werden aber sobald dies entdeckt ist, von den Eltern des Mädchens, die inzwischen auch die Anverwandten des Bräutigams davon benachrichtigt haben, verfolgt. Es dauert dann auch gewöhnlich nicht lange, so hat man das junge Paar aufgefunden, da der Jüngling Einen aus seiner Familie zuvor in Kenntniss setzt. Nun beginnen die Untersuchungen über den zu zahlenden Brautschatz und sobald man sich damit geeinigt hat, wird die Trauungs-Ceremonie vorgenommen. Diese besteht darin, dass sich die Verlobten gegenseitig an der Stirn eine kleine Wunde beibringen, so dass Blut fliesst und dies thun dann auch die übrigen Glieder der beiderseitigen Familien einander, zum Zeichen der engsten Verbrüderung. Hierauf zieht das junge Paar in die schon vorher angelegte Hütte und bildet einen eigenen Hausstand. Uebrigens ist Vielweiberei erlaubt.

Bei einem Todesfalle lässt man die Leiche den

Digitized by Google

ersten Tag in der Hütte liegen, es versammeln sich alle Verwandte und Nachbarn und heben ein trauriges Geheul und Gejammer an. Hierauf wäscht man den Todten, wickelt ihn in Kattun oder Baumbast, legt ihn auf ein 4 bis 5 Fuss hohes Gerüst und bedeckt ihn mit Pandanusblättern. Unter diesem Gerüst wird nun ein gelindes Feuer angelegt, welches 25 bis 30 Tage lang unaufhörlich unterhalten wird, um somit den Körper zur Mumie zu dörren, eine Behandlungsweise die auch bei den Stämmen der Südküste von Jobi und der Insel Waropin auf der Nordostküste gefunden wird. Hält man den Leichnam für dürr genug, so wird ein grosses Fest angerichtet und man bringt in feierlichem Zuge den Körper nach einem anderen Gerüste über, welches auf sehr hohen Pfählen steht und mit einem Dache versehen ist. Die Lustbarkeiten dauern aber gewöhnlich eine ganze Woche, und am letzten Tage derselben nimmt man den Todten wieder von dem Gerüste ab und legt ihn in einer Felsenhöhle nieder, verbirgt ihn unter Baumblättern und bekümmert sich später gar nicht mehr um denselben.

VI. Adie und seine Bewohner.

Wir begreifen hierunter nicht blos die Bewohner dieser Insel, sondern auch die der gegenüberliegenden Küste von Neu-Guinea, von der Bai von Kamrao bis zum Cap Baik, mit Einschluss der Insel Karas, über welche der Radjah von Adie herrscht.

Die Insel Adie oder „Wezels-Insel“ die grösste der Wardenburgs-Gruppe liegt auf dem 4° 4′ s. Br. und 133° 22′ östl. L. v. Grw., und erstreckt sich von Ostsüdost in westnordwestlicher Richtung über eine Fläche von circa 8 Quadratmeilen. Sie gehört der Corallenbildung an, ist mit niedrigem Buschwerk dicht bewachsen, indem

Digitized by Google

nur hie und da einzelne grosse Bäume emporragen, und besitzt weder Flüsse noch Quellen. Trotzdem ist sie, wenn auch spärlich, bewohnt und auf der Nordküste befinden sich etwa 5 Hütten, die zusammen den Campong Mangawitu bilden. Doch mag die ganze Bevölkerung der Insel nur etwa 200 Seelen ausmachen. Ist die Insel selbst sehr flach und nur etwa an manchen Stellen 100 Fuss über dem Meeresspiegel erhaben, so ist es die gegenüberliegende Küste Oranje-Nassau des Festlandes, welche durch die Strasse Nautilus getrennt ist, noch mehr, denn diese gleicht zur Zeit der Fluth einem unabsehbaren Moraste, der sich nördlich bis in die Arguni-Bai fortsetzt. Erst vor dem Cap van den Bosch im Südwesten beginnen wieder Bergzüge längs der Küste, die sich auch in's Innere ziehen und auch die kleine Insel Karas ist gebirgig. Die Küste von Oranje Nassau, von den Inländern „Tangiri" genannt, war bisher noch sehr wenig bekannt, und erst durch die Reise des Dampfers Etna haben wir genaue Nachrichten erlangt, ebenso wie über den Fluss Karufa, der vielleicht das grösste fliessende Wasser ganz Neu-Guineas ist, und vorher noch von keinem Reisenden berührt wurde. Seine Lage ist desshalb auf den Karten auch meist falsch angegeben. Die Mündung desselben liegt auf dem 3° 48′ s. Br. und 133° 28′ östl. L. von Grw. an der Südwestseite der Bai von Kamrao, und hat eine Breite von 2700 Fuss. Wenn man jedoch den Strom etwas eingefahren ist, nimmt er an Ausdehnung zu, bis zu etwa 4000 Fuss, um dann langsam wieder schmäler zu werden. Viele kleinere und grössere Seitenarme münden in denselben und etwa 4 Stunden aufwärts breiten sich zwei Seitenzweige aus, von denen der westliche wieder in's Meer fliesst und somit eine grössere Insel formt. Früher befanden sich an diesen Ufern auch 2 Campongs, die 1853 von der holländischen Fregatte Prinz Hendrik der Nederlanden zerstört wurden, weil die Bevölkerung die Mannschaft

Digitized by Google

eines Handelsschiffes niedergemacht hatte. Noch weiter stromaufwärts findet sich am rechten Ufer der kleine Campong Kumkum aus 7 Hütten bestehend, und der einzige den man angetroffen hat. Von hier aus nimmt auch die Breite des Stromes ansehnlich ab, obschon sie noch 5 Stunden lang, immer 6 bis 700 Fuss behält und es zeigen sich hie und da grössere Sandsteinfelsen, die der einförmigen, wenn auch grossartigen Rizophoren-Landschaft einige Abwechselung geben. Ist man jedoch den Strom etwa 9 Stunden aufwärts gefahren, so verändert sich die Scenerie, wie durch einen Zauberschlag. Der Lauf setzt sich dann in unbeschreiblich vielen Krümmungen west-nordwestlich fort und wird immer schmaler, von 500 Fuss bis endlich gar nur zu 70. Lothrechte Sandsteinfelsen von 100 bis 150 Fuss Höhe säumen die Ufer ein und sind mit einer Vegetation geschmückt, die unbeschreiblich schön ist. Riesige Baumfarren, wechseln mit den malerischen Palmen ab, die bis zu ihren Spitzen üppig mit Lianen aller Art bedeckt sind, zwischen denen wieder andere Schmarotzerpflanzen tausendfältig wurzeln und Blumen treiben, die sich in dem Strome wiederspiegeln. Die Felsen treten nun immer colossaler auf und noch 3 Stunden weiter versperren sogar grosse Sandsteinblöcke die Schifffahrt völlig, so dass nur noch kleine Prauwen passiren können. Die Etna-Expedition damit nicht versehen, musste desshalb hier die ferneren Untersuchungen abbrechen, doch geht daraus hervor, dass hier wieder Bergzüge ihren Anfang nehmen und dass der Fluss im Ganzen für grössere Fahrzeuge nicht befahrbar ist, da auch seine Tiefe ausserordentlich, von 1 bis 5 Faden, variirt. Die Eingebornen benutzen diesen Wasserweg jedoch, um die van Goens-Bai und die darin liegende Insel schneller zu erreichen, müssen aber ihre Boote dann noch eine Strecke zu Lande tragen, ehe sie in die genannte Bai gelangen. Das Wasser des Karufa war übrigens brackig und zum Anfüllen der Schiffs-Behälter nicht geeignet.

Digitized by Google

Die Bewohner des Karufa und der Küste Oranje-Nassau, an der man jedoch keinen Campong vorfand da sie ein nomadisirendes Leben führen, sind in Sitten, Farbe etc. fast ganz mit denen von Adie verwandt, wesshalb wir um Wiederholungen zu vermeiden, nur von diesen das Wichtigste anführen wollen. Auch die Bergvölker im Innern, die den Namen „Sapokoor“ führen, scheinen ganz mit den vorher beschriebenen Wuka's übereinzustimmen, was jedoch noch der näheren Bestätigung bedarf.

Die Adienesen sind kräftig gebaute Menschen, von mittelmässiger Statur und von etwas hellerer Hautfarbe als die Stämme des festen Landes, obschon sie ebenso schwarzes krauses Haar als diese haben und auch der Schnitt ihres Gesichts fast derselbe ist; nur ist ihre Nase minder platt und die Lippen weniger aufgeworfen. Das Haar wird kurz abgeschnitten und die Männer lassen meist einen starken Bart wachsen; nur die Frauen flechten auf dem Vorderkopfe drei Zöpfe. Die Nase wird hier nicht durchbohrt und auch das Tatowiren ist nur bei Einzelnen Sitte; dagegen sind fein geflochtene Rottingbänder um den Oberarm und Muschelarmbänder um das Handgelenk allgemein im Gebrauch, da sie ausser diesen nur den Tjidako als Bekleidung tragen, der hinten und vorn mit einem herabhängenden 1½ Fuss langen Lappen verziert ist. Die Häuptlinge und der Radjah gehen aber meist gekleidet und auch sonst sind bunte Kopftücher im Gebrauch, die bei festlichen Gelegenheiten mit Paradiesvogelfedern aufgeputzt werden.

Die Waffen dieser Insulaner sind die in Neu-Guinea üblichen, d. h. Pfeil, Bogen und Lanzen; sie verfertigen dieselben aber nicht selbst, sondern tauschen sie von dem Kamraobewohnern ein, eben so wie die eisernen Waffen, Klewangs und Parangs, von den Ceramesen. Jedoch giebt es auch Männer unter ihnen, die das Eisen zu schmieden verstehen, wie dies auch bei den meisten

Digitized by Google

andern Stämmen des festen Landes der Fall ist. Mit der Jagd befassen sich die Bewohner Adies weniger, nur selten erlegen sie einmal wilde Schweine, wenn diese ihren Anpflanzungen schädlich werden, dagegen betreiben sie Fischerei und Tripangfang, tauschen aber zumeist diese Produkte von den Bewohnern der Küste ein. Die Perlenfischerei ist hier auch nur unbedeutend, da sie das Tauchen nicht verstehen; inzwischen werden hier Perlen von Werth gefunden. So tauschte unter Anderen ein Schiffscapitain eine solche für 10 Gulden ein, die ihm in Batavia sofort mit 300 Gulden bezahlt wurde.

Die Häuser auf Adie sind aus Baumstämmen roh errichtet, stehen auf nur 3 bis 4 Fuss hohen Pfählen und haben ein Dach von Palmblättern. Eine Art Leiter führt nach der niedrigen Thür, von der man in einen schmalen langen Gang gelangt, der das Innere in zwei Abtheilungen scheidet, die jede von einer Familie bewohnt werden. Der Fussboden ist mit Kantjang-Matten bedeckt, auf denen sie auch schlafen.

Wie die Lage ihres Wohnsitzes mit sich bringt, so sind die Adienesen auch geschickt in der Schifffahrt. Ihre Prauwen sind aber sehr klein und fassen höchstens 8 Personen, führen aber Segel und Ruder.

Durch den häufigen Besuch ceramischer Händler, die sehr oft muhamedanische Geistliche mitbringen, sind die Bewohner Adies dem Namen nach zum Islam bekehrt, obschon sie keine der vorgeschriebenen Gebräuche verstehen noch halten. Sie selbst haben ursprünglich keine Idee einer Gottesverehrung. Ihre Gebräuche bei Hochzeiten etc. sind daher unverändert. Hat ein junger Mann Zuneigung zu einem Mädchen gefasst und wünscht er sie zu heirathen, so sendet er den Eltern desselben Geschenke in's Haus, die aus Kattun, eisernen Pfannen, Schüsseln, Sclaven etc. bestehen. Nur selten wird die Annahme derselben verweigert und wenn dies nicht ge-

Digitized by Google

schieht ist es ein Zeichen, dass Eltern und Mädchen ihre Einwilligung geben.

Der junge Mann kann sich daher seine Auserwählte sofort abholen, was jedoch für die ganze Familie die Veranlassung zu einem zweitägigen Feste ist. Tuak spielt dabei eine grosse Rolle, und übt auf die Stimmung der Festgenossen im hohen Grade ein, denn es ist ein berauschendes Getränk aus dem Safte der Kokus- und Nipa-Palme gewonnen. Auch die erwähnten Tifas, die hier mit Ziegenfell überspannt sind, figuriren dabei um das einförmige Gebrüll, was man hier Singen nennt, zu begleiten und von Zeit zu Zeit wird wohl auch einmal eins der wenigen Gewehre abgeschossen. Eine eigentliche Trauungs-Ceremonie findet aber gar nicht Statt; der Mann ist aber verpflichtet noch Jahre nachher, seinen Schwiegereltern Geschenke zu machen, was auch die Ursache ist, dass meist Monogamie herrscht, da sich nur sehr Wohlhabende mehr als eine Frau anschaffen können.

Uebrigens leben diese Menschen sehr sittlich; Ehebruch und Blutschande sind ihnen ganz unbekannt.

Bei den Begräbnissen herrschen fast dieselben Feierlichkeiten als längs den Küstenstrichen, d. h. man begräbt den Todten in ein Stück Kattun gewickelt 2 bis 3 Fuss tief und bezeichnet die Stelle mit ein Paar Steinen. Nach einem, oft gar erst nach 2 Jahren gräbt man die Gebeine jedoch wieder aus um sie in einem, mit Steinen umringten Platze niederzulegen, der dann für ganze Generationen als Erb-Begräbniss dient. Dass eine solche Begebenheit sehr festlich begangen wird, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung.

Die Bewohner Adies leben oft im Kriege mit den Küstenvölkern und auch zur Zeit als die Etna dort war, führten sie einen solchen mit den Kamrao-Bewohnern wegen des Raubes einer Frau, der, gleich dem trojanischen, ein sehr langwieriger zu werden schien. Bei solchen

Digitized by Google

grösseren Streitigkeiten entscheidet auch der Sultan von Tidore, da die Macht des Radjahs, dem noch ein Capitainlaut, zwei Capitains, ein Major und ein Sahada zur Seite stehen, nicht sehr gross ist und sich nur zur Schlichtung kleinerer Misshelligkeiten eignet, die mit zu zahlenden Bussen ausgeglichen werden. So schlagen die Adienesen ihren Gefangenen auch nicht die Köpfe ab, sondern behalten sie als Sclaven, die sie aber für ein Lösegeld zurückgeben.

Wie leicht zu denken besitzt ein Volk, welches auf einer so niederen Stufe steht und nicht einmal eigene Religionsgebräuche hat, auch wenig Nachrichten über seine Herkunft. Doch ist die Tradition verbreitet, dass Adie aus einem colossalen von der See angetriebenen Baumstämme entstanden sei, an dem sich nach und nach immer mehr Erde angesetzt habe und dadurch die Insel gebildet wurde. Auf dieser erschien dann, ganz im Wiederspruch mit allen derartigen Legenden, zuerst eine Frau, zu der sich dann später ein Mann vom festen Lande Neu-Guineas gesellte und von denen die jetzige Bevölkerung Adies abstammt.

B. Bewohner der Nord- und Nordost-Küste.

VII. Doreh und seine Bewohner.

Der Hafen Doreh, auf der Nordwest-Küste Neu-Guineas gelegen, ist der am besten bekannte Punkt der ganzen Insel, und obschon hier einige Male wissenschaftliche Männer, wie die Naturforscher mit den französischen Expeditionen, ihre Untersuchungen machten, so hat doch immer ihr theils zu kurzer Verbleib, theils die Aufmerksamkeit die sie meist den Naturwissenschaften widmeten,

Digitized by Google

uns noch keine guten Nachrichten über die Bewohner dieser Gegenden geliefert, um so mehr, da es meist allen diesen Expeditionen an kundigen Dollmetschern gebrach.

Durch den jahrelangen Aufenthalt der Missonäre Geiszler und Ottow, sowie durch die jüngste holländische Etna-Expedition, sind unsere Kenntnisse in ethnographischer und geographischer Beziehung wesentlich bereichert worden, ebenso wie für die Zoologie der sechsmonatliche Verbleib des rastlosen englischen Reisenden Russel Wallace von grösster Wichtigkeit wurde. Alle Forschungen hatten sich bisher auch nur ausschliesslich auf Doreh selbst beschränkt und erst der Etna-Expedition gebührt die Ehre uns mit dem etwa 3 Meilen von Doreh entfernten, majestätischen Arfak-Gebirge und seinen Bewohnern bekannt gemacht zu haben.

Der Hafen Doreh der ein ausgezeichneter Ankerplatz ist, liegt etwas südlich von den Vlakkenhoek (flache Ecke) und wird durch verschiedene in einander laufende Baien gebildet; seine Richtung ist N.-N.-W. An der S.-O.- und N.-W.-Seite wird er durch die Inseln Manaswari oder Mansinama und Neosmapi oder Nosmapi und durch zwei einzelne Riffe geschlossen. An den Küsten der Bai liegen 5 Dörfer oder Campongs: Ambobridag, Kwawie, Rasamborie, Rodi und Makwari *), die aber alle zusammen nur 20 Häuser zählen, da die Bevölkeruug im Jahre 1857, in Folge einer unglücklichen Reisernte, theilweis ausgewandert ist, etwas, das bei Menschen die so leicht eine neue Niederlassung zu bauen wissen, nichts Ungewöhnliches ist.

Jedes der erwähnten fünf Dörfer wird von einem Oberhaupte regiert die wieder unter dem Sultan von Tidore stehen, dem sie zinsbar sind, seit jedoch die

*) Der Campong Lonfabe oder Longfabi, wie er gewöhnlich auf den Karten verzeichnet ist, besteht eigentlich nicht, sondern man begreift die beiden Dörfer Ambobridag und Kwawie zusammen darunter. (Etna-Reise).

Digitized by Google

berüchtigten Hongieflotten von diesem Fürsten nur periodisch ausgesandt werden, ist sein Ansehen hier sehr in Verfall gerathen.

Die Papus von Doreh sind gut gewachsen, meist nur 5¼ Fuss gross und von dunkelbrauner Hautfarbe, die bei Einzelnen in's Schwarze zieht. Ihre Stirn ist schmal und hoch, die Augen dunkelbraun oder schwarz, die Nase breit und etwas platt, der Mund ist gross mit dicken aufgeworfenen Lippen und dies Alles giebt ihnen ein stupides und hässliches Aeussere. Das schwarze kräuslige Haar tragen sie so lang als es nur wachsen will, wodurch ihr Kopf von Weitem noch einmal so gross erscheint als er wirklich ist. Sie befestigen in das Haar einen Kamm von Bambusrohr, mit 3 bis 4 langen spitzen Zinken, an dessen Ende ein Stücken rothes Kattun, gleich einem Wimpel herabflattert, welche Zierart jedoch von den Frauen nicht getragen wird. Junge unverheirathete Männer, verwenden jedoch mehr Sorge auf ihren Haarputz. So binden es Manche, gleich einem Federbusch, aufrechtstehend in die Höhe, oder noch Andere flechten lange schmale Zöpfe, die sie auf dem Vorderkopfe zusammenknüpfen. Die Männer lassen meist einen kurzen Bart stehen.

Ausser einem Tjadako, hier Maar genannt, ist bei letzteren auch keine Bekleidung zu finden. Dieser besteht aus feinen Baumfasern, wird um den Leib befestigt, zwischen den Beinen durchgesteckt und hinten zusammengeknüpft; dagegen tragen die Oberhäupter bei festlichen Gelegenheiten meist eine Art gelber Blouse, Beinkleider und ein Kopftuch, das sie nur mühsam um ihr struppiges Haar winden können. Armbänder von Fischgräthen, Muscheln, Kupfer, geflochtenen Gräsern etc. sind allgemein gebräuchlich und die letzteren, in der Breite von zwei Querfingern werden schon in der Jugend angelegt, so dass sie in späterer Lebenszeit ganz tief in's Fleisch einschneiden. Um den Puls der linken Hand haben die

Digitized by Google

Männer meist ein sehr breites Rottingband (Amun), welches sie beim Abschnellen der Bogensehen vor Reibungen sichert. Die Frauen kleiden sich meist in ein Hemd von blauem Kattun, Sarong, welches bis zu den Knieen herabhängt, und nur bei einzelnen auch den Busen bedeckt. Unverheirathete gehen ganz nackt. Das Tatowiren ist auch hier Sitte, und die willkürlich auf den Armen, Schultern, dem Rücken oder den Wangen eingegrabenen Zeichen haben keine besondere Bedeutung; dafür sind die eingebrannten Flecke der Beweis von gethanen Seereisen. Das Tatowiren wird von jungen Mädchen mittelst einer spitzigen Fischgräthe ausgeführt und die Linien dann mit Russ eingerieben.

Die Bewohner von Doreh sind sehr geschickte und unternehmende Seeleute und machen in ihren elenden Booten oft weite Fahrten, die sich oft bis Ternate ausdehnen. Wie echte Matrosen bringen sie ihre Zeit auf dem Wasser zu und gehen nie mehr zu Fuss als unbedingt nothwendig ist. Im Schwimmen und Tauchen sind schon die Kinder Meister. Nach einem Paar in die See geworfener Glasperlen oder Knöpfe sprang Alt und Jung, Männer und Frauen eiligst in's Wasser und meist erhaschten sie die Beute noch, ehe dieselbe den Meeresgrund erreichte; nur Messer konnten sie, des schnelleren Sinkens halber, nicht bekommen.

Die aus Baumstämmen, meist aus dem Brodfruchtbaum, verfertigten Prauwen sind von sehr verschiedener Grösse, manche nur für Kinder zu gebrauchen, andere tragen 20 Mann und mehr und diese sind dann als Kriegsfahrzeuge bestimmt und werden im Innern des Hauses bis zur Benutzung aufgehangen. An jeder Seite des Kahns sind Balken zum Gleichgewichthalten angebracht nnd am Schnabel des Schiffs befinden sich meist Holzschnitzereien, die einen Papukopf mit aus Gummifasern nachgemachtem Haar tragen, als Gallionbild angebracht. Jedoch herrscht in diesen Verzierungen eine

Digitized by Google

gewisse Rangordnung, die nicht übertreten werden darf und so dass man schon von Weitem die Wichtigkeit des Besitzers errathen kann. Statt des Papukopfes wird vorn auch meist ein Brett in vorragender schiefer Richtung angebracht, welches an den Rändern mit einer Menge Löcher versehen ist. In diese Löcher werden Federbüsche gesteckt, die jedoch bei Männern, die sich noch nicht durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, nicht sehr zahlreich sein und keine Kakatufedern enthalten dürfen, denn dies ist nur eine Auszeichnung für die Mambris. Dieses Brett hat auch den Zweck um nach einem glücklich vollendeten Raubzuge die erbeuteten Köpfe als Triumphzeichen darauf zu pflanzen. Als Anker benutzen sie einen schweren Stein und die Segel bestehen aus feinem Mattenwerk; noch ist auf grösseren Fahrzeugen in der Mitte eine Art Hütte aus Bambus gebaut.

Nächst den Prauwen verdienen besonders noch die Häuser Aufmerksamkeit, so roh dieselben auch immerhin sind. Dieselben variiren in der Länge von 60 bis 70 Fuss, bei einer Breite von 20 bis 25 Fuss und sind auf Pfählen, die bei der Fluthzeit nur eben über den Wasserspiegel hervorragen, erbaut. Auf diesen ruht eine Diele von Baumstämmen und es erfordert Umsicht und Bedachtsamkeit um auf diesem gefährlichen Boden, durch welchen man überall das Wasser durchschimmern sieht, ohne Gefahr, wenigstens die Beine zu brechen, einherzugehen. Die Seitenwände der Häuser sind von Brettern oder Baumrinde, das Dach ist von Atap *)-Blättern gemacht, und hat meist eine Höhe von 15 bis 20 Fuss. Der eine Giebel, dessen Spitze etwas in die Höhe läuft, ist der See zugekehrt und hier ist meist der Aufenthaltsort der Männer, während der hintere Giebel nach der Landseite zusteht. Hier wird auch gewöhnlich mittelst einer Brücke die Verbindung mit dem Lande hergestellt. Jedes Haus

*) Atap heissen die Blätter der Sagopalme.

Digitized by Google

ist durch einen etwa 10 Fuss breiten Gang längs der Mitte in zwei Hälften geschieden, die jede wieder in kleinere Wohnungen abgetheilt sind, in denen eine ziemliche Dunkelheit herrscht, da keine Fenster existiren. In der Mitte eines solchen Gemachs ist meist ein Feuerheerd angebracht und da, wie gesagt, keine Oeffnungen vorhanden so ist der Aufenthalt darin für einen Europäer kaum möglich, während der Papu sich sehr behaglich in dem Qualm befindet. Neben jedem Hause ist oft noch ein kleineres angebracht, welches ganz in der Form desselben nur ein Gemach enthält und den Wittwen und ihren Kindern als Wohnung dient, während das grosse eine ganze zahlreiche Familie beherbergt, die ausser den Frauen und Kindern oft aus 20 Männern besteht.

Die Waffen sind neben den Prauwen der grösste Reichthum, den die Männer besitzen und bestehen aus Pfeil und Bogen, Lanzen, Schilden und einer Art krummer grosser Messer, Klewang genannt, die sie von fremden Händlern eintauschen. Die Bogen erreichen eine Länge von 7 Fuss, und sind aus sehr zähem Holz verfertigt, die Pfeile von Bambus, mit Spitzen von Knochen versehen, die viele künstlich eingeschnittene Wiederhaken haben, aber nicht vergiftet werden. Diese Pfeile bringen sehr gefährliche Wunden bei, da sie sich nur mit Mühe zurückziehen lassen und namentlich muss ihre Wirkung, bei Menschen, die nicht die mindeste Begriffe von Heilkunde haben, oft tödtlich werden. Die Schilde sind von Holz, 5 bis 6 Fuss lang, 2 Fuss breit und gewöhnlich an der oberen Kante mit Schnitzwerk versehen.

Merkwürdiger Weise verfertigen sie diese Waffen nicht einmal selbst, sondern tauschen sie von Jobi oder Waropin ein, da sie einen zu grossen Hang zur Faulheit und zum Müssiggang haben. Ausser der Jagd und Fischerei thun die Männer wenig; nur Raub- und Plünderzüge sind für sie eine angenehme Abwechselung,

Digitized by Google

und namentlich werden die Bewohner des Arfak-Gebirges damit heimgesucht.

Auf einem Raubzuge gehen sie gewöhnlich zu Zweien; der vorderste trägt Schild und Lanze, der hinterste Bogen und Pfeile. So suchen sie meuchlings ein Dorf zu überfallen, schiessen hinter den Bäumen gesichert, die Männer nieder, und suchen die Uebrigen zu Gefangenen zu machen, um für dieselben dann ein hohes Lösegeld zu gewinnen. Den Erschlagenen schneiden sie den Kopf ab, und nehmen ihn als Siegeszeichen mit, ja man findet in mancher Hütte bis fünf solcher Schädel und noch mehr. Die Veranlassung zu diesen Kriegszügen ist eine oft sehr bedeutungslose und nicht selten geschehen sie nur in der Absicht um Beute zu machen und Köpfe zu erobern. Die Vorfechter oder Mambris, welche man an den südwestlichen Küsten gar nicht findet, spielen hier jedoch eine eben so grosse Rolle als auf Timor, Rotti und anderen molluckischen Inseln. Nur der welcher selbst mehreren Feinden den Kopf abgeschlagen hat, und demgemäss berechtigt ist Federn vom weissen Kakatu zu tragen, kann zur Würde eines Mambris gelangen, die dann bei grösseren Streitigkeiten, die den ganzen Stamm betreffen die Anführung der regellosen Bande übernehmen, und auch bei den öffentlichen Tänzen die Vortänzer sind.

Der Hausrath dieser Papus ist sehr einfach und besteht nur aus einigen geflochtenen Körben und Säcken, die oft von sehr zierlicher Arbeit sind, namentlich die Matten auf denen sie schlafen; auch findet man irdene Gefässe. Die Anfertigung dieser Sachen ist ganz den Frauen überlassen, und da diese auch überdies noch die wenigen Anpflanzungen selbst besorgen, die Männer auf Jagd und Fischerei begleiten müssen, so sind sie, wie meist bei allen wilden Völkern, eigentlich blos als Lastthiere anzusehen. Dies ist daher auch die Ursache, warum eine Dorehanerin selten mehr als zwei Kinder am

Digitized by Google

Leben lässt, und zwar darf das zweite erst in einem Zeitraume von 3 bis 4 Jahren dem ersten folgen. Alle während dieser Zeit oder später folgenden Kinder haben sie die schändliche Gewohnheit, schon im Keime zu tödten und es ist daher, im Hinblick auf die vielen Kriege untereinander, nicht zu verwundern, dass die Bevölkerung eine so spärliche ist und eher ab- als zunimmt.

Reis und Sago ist fast das Einzige was man anbaut, und die einfache Bereitung des letzteren verdient beschrieben zu werden. Bekanntlich ist der Sago das Mark der Sago-Palme (*Sagus filigera.* Blume). Nachdem die Bäume gefällt worden sind, werden sie zerstückt um zu dem markigen Innern gelangen zu können. Da dasselbe aber noch mit vielen holzigen Fasern durchwebt ist, muss es erst gereinigt und gesiebt werden. Zu letzterem Zwecke bedienen sie sich der netzartigen Umhüllungen der unterste Theile der Kokuspalmzweige, die in der That ein ganz brauchbares natürliches Sieb abgeben. Auf dasselbe wird das Sagomark gelegt, und mit Wasser begossen, so dass es sich als eine milchartige Masse in einem unterstehenden Gefässe zu Boden setzt, und nach nochmaliger Wiederholung der Procedur benutzt werden kann. Zum Essen dieses Breis bedient man sich nur ein Paar Hölzchen, die mit eben der Geschicklichkeit als von Chinesen gehandhabt werden. Die Früchte des Brodbaums werden ebenfalls viel gegessen, nachdem sie zuvor in Scheiben geschnitten in heisser Asche geröstet worden sind. Ausserdem sind Fische und andere Seethiere ihre hauptsächlichste Nahrung. Es ist übrigens bemerkenswerth, dass sie wegen Mangels an Salz alle Speisen mit Seewasser kochen. Die Fische erlegen sie theils mit Pfeil und Bogen, theils mit einer Lanzenharpune, auch wissen sie dieselben mit Haken und Köder zu berücken. Hausthiere werden dagegen nicht gehalten. Palmwein (*Sagueer*) ist bekannt, auch bereiten sie ein starkes Getränk aus

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Kokosnüssen und sind auch grosse Liebhaber von Rum. Rauchen ist allgemein unter ihnen verbreitet, und zwar verfertigen sie eine Art Cigarren, die ein Stück Pisang blatt als Decke haben. Den Taback selbst, der von ganz guter Qualität ist, erhalten sie von den Bergvölkern des Arfak und er ist so wenig selten, dass man für einige Schnuren Glasperlen ein Paar Pfund erhält. Die Blätter der Siripflanze (*Betel*) werden mit Kalkbrei vermischt, eben wie in den meisten Gegenden Indiens, mit grosser Vorliebe gekaut, wodurch die Zähne schwarz werden.

Die Sitten der Bewohner Doreh's sind übrigens viel weniger barbarisch als man von so rohen Naturkindern erwarten sollte, und sie haben sogar viele lobenswerthe Eigenschaften. Diebstahl gilt bei ihnen als das grösste Verbrechen, dagegen ist Menschenraub eine erlaubte Handlung und sehr im Schwange. Die Sclaven werden jedoch sehr gut und gleich den Mitgliedern der Familie behandelt, kosten aber höchstens 25 bis 30 Gulden. Ehrfurcht vor dem Alter, Liebe gegen Eltern und Geschwister und Keuschheit sind allgemein unter ihnen zu finden, und in diesen schönen Tugenden stehen sie sogar weit über manchen civilisirten Völkern Europas. Allerdings ist, wie wir später sehen werden, ein Aberglauben die Hauptveranlassung dazu.

Vielweiberei ist gänzlich verboten; der Verführer eines Mädchens muss dasselbe heirathen und ein Ehebrecher wird lange Zeit befehdet und kann sich nur durch die Flucht retten.

Bei den Verehelichungen herrschen sonderbare Gebräuche, die uns gewiss von derselben zurückschrecken würden, von den Papus aber genau befolgt werden. Wie sehr leicht zu denken wird bei einer Verheirathung auf die gegenseitige Zuneigung des Paares nicht viel gegeben, und es handelt sich nur darum, dass der junge Mann oder seine Eltern, den bedungenen Brautschatz entrichten können, der meist aus 6 bis 10 Sclaven, jeder im Werthe

Digitized by Google

.C. VIIIU
...

von 4 bis 6 Stücken blauen Kattuns à 3 Gulden besteht, oder aus anderen Tauschgütern die der Höhe dieses Preises gleichkommen. Gewöhnlich machen die gegenseitigen Eltern die Sache unter einander ab und verloben ihre Kinder oft schon ehe sie das dazu reife Alter erreicht haben.

Ist jedoch der zur Hochzeit festgesetzte Tag herangenaht und alle Angehörigen versammelt, so wird die Braut geschmückt mit Glascorallen und Armbändern von den weiblichen Anwesenden feierlich nach dem Haus des Bräutigams escortirt, darf jedoch nicht in dasselbe eintreten, sondern wird den Blicken der Männer durch eine aufgehängte Matte entzogen. Nun erfolgt das Ueberreichen der Morgengabe der Braut an die Eltern des Verlobten und nicht selten geschieht es, dass sich die Arme um die Summe zu erhöhen, ihres Schmuckes theilweise entledigen muss. Denn während sonst fast überall das Mädchen vom Liebhaber erkauft werden muss, ist hier auch die Braut zu Geschenken verpflichtet.

Ist diese wichtige Angelegenheit jedoch beendet, so geleitet man die Braut wieder nach ihrer Wohnung zurück um die Ankunft des Bräutigams zu erwarten. Bald darauf erscheint dieser, gefolgt von seinen Anverwandten und Freunden, findet jedoch die Thür verschlossen, die erst nach mehrmaligem Ersuchen vom Vater der Braut geöffnet wird. Nun treten Alle ein und die zukünftigen Eheleute setzen sich nebeneinander vor einem Korwar*) nieder womit die eigentliche Trauungs-Ceremonie ihren Anfang nimmt. Der Aelteste der Anwesenden legt hierauf die Rechte des Paares ineinander, hält ihnen ihre gegenseitigen Verpflichtungen vor und wünscht ihnen Segen und Heil. Hierauf setzt man einen Topf mit Sagobrei vor ihnen nieder, von welchem der Bräutigam seiner Verlobten einen Mundvoll reicht, was diese er-

*) Korwar heist ein Hausgötze.

Digitized by Google

wiedert und womit sie dreimal abwechseln. Darnach reicht das Mädchen dem Manne etwas Taback zum Kauen, was ihr dieser in Betel zurückgiebt und somit ist die eigentliche Trauungs-Ceremonie geschlossen. Die nun folgende Brautnacht ist jedoch für das junge Paar nichts weniger als angenehm, denn während sich die andern Gäste mit Essen und Trinken belustigen, müssen diese die ganze Nacht still nebeneinander auf einer Matte zubringen und zwar wachend, da sich bei jedem Versuche einzuschlafen immer hilfreiche Hände finden, die die Müden wieder aufrütteln. Dieser lästige Gebrauch beruht auf dem Glauben, dass aus dem ununterbrochenen Wachen ein langes, glückliches Leben hervorspriessen soll. Erst den andern Morgen ist es den zu Tode Gemarterten vergönnt etwas auszuruhen und dann erst kann der Mann die Frau heimführen und ganz als die Seinige betrachten.

Sieht eine Frau der Stunde ihrer Niederkunft entgegen, so bleibt sie im Hause und versammelt einige Nachbarinnen, um ihr die nöthige Hilfe zu leisten. Naht die Stunde der Geburt, so halten sie ein Paar Frauen an den Armen fest, während ihr eine andere fortwährend kaltes Wasser über den Kopf giesst und es wird so lange damit fortgefahren bis das Kind geboren ist. Nun werden Mutter und der neue Weltbürger gebadet und mit wohlriechenden Kräutern eingerieben. Der Ersteren reicht man auch Essen, während auch die übrigen Frauen ein Festmahl halten. Die Wöchnerin wird jedoch nun vor ein starkes Feuer gesetzt, was sie für ausserordentlich gesund halten. Es ist sonderbar dass man diese Gewohnheit auch auf Timor findet, wo die jungen Mütter oft 4 Monate hinter einander diese barbarische Heilmethode aushalten müssen, denn je grösser die Hitze ist und je länger sie dieselbe verträgt, für desto gesunder wird es für sie und für das Kind gehalten.

Bei dem Tode eines Kriegers versammelt sich die

Digitized by Google

Bevölkerung in dem Sterbehause; man wäscht die Leiche, wickelt sie in weissen Kattun und trägt sie nach dem Grabe, welches fünf Fuss tief ist. Ehe man jedoch den Todten einsenkt, bringt man ein hölzernes Götzenbild, Korwar, und zeigt ihm denselben, indem man es mit Vorwürfen überhäuft, dass es den Tod dieses Tapferen zugelassen hat. In das Grab werden Waffen und Geräthschaften mitgegeben, man scharrt es hierauf zu, macht ein Dach und eine Umzäumung von Blättern darum, und stellt als Gedenkzeichen eine irdene Schüssel und das erwähnte Götzenbild darauf. Die Leidtragenden kehren hierauf in das Haus zurück und halten eine Todtenmahlzeit, die dem Vermögen und Ansehen des Verstorbenen entsprechend ist. Auch ist es Sitte, dass die Angehörigen noch einen ganzen Monat lang jeden Tag an die Ruhestätte gehen, um den Entschlafenen zu beweinen.

Bei dem Absterben eines Erstgebornen der das Jünglingsalter erreicht hat, finden noch andere Feierlichkeiten statt. Die Leiche wird nämlich in eine Prauwe gelegt, die auf einem Pfahlgerüst ruht und die Mutter des Kindes ist verpflichtet, so lange ein Feuer unter demselben zu erhalten bis sich das Haupt vom Rumpfe abtrennt, was meist erst nach 20 Tagen der Fall ist. Da die unglückliche Frau während der ganzen Zeit nur sehr wenig Speise zu sich nehmen darf, so magert sie dadurch sichtlich ab. Der Körper wird nun begraben, aber der Kopf in der elterlichen Wohnung aufbewahrt, bis er vollends getrocknet ist und Ohren, Nase und Augen unkenntlich geworden sind. Erst nach 2 bis 3 Monaten ist dieser Zustand erreicht und nun werden alle Verwandte zusammengerufen. Der Vater hockt in trauriger Haltung auf den Boden nieder und die Uebrigen beginnen einen monotonen Gesang, während ein Anderer beschäftigt ist ein Paar künstliche Ohren, und eine Nase aus Holz zu schnitzen, die er dann an dem Kopfe be-

Digitized by Google

festigt, auch ein Paar bunte Fruchtkerne als Augen einsetzt. Hierauf wird eine Mahlzeit angerichtet, bei welcher man dem in der Mitte aufgestellten Schädel auch von allen Speisen reicht. Durch diese Feierlichkeit werden die Todtenköpfe zu Hausgötzen, Korwars geweiht und bleiben für alle Zeiten im Hause der Familie. Jedoch werden dergleichen auch aus Holz geschnitzt, die dann gleich den natürlichen Schädeln glatt sind und nicht die sonst an den Prauwen-Schnitzereien sich findenden Haar-Verzierungen tragen.

Diese sonderbare Gewohnheit die Ueberbleibsel ihrer Verstorbenen in steter Verehrung zu halten, hat hauptsächlich darin ihren Grund, dass sie denselben einen grossen Einfluss auf ihr tägliches Leben zuschreiben. Die Papus denken sich nämlich die Seele im Blute befindlich und glauben an ein Fortleben derselben auf dem Grunde des Meeres, und wo sie, gleich den Traditionen der nordamerikanischen Wilden, sich ganz mit Dem vergnügen können, was im Leben ihr liebster Zeitvertreib war. Desshalb werden den Todten auch so viel als möglich Waffen und Schmuck mit in's Grab gegeben um sich seine Gunst zu erringen und ein Papu wird auch niemals unterlassen bei gewichtigen Dingen die Seele des Verstorbenen in dem Korwar zu befragen. Er setzt sich desshalb vor das Bild nieder, trägt ihm sein Vorhaben vor und bittet um kräftige Unterstützung. Findet während dieser Zeit ein besonderes Zeichen statt, bewegt sich das Bild zufällig durch äusseren Einfluss einmal, so wird dies als eine Bejahung angesehen und das Vorhaben ruhig ausgeführt. Es ist daher leicht begreiflich, dass die Korwars sehr fleissig und oft bei den unbedeutendsten Dingen consultirt werden. So hatte unter andern ein Papu eine Geschwulst an der Hand, über deren Ursache er sich keine Rechenschaft zu geben wusste, und was war daher natürlicher, als dass er den Korwar befragte. Dieser schien ihm ein ungünstiges Zeichen zu geben, was ihm

Digitized by Google

natürlich die Unzufriedenheit der Seele deutlich bekundete, ohne dass er noch begreifen konnte, wodurch er sich dieselbe zugezogen habe. Er ging nun mit seinem Gewissen zu Rath und siehe! da erinnerte er sich plötzlich, dass er die Wittwe seines Bruders verlassen habe und eilte sogleich diesen Fehler wieder gut zu machen. Als er hierauf zum zweiten Male den Korwar befragte, wurde ihm ein günstiges Zeichen, wodurch er von der Aussöhnung mit dem Verstorbenen völlig überzeugt war. Nicht selten werden aber solche Aussprüche der Hausgötzen in betrügerischer Weise benutzt, um mit einem andern Stamm einen blutigen Krieg zu beginnen.

Sehr natürlich ist es, dass bei einem Volk, welches noch so kindische Begriffe hat, auch eine Menge andere Aberglauben im Schwange sind. Es wird kein Papu an dem Bau eines Hauses, einer Prauwe etc. beginnen, ehe ihn nicht irgend eine zufällige Erscheinung dazu aufmuntert. So wird der Vogelflug, die Stimme der Vögel etc. bald für gut, bald für schlecht gedeutet und eins der gewöhnlichsten Mittel um die Zukunft zu ergründen besteht darin, dass man einen Pisang zerschneidet und je nachdem der Schnitt eben oder uneben ist, seine Deutung macht. Auch wird mit dem ausgespreizten Daumen und Mittelfinger die Länge des linken Arms bis zur Schulter hinauf und dann wieder mit Zeigefinger und Daumen abwärts gemessen. Kommen nun diese zwei Masse am gleichen Endpunkte aus, so ist es ein gutes Zeichen. Oder! man bestreicht die Hand mit Kalk, kaut dann einen Pisang fein und lässt einen Tropfen Speichel auf dieselbe fallen. Löst dieser den Kalk sofort auf und es entsteht ein runder farbloser Fleck, so deutet dies ebenfalls einen guten Ausgang an. Eigentliche Wahrsager, wie wir sie in den Schamanen Kamschatkas oder den weiblichen Bilians der Bornesen finden, besitzen die Papus nicht. Jeder ist sich selbst Zeichendeuter, Priester etc. denn auch letztere werden nicht unter ihnen angetroffen,

Digitized by Google

da sie ja überhaupt keine eigentliche Religion besitzen und nur die Idee von zwei mächtigen Wesen, Manuwel und Narvojé, haben. Den Ersteren denken sie sich als einen bösen Geist, der unsichtbar überall umherschleicht um den Menschen Nachtheil zuzufügen und namentlich des Nachts sein Wesen treibt, wesshalb sie sich sehr fürchten zu dieser Zeit auszugehen. Uebrigens bringen sie diesem Wesen nie Opfer, um sich dasselbe geneigt zu machen. Dagegen opfern sie dem zweiten Geiste, Narvojé, den sie sich als einen guten denken und seinen Sitz in den Nebeln, die so oft über den Urwäldern Neu-Guineas schweben, annehmen. Desshalb glauben sie auch, dass man sich mit Narvojé auch am besten durch Bäume in Correspondenz setzen könne, auf deren Gipfeln er sich zuweilen niederlassen soll. Ein opfernder Papu begiebt sich daher mit einem Sack in dem sich Reis und Früchte etc. befinden unter einen hohen Baum, lässt hier ein eigenthümliches Geschrei hören um die Aufmerksamkeit des Geistes zu erregen und macht einige Züge aus seiner Cigarre. In den aufsteigenden Rauchwolken sieht die Phantasie des Opfernden Narvojé in der Gestalt eines schönen Jünglings, mit Rajablumen geschmückt, zu sich niederschweben, um ihm mitzutheilen wie sein Vorhaben, oder der Zustand eines Kranken etc. endigen werde, denn Narvojé nimmt aus Liebe auch oft diejenigen zu sich, denen er wohl will. Hierauf legt der Papu seine Gaben am Stamme nieder und geht je nach dem Inhalt der Geister-Mittheilung freudig oder voll Sorgen nach Haus.

Merkwürdig ist das bei Doreh befindliche grössere Gebäude, bei den Papus Rumsram oder Rumslam genannt, dessen eigentliche Bedeutung man bis jetzt noch nicht kannte; doch scheint es immerhin, dass es eine Art gottesdienstlichen Zweck hat. Jedenfalls verdient dieses grösste und mühsame Bauwerk einer nackten Wildenschaar, hier beschrieben zu werden um so mehr da die Etna-Expedition bedeutende Aufklärungen darüber giebt.

Digitized by Google

Im Widerspruch mit der sonstigen Anlage der Papuhütten ist das Rumsram nicht von Norden gegen Süden, sondern von Osten gegen Westen angelegt und ruht gleich den übrigen Häusern auf Pfählen, die etwa 3 Fuss über den Wasserspiegel reichen. Hierauf ist ein Fussboden roh aus Baumästen und Zweigen erbaut, auf dem sich 2½ Fuss hohe Seitenwände erheben, auf welche ein 6 Fuss hohes, mit Palmblättern gedecktes Dach folgt, welches jederseits nach oben und vorn zu spitz zuläuft und daher in der Form an eine Prauwe erinnert. Längs der Firste dieses Daches befinden sich dreieckige, aus Nippablättern verfertigte Figuren und über demselben ist ein zweites, kleineres Dach von 10 Fuss Länge und 4 Fuss Höhe angebracht. Dieses hat ebenfalls die Form eines Schiffes, trägt an der Vorder- und Hinterseite eine runde Scheibe und heisst Kingin. Die Länge des ganzen Gebäudes beträgt 85 Fuss, die Breite 16 Fuss; vorn und hinten ist ein Eingang, der aber so niedrig ist, dass man nur kriechend hineingelangen kann.

Im Innern befindet sich ein langer Balken, in den männliche und weibliche Figuren eingehauen sind, ebenso wie die Bilder von Crocodilen und Schlangen und an den zwei Stützpfählen des Daches sind männliche Korwars (Götzen) aufgehangen, die aber weit grösser als gewöhnlich sind, und die Stammväter der Papus vorstellen sollen, zur Zeit als sie noch zu Myfore wohnten; sie heissen Konori und Mangundi. Vor dem westlichen Eingange liegen zwei andere, etwa 4 Fuss lange Balken, die eine männliche und eine weibliche Figur in sehr unkeuscher Haltung zeigen *). Die Gesichter dieser Bilder

---

*) Diese beiden Bilder stellen einen Mann und eine Frau, in ehelicher Umarmung vor. Die Beine des Mannes sind unnatürlich klein und nach dem Kopfe der Frau zugekehrt, während ein Kind mit den Füssen an das Hintertheil des Mannes anstösst. Nach der Ueberlieferung soll das Kind unwillig über den Vater sein, dass er,

Digitized by Google

sind mit rother, schwarzer und weisser Farbe bemalt, die Haare der Köpfe sind aus langen, feinen Palmfasern verfertigt. Der Kopf des Mannes sitzt an einem Charnier und lässt sich mittelst eines Strickes aufheben, so dass er dann immer auf den der Frau herabfällt. Hinter diesen zwei Figuren befindet sich die eines Kindes und neben denselben ist ein Holzkübel, der stets mit reinem Wasser gefüllt ist, mit welchem sich die Eintretenden das Haupthaar befeuchten. Der Mann heisst Korombobi, die Frau Saribi, das Kind Nandawi; und auch an der Ostseite befinden sich ähnliche Figuren, auf einem Balken liegend, die Rimbori, das männliche, Tanindi, das weibliche, benannt sind, hier fehlt jedoch das Kind; dagegen ist das Wassergefäss vorhanden. Die 24 Pfähle, auf welchen das Gebäude ruht, tragen an der vordern Seite gleichfalls Bildhauerarbeiten, die in der Höhe von 3 Fuss sehr roh ausgeführt sind und abwechselnd einen Mann, eine Frau, oder Crocodile und Schlangen vorstellen. Diese Figuren sind ebenfalls sehr unzüchtig, doch halten die Frauen die rechte Hand ähnlich wie die berühmte mediceische Venus, während die Männer die Rechte in drohender Haltung ausstrecken. Eine Frau befindet sich darunter, welche acht monströse Beine hat, sie heisst Simbooi; eine grosse Schlange Kaydosira und ein Crocodil Ambranoki.

Warum die Bilder gerade in so unzüchtiger Weise dargestellt sind ist nicht bekannt; die Eingebornen behielten dies auch als ein Geheimniss für sich. Ja selbst nur Wenige von ihnen kennen es genau, und theilen es

---

da es selbst noch der mütterlichen Pflege bedarf, schon um andere Nachkommenschaft bedacht ist, und dies vereinigt sich recht gut mit dem, was wir in Betreff der Frauen gesagt haben. Diese Bilder, so wie auch die an den Pfählen befindlichen, sind ganz ohne einigermassen richtige Proportionen, haben meist viel zu grosse Köpfe, sehr lange, spitzige Nasen und unverhältnissmässig grosse Schaamtheile.

Digitized by Google

erst wenn sie ihr Ende herannahen fühlen, dem ältesten Sohne mit.

Nach anderen Nachrichten soll das Rumsram keinen anderen Zweck haben, als zum Verbleibplatz der unverheiratheten Männer zu dienen, wesshalb auch niemals Mädchen oder Frauen das Innere betreten dürfen, und selbst die Sclaven müssen sich die Nacht über entfernen. Kurz nach Sonnenuntergang tritt eine alte Frau herein, die die jungen Leute mit Oel einreibt und ihnen die Wichtigkeit und Pflichten des Ehestandes erklären soll. Die Aufsicht über die Jünglinge ist einem Alten anvertraut, der darüber zu wachen hat, dass sie pünktlich erscheinen und das Rumsram nicht vor der Morgenstunde verlassen.

Wie jedoch aus der Beschreibung des Gebäudes selbst und der darin befindlichen Bilder hervorgeht, scheint dasselbe vielmehr auf Grund einer alten Ueberlieferung, nach dem Willen der Stammväter errichtet worden zu sein und hiermit stimmen auch die Nachrichten in Betreff dieser Traditionen sehr gut überein, so dass wohl über den eigentlichen Zweck der Häuser die Zweifel sehr gelichtet erscheinen.

Die Sage über die Herkunft der Papus ist indess so hübsch und so vielfach anziehend durchwebt, dass wir dieselbe um so weniger übergehen können, als wir einen solchen romantischen Zug bei diesen ungebildeten Stämmen gar nicht erwartet haben würden.

In den ältesten Zeiten lebte auf Biak, eine der myforischen Inseln, Mangundi, d. h. der Einzige, der auch wohl Mansarija oder Manamakrie genannt wird, welches alles Beides „alter Mann“ bezeichnet. Dieser siedelte, da er sich zu einsam fühlte, nach Meiokowondi, einer der Verräther-Inseln über und legte hier einen Garten an. Gleich Noah beschäftigte er sich vorzüglich damit ein gutes Getränk zu erfinden und da in diesen Strecken der Weinstock nicht bekannt ist, so verfiel er darauf den

Digitized by Google

Saft des Palmbaums zu benutzen und bereitete somit, den noch jetzt überall gebräuchlichen Sagower oder Sagueer. Bekanntlich wird zur Zeit wenn der Baum in den Saft tritt, ein Loch in die Rinde gebohrt, und das reichlich fliessende Nass in einer untergehängten Flasche oder einem ausgehöhlten Bambus aufgefangen. Auch Mangundi verfuhr auf gleiche Weise, bis ihm nach einiger Zeit einige Nächte hintereinander die Bambusbüchsen regelmässig entwendet wurden. Da ihn dies nun sehr verdross und er auch von dem Diebe keine Spur entdecken konnte, legte sich der Alte auf's Lauern und beschloss eine Nacht auf dem geliebten Baume zuzubringen. Dies hatte auch bald den erwünschten Erfolg, denn plötzlich beim Anbrechen des Tages erschien Sampari, der Morgenstern, um den gefüllten Behälter wegzunehmen, kaum hatte er aber die Hand ausgestreckt, als er sich mit eiserner Faust von dem Alten erfasst fühlte und sich trotz aller Anstrengung nicht befreien konnte. Sampari begann daher zu unterhandeln und obwohl viele seiner Vorschläge nicht die gewünschte Wirkung hatten, gefiel doch der, einen Marisbon zu erhalten, dem Alten ausnehmend. Dieser Marisbon sollte dann Zauberkraft besitzen und nur der Busen einer Jungfrau damit berührt, würde sie sofort zur Mutter machen. Kaum hatte daher Mangundi den Marisbon in den Händen, als er sogleich Experimente mit denselben vorzunehmen beschloss. Er bestieg desshalb wieder seinen Palmbaum und warf einer der unten arglos vorbei wandelnden Mädchen, der schönsten von ganz Meiokowondi, seinen Zauberstab auf den Busen. Zur grossen Verwunderung des unschuldigen Kindes, die sich keines Fehltrittes bewusst war, wurde sie desshalb alsbald Mutter und schenkte einem Sohne, Konori, das Leben. Dieser bewies sofort seine wunderbare Abkunft, indem er seiner Mutter Mangundi als Vater nannte, worauf sich dieser mit derselben ehelich verband. Da man den Neuvermählten aber allerlei Un-

Digitized by Google

annehmlichkeiten bereitete, so beschlossen sie auszuwandern und der Alte machte dessnalb in den Sand die Zeichnung einer Prauwe, die er mit seinem Zauberstabe alsbald in eine wirkliche verwandelte. Mit dieser segelten sie nach Mafor und hier verrichtete Mangundi ein anderes Wunder, indem er aus vier in die Erde gesteckten Hölzchen, vier Häuser erschuf, aus denen später vier Campongs entstanden. Nachdem Mangundi noch lange Jahre der glückliche Stammvater einer zahlreichen Nachkommenschaft geworden war ging er nach Mesra (eine Insel etwas nördlich von Mafor) um sich hier lebend zu verbrennen.

Früher befand sich noch ein zweites Rumsram bei dem Campong Mansinama; es ist jedoch im Jahre 1857 eingestürzt.

Wie unendlich mühselig und schwierig es für diese, mit fast gar keinen Werkzeugen versehenen Papus sein musste ein solches Bauwerk aufzuführen, lässt sich leicht ermessen und wir können ihnen daher unsere Bewunderung nicht versagen. Es ist gewiss lobenswerth, dass sie dem Willen ihrer Vorväter so genau nachgekommen sind, obwohl, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben, nicht eigentliche Verehrung der Voreltern, sondern die Furcht vor ihnen als Triebfedern zu betrachten sind. Ueberhaupt sind die Dorehsen keineswegs so stupid, als man auf den ersten Blick aus ihrem Aeusseren schliessen möchte, und auch ihre geistigen Fähigkeiten nicht auf einer so ganz rohen Stufe; sie beweisen vielmehr, dass sie der Entwicklung sehr gut fähig sind. Besonders haben sie ein sehr gutes Gedächtniss und jede merkwürdige Begebenheit wird von Vater an Sohn weiter erzählt, auch besitzen sie viel Handelsgeist. So faul sie auch sonst sein mögen und so gross ihr Hang zum Müssiggang auch ist, so arbeiten sie doch anhaltend und fleissig, wenn es nöthig ist. Die zahlreichen Schnitzwerke an ihren Prauwen, Häusern etc. die nur mit einer elenden

Digitized by Google

Messerklinge ausgeführt werden, beweisen genug, welche unendliche Geduld sie besitzen und die Verzierungen ihrer Kämme, die oft in zierlichen Mustern geflochtenen Matten und Körbe, zeigen sogar einen gewissen Kunstsinn. Auch wissen sie das Eisen zu schmieden, ebenso wie sie Armbänder, Ohrringe etc. aus Silber verfertigen, welches sie noch seit der Zeit des Aufenthaltes der französischen Schiffe l'Astrolabe und Zelée besitzen.

Als Geräthschaften beim Schmiedehandwerk gebrauchen sie nur einen Stein als Amboss, einen Hammer und Blasbalg. Der letztere ist eine sehr primitive Vorrichtung und besteht aus zwei nebeneinander aufrechtstehenden Bambusröhren, die bis 10 Fuss lang sind. Am unteren Ende dieser Röhren ist ein dünneres 2 Fuss langes Stück Bambus angebracht, welches als Windweg dient. Gleich einer Pumpe gehen nun in den grossen Röhren 2 Stangen auf und nieder, die unten mit Lappen umwickelt sind, damit sie besser schliessen und so arbeiten, dass wenn ein Mann die eine Stange herabdrückt, die andere dadurch in die Höhe gehoben wird.

Bei den dorehsischen Schmieden, die gewissermassen eine eigene Kaste bilden, herrscht übrigens die Sitte, dass einem Lehrling ein gewisses Obat (Zaubermittel) eingegeben wird, ohne welches er kein guter Schmied werden könnte. Auch muss sich Jeder, der dies Handwerk erlernen will, verpflichten, kein Schweinefleisch zu essen.

Unter den abergläubischen Gebräuchen der Papus ist es merkwürdig, die im Mittelalter noch bei uns herrschenden „Gottesurtheile" hier wiederzufinden. Eben wie damals werden sie angewendet, um die Unschuld eines Angeklagten zu beweisen, der die zu zahlende Busse verweigert, was gewöhnlich der Fall ist. Besonders ist die Wasserprobe gebräuchlich und in der Weise, dass beide Widersacher ihre Arme bis zum Ellbogen in heisses Wasser stecken. Bei dem dies nun Blasen zur Folge

Digitized by Google

hat, wird für schuldig gehalten. Ist diese Probe noch nicht hinlänglich, so schreitet man zu einer zweiten; der Taucherprobe. Zu diesem Behufe werden in der See zwei Pfähle eingerammt, auf dem sich die Streitenden setzen, um auf ein gegebenes Zeichen, sich längs dem Pfahle in's Wasser herabgleiten zu lassen. Der welcher es am längsten aushält wird dann für unschuldig erklärt. Uebrigens werden zur Ausführung meist Stellvertreter erwählt, und nicht immer wird das Resultat als endgültig betrachtet, sondern demohnerachtet kommt es dennoch oftmals zu Krieg und blutigem Zwist.

Der Handel von Doreh ist noch von keiner grossen Bedeutung, und beschränkt sich auf Tripang, Karettschildpatt, Massoirinde, echte Perlen und Paradiesvögelbälge *), die meist von tidoresischen und ternatesischen Fahrzeugen eingetauscht und nach China geführt werden. Dort ist auch das hier in Menge wachsende Eisenholz sehr gesucht. Die hauptsächlichsten Anpflanzungen der Papus liegen auf der eine Meile langen Insel Manaswari, d. h. die Insel mit dem weissen Sande, auf deren Westseite der Campong Manisnama, aus 14 Häusern bestehend, sich befindet. Hier herrscht der vom Sultan von Tidore ernannte Hukom, Namens Sapopi, einer der wenigen Häuptlinge, der nicht allein von den Bewohner seines Dorfes, sondern auch bei den Völkern in der Van-Dammen-Bai sehr geehrt ist, da er sich durch grosse Tapferkeit und Schlauheit auszeichnet und ausser mehreren Papusprachen auch etwas Malayisch versteht. Letzteres ist

---

*) Diese prachtvollen Vögel werden von den Papus meist in Schlingen gefangen, oder auf dem Anstande, wozu der Sitz im Wipfel eines Baumes gewählt wird, mit Pfeilen geschossen. Zur Conservirung der Bälge wird nur das Fleisch herausgeholt, die Beine und grossen Schwingen abgeschnitten und die Haut über ein Stück Bambus gesteckt und getrocknet. Dass solche Bälge für die Wissenschaft wenig Werth haben, ist leider zu wahr und doch kennen wir die meisten dieser Vögel nur nach solchen Mumien.

Digitized by Google

sonst hier gänzlich unbekannt. Uebrigens verdient Doreh vor allen andern Punkten zu einer Niederlassung auf Neu-Guinea unbedingt den Vorzug.

Eine gute Stunde östlich von Doreh im Innern, liegt der Campong Ayambori, dessen Umgebung aus ziemlich regelmässig angelegten Gärten und Anpflanzungen besteht, wo Reis, Pisang etc. in ziemlicher Quantität gezogen wird. Zwischen diesen kleinen Plantagen liegen die 8 Hütten des Campongs, 5 bis 10 Minuten von einander entfernt, zerstreut, und sind auch wirklich blosse Hütten zu nennen, da sie in Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit weit hinter denen von Doreh zurückstehen. Die Bewohner sind auch so unbekümmert, dass sie erst dann zum Bau eines neuen Hauses schreiten, wenn das ganze Machwerk schon halb zusammensinkt. Die Häuser haben beinahe ganz die Construction der dorehsischen, und stehen auch auf Pfählen, 12 bis 20 Fuss über der Erdoberfläche. Als Treppe dient ein angelehnter und mit rohen Einkerbungen versehener Baumstamm. Es gehört daher Uebung und Gewandtheit dazu um diese wackelnde Stiege zu erklimmen. Die Decoration des Innern beschränkt sich nur auf weniges Mattenwerk, ein Paar Töpfe etc. Die Waffen dieser Innländer sind gleich denen zu Doreh; ihre Pfeile haben jedoch keine Widerhaken. Auch die Parangs *) sind hier sehr beliebt. Diese Waffen machen einen sehr weiten Weg und gehen durch verschiedene Tauschhändler, ehe sie hierher gelangen. Die Fabrication derselben hat nämlich auf der Ostküste Ceram's ihren Sitz, wo viele recht geschickte Waffenschmiede sind. Sie gelangen dann mit ceramesischen Handels-Prauwen bis in die Bai Mac Cluer an der Westküste Neu-Guineas und werden von den dortigen Papus erst wieder an die der nördlichen Strecken vertauscht, ein Beweis, dass es

*) Ein grosses, breites Messer, was viel kleiner als der Klewang ist.

im Innern noch vielerlei Stämme geben mag, die unter einander im Verkehr stehen. Die Männer von Ayambori sind gute Jäger und erlegen namentlich viele wilde Schweine, (*Sus papuensis*) deren Fleisch sie zu räuchern verstehen und welches sie dann verkaufen. Auch in der Verfertigung der Tifa's sind sie weit und breit berühmt. Dies ist das eigenthümliche und fast einzige trommelartige Musik-Instrument der Papus. Es besteht, wie schon erwähnt, aus einem ausgehöhlten Stück Holz, 1½ bis 2 Fuss lang und 1 bis 1½ Fuss im Durchmesser, welches mit der Haut einer grossen Eidechse (*Monitor*) bespannt ist. Hierauf wird mit einem Stück Holz geschlagen, welches dann ein dumpfes, misstönendes Trommeln hervorbringt. Der Handgriff an diesen Instrumenten ist mit Schnitzwerk verziert, welches oft ganz zierliches Laubwerk vorstellt.

Die Bewohner Ayamboris stammen eigentlich von den Bergvölkern des Arfak-Gebirges ab, und unterscheiden sich durch ein klügeres und zugleich angenehmeres Aeussere ziemlich von den Dorehsen, mit denen sie jedoch in der Verzierung und Bekleidung übereinstimmen, obwohl ihre Sitten etwas abweichend sind.

Die Kinder verlobt man oft schon im achten Jahre miteinander, nachdem die beiderseitigen Eltern über den Brautschatz einig geworden sind. Von dieser Zeit an verlässt das Mädchen nie das Haus ohne Begleitung ihrer Mutter oder sonstigen weiblichen Anverwandten und vermeidet sorgfältig jede Annäherung mit ihrem zukünftigen Gemahl oder anderen Männern. Dies erinnert einiger massen an ähnliche Gebräuche bei den Dajakers in Borneo, wo oft Mädchen von ihrem siebenten bis vierzehnten Jahre in eine enge Kammer gesperrt werden, die sie nie verlassen dürfen. In diesem langen Zeitraume verlernen sie das Gehen fast ganz, bekommen einen viel blasseren Teint und gelten bei ihrer endlichen Freilassung als voll-

Digitized by Google

kommene Schönheiten, um die alle jungen Männer mit Enthusiasmus werben.

Die Trauungs-Ceremonie ist bei den Ayamborinesen viel einfacher wie in Doreh. Man reicht dem jungen Paar nur einen gebratenen Pisang, von dem jeder Theil, als Sinnbild der unverbrüchlichen Vereinigung, die Hälfte aufisst.

Kindern wird gleich nach der Geburt ein Namen gegeben, später wird derselbe jedoch mit einem anderen vertauscht und es ist dann nicht mehr erlaubt, sie bei ihren Kindesnamen zu nennen.

Bei einem Sterbefalle schreitet man nicht so schnell zum Begräbniss. Der Todte wird erst zwei Tage und zwei Nächte beweint, wozu Alles herbeiströmt und ein fürchterliches Geheul erhebt. Erst wenn sich möglichst Viele versammelt haben, scharrt man den Leichnam in eine Matte gewickelt, in einer halb sitzenden Lage ein. Das Grab wird dann mit Zuckerrohr oder anderen nützlichen Gewächsen bepflanzt, damit es der Seele später nicht an Nahrung fehlen möge, was immer darauf hinweist, dass sie die Vorstellung eines Fortlebens der Seele haben müssen. Wirklich glauben sie auch an eine Art Seelenwanderung, nämlich dass die Seele eines Mannes in seinen ältesten Sohn, die einer Frau in ihre älteste Tochter zurückkehrt, haben sonst aber keinen Gottesdienst und keine Vorstellung von einem göttlichen Wesen. Dafür fürchten sie sich um so mehr vor bösen Geistern. Sie gehen daher Nachts nur mit einem Feuerbrande aus, mit dem sie dieselben zu verscheuchen glauben und bei einem Gewitter, das sie sich ebenfalls durch böse Luftgeister, die mit einander im Streite sind, hervorgebracht denken, verstopfen sie sich die Ohren.

Als grosse Freunde von Festlichkeiten wird jeder Anlass zu einer solchen, als Begräbnisse, Geburten, Namenveränderungen etc. fleissig benutzt, aber nur durch grosse Schmausereien, Geschrei und Tanz gefeiert;

Digitized by Google

Geistige Getränke kennen sie nicht. Auch vor einem Kriegszuge wird ein grosses Fest begangen und der dabei aufgeführte Kriegstanz, Wor genannt, giebt ein wildes und phantastisches Bild. Alle Männer erscheinen dabei im Kriegsschmuck, d. h. sie haben das Gesicht mit Kohle schwarz gemacht, tragen um den Hals einen Kragen von Kasuarfedern und in den Haaren dergleichen vom weissen Kakatu. Diese letzteren Federn gelten zugleich, ähnlich wie die Scalpe der nordamerikanischen Wilden, als Zeichen für einen erschlagenen Feind, eben wie dies bei den Dorehsen auch Sitte ist.

Die Verheiratheten stecken in das Rottingband des rechten Armes ein langes, vergilbtes Baumblatt und Alle tragen möglichst viel von ihren Waffen-Geräthen bei sich. Den Reigen eröffnet ein Vortänzer, der bejahrteste Krieger des Campongs, hinter demselben folgen unbewaffnet einige Tifa-Schläger, die einen furchtbaren Lärm machen, darauf Paarweise die Männer und erst hinter diesen die Frauen, ebenfalls zweie zu zweien; die Kinder sind in der ganzen Reihe bunt vertheilt. Hierauf formiren sie einen Halbkreis, beugen den Oberleib etwas vor und bewegen die Füsse in einer Weise, als wenn sie sehr schnell liefen, in der That schreiten sie aber nur sehr wenig vorwärts. Alle Tanzenden erheben dabei auch ein nervenerschütterndes Geschrei, welches plötzlich aufhört und dann einem lauten Zischen Platz macht. Der Vortänzer bemüht sich indessen absonderlich möglichst kühne und gefährliche Luftsprünge zu machen und diese gymnastische Uebung wird so lange fortgesetzt, bis alle Tänzer von Schweiss triefend vor Ermüdung aufhören müssen.

Sittlich stehen die Bewohner Ayamboris fast noch höher als die von Doreh. So wird z. B. Ehebruch sofort mit dem Tode bestraft, und oft ist schon ein blosser Verdacht hinlänglich um eine Frau des Lebens zu berauben. Im Kriege machen sie dagegen keine Gefangene, sondern erbeuten nur Köpfe.

Digitized by Google

Krankheiten kennen diese so mässig lebenden Völker fast nicht, nur entstehen durch den Schmutz ihrer Wohnungen und den Mangel frischen, fliessendes Wassers vielerlei Hautkrankheiten. Unter diesen findet sich zuweilen auch die schreckliche unter dem Namen Ichthyosis bekannte; durch welche der Körper ein Ansehen, als ob er mit Fischschuppen bedeckt wäre, bekommt. Uebrigens ist ihnen auch kein einziges Heilmittel bekannt; auf Wunden legen sie nur grüne Blätter. Sie sind gegen Schmerzen überhaupt sehr gleichgültig. So war unter Anderen eine junge Frau, mit einem Säuglinge auf dem Rücken, welche eine klaffende, zwei Zoll lange Wunde im Schenkel hatte, die von Fliegen und Mücken übersäet war. Sie gab desshalb aber nicht das mindeste Zeichen von Schmerz zu erkennen und schritt mit eben der Leichtigkeit, als wie eine Gesunde, daher.

VIII. Bewohner des Arfak-Gebirges.

Unbeschreiblich schön ist der Anblick des Arfak-Gebirges, wenn man sich dem Hafen Doreh nähert und schon in weiter Ferne sieht man die fast 9000 Fuss hohen abgerundeten Kegel, mit dem prächtigsten Grün bekleidet, prangen. Dieses Gebirge ist, wenn auch spärlich, von Menschen bewohnt, die aber erst in einer Höhe von 1000 Fuss ihre, hie und da zerstreut liegenden Hütten aufgeschlagen haben. Ihre grosse Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit vermochte sie dazu, denn ein Mal beanspruchten die Papus von Doreh alles was sie an Feldfrüchten anbauten, das andere Mal waren sie den Anfällen der jenseits des Arfak wohnenden Karon-Papus zu häufig ausgesetzt. Diese sollen so raubgierig und blutdürstig sein, dass sie sogar ihre getödteten Feinde in Stücke schneiden und im Triumpf mit nach Haus führen, um, wie die Eingebornen allgemein versicherten, das Fleisch

Digitized by Google

zu essen. In diesen Höhen aber sind sie vielmehr vor feindlichen Angriffen geborgen und spotten sogar der Macht des Sultans von Tidore, der seine verderbenbringenden Hongieflotten nicht auf so entfernte Plätze des Binnenlandes auszusenden im Stande ist.

Diese Bergvölker, von den Dorehsen „Snunsop“ d. h. Bewohner der Gebirge genannt, sind in Betracht ihrer Hautfarbe, Physiognomie und Sprache ganz den Bewohnern Ayamboris verwandt, unterscheiden sich aber dennoch in Putz und Sitten erheblich. Namentlich ist die Manier ihr schwarzes, wolliges Haar aufzubinden höchst originell.

Einige binden es nämlich auf dem Oberkopfe in einen grossen, runden Ball zusammen und machen dann rings um den Kopf etwas kleinere Haarbälle oder Kugeln, oft bis 10 Stück. Andere vertheilen das Haar in 3 grosse, lange Wülste von denen zwei jederseits vorn, die dritte am Hinterkopfe prangt. Ein langer dünner, gabelartiger Kamm mit 3 Zinken, dessen Stiel zierlich ausgeschnitzt ist, wird durch die vorderen Partieen gesteckt. Auf der Stirn tragen sie 2 bis 5 grosse, runde Platten von Muschelschaalen, die in der Mitte ein Loch haben und auf einem Band aus Baumbast befestigt sind. Das rechte Ohrläppchen verzieren sie mit 3 bis 4 in einander hängenden Ringen von Schildpatt oder Muscheln, oder sie stecken in die Ohrlöcher auch wohl eine inländische Cigarre, „Roko“, genannt.

Ebenso werden Ringe von Muscheln um den Ober- und Unterarm, die Schenkel und Knöchel befestigt, während die Frauen von diesen Verzierungen nichts besitzen, sondern ihr Haar nur in einen grossen Ball zusammenbinden, der ihnen das Aussehen giebt, als hätten sie ihren Kopf unter einer grossen haarigen Mütze stecken. Die Männer sehen übrigens durch diese phantastischen Frisuren und die grossen, weissen Platten sehr wild und abenteuerlich aus. Diese Wildheit wird jedoch wieder da-

Digitized by Google

durch etwas gemildert, dass sie sich nicht tatowiren und auch nicht die abscheulichen Brandzeichen machen wie die Dorehsen.

Die Häuser sind sehr sorgfältig angelegt und besonders das Dach sehr regelmässig mit Nippablättern bedeckt. Sie stehen übrigens auf Pfählen, sind mit der hinteren Seite an einen Felsen angebaut, und können durch das Hinaufziehen der einzigen bambusnen Leiter, die anstatt des in Doreh gebräuchlichen Baumstammes benutzt wird, sofort in Vertheidigungs-Zustand versetzt werden. Das Innere der Hütte hat nur eine kleine besondere Abtheilung, die den Frauen zum Aufenthalt dient.

Sehr merkwürdig sind die kleinen Häuschen, in denen die Wöchnerinnen ihre Genesung abwarten. Sie ruhen ebenfalls auf 14 Fuss hohen Pfählen, sind etwa 6 Fuss lang, 3 Fuss breit und nur 4 Fuss hoch, also eben gross genug, dass ein Mensch liegend darin verweilen kann. In diesem Käfige ohne Fenster und einer einzigen Oeffnung, die so klein ist, dass man nur auf dem Bauche rutschend hineingelangt, muss die Frau ein bis zwei Wochen, streng abgeschieden von jedem Verkehr, zubringen. Nur dem Gatten ist es erlaubt bei nächtlicher Weile diesen Horst, mit Hilfe eines angelehnten Bambus, zu besteigen. Uebrigens sind in einem Abstande von 3 bis 4 Fuss in den Erdboden Stöcke eingeschlagen, zum Zeichen, dass sich kein Unberufener nahen möge. Wie leicht zu denken, ist des Tages über der Aufenthalt unerträglich heiss, ebenso wie in der Nacht die oft erhebliche Kühle für eine nackte Wöchnerin und einen zarten Säugling wohl nicht allzugesund sein kann. Doch! jedes Land hat seine Sitten!

Götzendienst haben die Bewohner des Arfak eben so wenig wie irgend eine andere Gottesverehrung, selbst die in Doreh so häufigen Korwars werden hier nicht mehr angetroffen. Auch leben sie ganz ohne Häuptlinge und

Digitized by Google

wie schon bemerkt in keinen eigentlichen Campongs. Man kommt zu den ersten Hütten des Arfak von Doreh aus, erst in einem 10stündigen, anhaltenden Klettern, denn es führt nur ein einziger sehr schmaler Pfad, den nur ein Mensch hinter dem anderen benutzen kann, auf dieses sich sehr steil erhebende Gebirge.

Die Mitglieder der Etna-Expedition wurden durch drei Männer vom Arfak, zu einem Besuche desselben eingeladen und obwohl bisher noch kein Weisser seinen Fuss bis hieher gesetzt hatte und man auch nicht so ganz genau die friedlichen oder feindlichen Absichten der Bewohner ermessen konnte, so wurde die Einladung doch angenommen. Nachdem man schon ein ziemliches Stück Weges, den meist immer unter einem Winkel von 45° aufsteigenden engen Pfad zurückgelegt hatte, was für Holländer, diese gebornen Seeleute doppelt mühsam sein muss, erschienen plötzlich eine Anzahl Papus, die in dem noch nie gesehenen wilden Haarputz und laut schreiend für den ersten Augenblick etwas Beunruhigung erweckend waren, denn einige Steine herabgerollt, würden genügt haben, die ganze Gesellschaft zu zermalmen. Es sollte dies wüste Geschrei, aber nur als ein freundlicher Willkommengruss gelten, und so erreichten die Europäer glücklich in einer Höhe von 1000 Fuss die erste Hütte. Bald versammelte sich die ganze Bevölkerung des Arfak um die nie gesehenen Weissen, über deren kühnes Vordringen sie keineswegs bös waren, vielmehr wagten sich selbst Frauen und Kinder aus ihren Verstecken hervor und nahmen an dem allgemeinen Jubel, der durch das Austheilen von Glasperlen, Messern etc. entstanden war, regen Antheil. Ein besonders hervorragender Geselle, der sehr in der Achtung der Uebrigen zu stehen schien, bemühte sich laut schreiend das Lob der neuen Ankömmlinge zu verbreiten.

Die nördliche Seite des Arfak wird von den Innländern Mansiem genannt, während sie die südliche Atam

Digitized by Google

nennen, aber an beiden Punkten sind noch keine Europäer gewesen. In diesen Theilen, sowie im nordwestlichen Arfak-Gebirge, der Amberbakin heisst, wird ein vorzüglicher Taback gezogen, und zwar in solcher Menge, dass bis Doreh und in die Geelvinks-Bai ein lebhafter Händel damit getrieben wird, ja wenn die Eingebornen eine etwas bessere Behandlung der Blätter verständen, könnte er selbst ein Ausfuhrsartikel für Europa werden.

IX. Die Eingebornen der Geelvinks-Bai.

Die Geelvinks - Bai 1705 durch das holländische Schiff gleiches Namens das erste Mal besucht, ist seit dieser Zeit immer noch ziemlich unbekannt geblieben und erst seit der Reise des holländischen Kriegsschooners „Cirçe" haben wir über die Bewohner einiger der in derselben zahllos verbreiteten Inseln, genaue Nachrichten erhalten, ebenso durch die schon genannten Missionäre. Früher glaubte man auch immer, dass der südliche, grössere Theil der Bai, welcher eigentlich Van Dammen-Bai heisst mit der Westküste Neu-Guineas durch Wasser verbunden sei, diese Muthmassungen haben sich jedoch als völlig grundlos erwiesen.

Zwischen dem 2. und 3. Grade auf dem 135° östl. L., gerade über dem Cap Jo-ore liegt die kleine Insel Run, in der Form eines Hufeisens, und bildet so eine Bai, in der sich noch mehrere kleine Inseln befinden. Sie ist aber wegen des untiefen Corallengrundes schwer zugänglich. Im Innern der Insel erheben sich etwa 5 bis 600 Fuss hohe Berge. Auf dem weissen Korallsande des Strandes sind die 8 Hütten des Campongs auf Pfählen erbaut, denen man zur Fluthzeit nur in Kähnen nahen kann. Westlich von diesem Dorfe schäumt in vier Absätzen über die Felsen ein hübscher Wasserfall herab, der in ein geräumiges Reservoir fällt, aus dem sich die Bewohner durch Bam-

Digitized by Google

busröhren frisches Wasser zufliessen lassen und welches auch für Schiffe von grösster Wichtigkeit ist.

Die Bewohner von Run kleiden sich ähnlich denen von Doreh, nur sind Glasperlen bei ihnen weit mehr im Gebrauch und werden von Männern und Frauen in zahlreichen Schnüren, in den Ohren, und um den Hals und Arme getragen; das Tatowiren ist gleichfalls Sitte. Die Frauen tragen auch einen Gürtel von Rotting, den sie 10 bis 12 Mal um den Leib wickeln und zum Zeichen der Trauer einen groben Sack über dem Kopfe, der bis zur Hälfte des Rückens herabhängt. In der Schifffahrt sind die Runesen ebenfalls sehr geübt und ihre Fahrzeuge und Waffen gleich denen von Doreh construirt. Indess unterscheiden sie sich durch ein gutherzigeres Aeussere von den Dorehsen und ihre Sprache ist auch sehr abweichend. Sie kommen übrigens viel weniger mit Weissen in Berührung und nur selten einmal dringen europäische Schiffe bis hierher vor. Jedoch waren sie dem ohnerachtet ganz und gar nicht scheu und erwiesen sich als äusserst dienstfertige Menschen.

Eines der Mitglieder der Cirçe-Expedition wurde von einem Eingebornen, der ein wenig Malayisch sprach, mit in seine Hütte genöthigt, und war nicht wenig erstaunt als die sechs weiblichen Familienglieder keineswegs flohen, wie er bestimmt erwartet hatte, sondern ihm wohl neugierig, doch ohne lästig zu fallen, ansahen. Drei junge Mädchen zeichneten sich durch ihre schwarzen, feurigen Augen, ihre schönen weissen Zähne, und ihre schönen und runden Formen besonders aus, und betrachteten mit besonderem Wohlgefallen einen goldenen Ring, den der unbekannte weisse Mann trug. Sie versuchten denselben vom Finger abzustreifen, gaben ihn aber nach genauer Besichtiguug sogleich wieder zurück. Man setzte etwas Essen vor und beschenkte den Fremdling beim Weggehen noch mit Früchten. Auch eine Vertheilung von Glasperlen unter die Kinder des Cam-

Digitized by Google

pongs, an der aber auch alle Erwachsenen Theil nahmen, zeigte die guten Gesinnungen derselben, denn es ging dabei ohne Zänkerei und Schläge, wie dieselben gewiss bei einem ähnlichen Anlass unter europäischer Dorfjugend stattgefunden haben würden, in grösster Eintracht und Ordnung ab.

Die grösste Insel der Van Dammen-Bai ist Jobie. Sie liegt zwischen dem 1. und 2. Grade und erstreckt sich in einer Länge von fast 40 Meilen vom 137° östl. Länge bis zur Hälfte des 135°. An der Südküste dieser Insel sind einige Buchten, welche einen vorzüglichen Ankergrund bieten und selbst für grössere Schiffe zu benutzen sind. So ist an der Süd-Westküste die schöne Anna-Bai, die rings von hohen Felsen eingeschlossen, selbst gegen Stürme gesichert ist und längs diesen Küsten liegen auch schöne Inseln wie die Avond-eilande (Abend-Inseln) und die grössere Insel Ansus, gegenüber der Bai und dem Campong gleiches Namens. Derselbe besteht aus 20 Häusern, die ganz im Wasser auf Art der dorehsischen erbaut sind; nur haben sie ringsum eine Gallerie und eine Menge kleiner, viereckiger Oeffnungen, stehen auch nicht durch eine Brücke mit dem Ufer in Verbindung. Die Gärten und Anpflanzungen sind auf den rings umherliegenden malerischen Inseln vertheilt und sehr verborgen angelegt, da sie sonst zu leicht eine Beute der Hongieflotten werden, die Alles verwüsten, denn diese Strecken sind der Herrschaft des Sultans von Tidore noch unterworfen.

Auch die Bevölkerung von Ansus unterscheidet sich in Sprache, Sitten und Verzierungen kaum von denen von Run, nur sind hier Muscheln mehr in der Mode als Glasperlen; auch tatowiren sie sich und tragen fast alle Amulette, die einen aus Holz geschnitzten Menschen vorstellen. Die Männer durchbohren nicht allein die Nase und die Ohrläppchen, sondern auch die Ohrränder, durch welche sie dann Ringe von Kupfer, oder Rotting

Digitized by Google

stecken. Das Haar wird meist in vier Bündel geflochten, wovon eins nach vorn, eins nach hinten und zwei an jeder Seite weit vorstehen; die Frauen lassen es aber ohne jede Sorgfalt wild um den Kopf hängen. Sago und Fische machen ihre hauptsächlichste Nahrung aus. Die Letzteren fangen sie, in nach europäischer Weise, geflochtenen Netzen, aus Baumfasern. Diese Innländer verstehen auch gleich vielen anderen wilden Völkern die Kunst mittelst zweier Hölzer Feuer zu reiben, und tragen solche immer bei sich, um ihre Cigarren anzustecken, da sie grosse Liebhaber vom Rauchen sind. In einem Dorfe des Innern werden auch Schweine und die prächtigen Kronentauben gezüchtet, welche letzten so gross als ein Hahn sind.

An der Südostspitze Jobi's liegt der Campong Ambaai, der früher sehr stark bevölkert, durch einen Hongiezug sehr gelitten hatte, indem 200 Menschen geraubt worden waren. Die Bewohner nahmen daher auch bei der Ankunft der „Cirçe“ eiligst die Flucht, und man fand daher nichts als die verlassenen Hütten, die von einigen zurückgebliebenen, mageren Hunden vertheidigt wurden. Ausser dem Umstande, dass es viele Hütten gab, welche nicht auf Pfählen standen, waren dieselben ganz in der Weise der dorehsischen erbaut, inwendig aber in keine Kammern abgetheilt. Mattenwerk war in denselben nicht zu finden, dagegen hatten sie ihr übriges weniges Hausgeräth meist zurückgelassen, so ihre Fischgeräthe, Wasserschöpfer, irdene Gefässe, Fächer um das Feuer anzublasen, und die Instrumente zur Sago-Bereitung, nebst kleinen Prauwen, die sehr nett gearbeitet waren. Rings um die Häuser standen Pisang und Kokospalmen, unter denen sich ein Begräbnissplatz befand. Aus rohen Stücken Holz war eine Art kleiner Altar errichtet, auf dem ein Todtenschädel bleichte. Ueber das Ganze erhob sich ein Dach von Palmblättern und der Grund ringsherum war sorgfältig geebnet und mit Bambusstäben eingezäunt.

Digitized by Google

Von Jobi aus, dessen östlichste Spitze Cap Jacquinot zur Ehre des berühmten französischen Reisenden so heisst, gelangt man nach der kleinen Insel Kradu, und indem man nun längs der flachen Küste Amberno in einer Entfernung von 15 Meilen fortsegelt, erreicht man das Cap d'Urville, vor dem die Insel König-Willem auf den 2° 8′ n. Br. und 138° östl. L. liegt. Etwa einen Grad östlicher zeigen sich die Arimoa-Inseln, bei den Innländern Kunamba genannt, die gleichfalls bewohnt sind und von so kriegerischer Bevölkerung, dass sie sogar einmal den Anfall einer Hongieflotte tapfer zurückschlug. Die gegenüberliegende Küste, Tabi genannt, ist sehr bergig, und zeigt östlich bis 7000 Fuss hohe Bergrücken, die sich endlich an das Cyklop-Gebirge, welches die Humboldts-Bai umgiebt, anschliessen. Auch längs dieser Küste werden einzelne Campongs angetroffen, die aber nicht auf Pfählen und im Wasser erbaut sind. Die Bevölkerung ist ebenfalls wegen ihrer Wildheit gefürchtet und erkennt nicht die Macht des Sultans an. Ohne Zeichen von Furcht kamen Eingeborne an Bord der „Cirçe“ und boten ganze Bündel Pfeile und Bogen dabei auch eine Menge ganz werthloser Dinge, als trockene Blätter, Kokosschaalen und dergleichen zum Tausche an, wofür sie aber hauptsächlich Messer verlangten. Dagegen brachten sie einige junge Schweine mit, ein Beweis, dass sie dieses nützliche Hausthier besitzen müssen. Sie waren sehr misstrauisch, gaben Nichts ohne vorhergegangene Bezahlung, und ihre wilden, lüsternen Blicke liessen in der That nicht viel Gutes erwarten; auch versuchten sie mehrere Male etwas zu entwenden. Bei völliger Nacktheit trugen sie nur Bänder von Rotting als Zierart, auf welche weisse Muscheln aufgenäht waren, um Arme, Beine und die Leibmitte; am originellsten war aber ihr Haarputz. Das Haar hatten sie nämlich in lange, dünne Stränge geflochten, die am Vorderkopfe zusammengebunden von Weitem einem Helme nicht unähnlich sahen.

Digitized by Google

Dieses monströse Machwerk war mit Kasuarfedern aufgeziert, dagegen fehlte der bekannte lange, dünne Haarkamm. Die Nase hatten sie durchbohrt und ein Stück Bambus hineingesteckt, ebenso auch die Ohrläppchen, in denen so schwere Stücke Holz befestigt waren, dass dieselben fast bis auf die Schultern herabhingen.

Die nördlichsten, grösseren Inseln der Geelvinks-Bai sind Sowok, Mysore und Biak, die zusammen die Mysore-Gruppe oder Schouten-Eilande bilden, wegen der vielen Corallen-Riffe und Klippen aber für Schiffe schwierig nahbar. Alle drei Inseln sind bewohnt und an der Südküste Mysore's befindet sich ein sehr gut angelegter Campong durch den ein schöner, klarer Bach strömt, der ringsum mit den herrlichsten Kokospalmen prangt. Die Bevölkerung Doreh's stammt von diesen Inseln, und desshalb sind die Bewohner beider Strecken wenig von einander verschieden, nur wird hier viel weniger Schmuck getragen, selbst nicht einmal Rottingbänder. Die Bewohner zeigten sich äusserst gutherzig und zuvorkommend, und die ausgestreuten Glasperlen verursachten ebenso wenig Zank als bei den Bewohnerns Run's. Doch wie überall ein schlechtes Subject existirt, was den gewonnenen guten Eindruck zerstört, so war auch hier ein solches. Als nämlich der Commandant der „Cirçe“ beschäftigt war Messer an die Bevölkerung auszutheilen, drängte sich mit einemmale ein grosser, langer Kerl durch den Zuschauerkreis, bemächtigte sich, ehe man es noch verhindern konnte, des grössten Theils der aufgehäuften Messer und verschwand damit eben so schnell als er gekommen, zur grossen Betrübniss der übrigen Bevölkerung, die sich durch dieses traurige Intermezzo von dem Besitze eines Messers beraubt sah, denn der Capitain hielt sich keineswegs für verpflichtet eine zweite Austheilung zu veranstalten.

Interessant ist die bei den Völkern der Geelvinks-Bai verbreitete Sage über ihre Herkunft, die einige Analogien mit der bei Doreh beschriebenen bietet, da

Digitized by Google

ja auch viele Stämme hier, von derselben maforischen Abstammung sind als die Dorehsen. Diese Traditionen erinnern auch in vielen Stücken so an verschiedene Stellen des alten und neuen Testaments, dass uns dieselben in der That sehr merkwürdig erscheinen müssen. Wir lassen sie daher folgen.

Nach der Ueberlieferung wurde nämlich Neu-Guinea von Korano Konori dem grossen Geist erschaffen, der wie in jener Sage zuerst auf Meiokowondi seinen Sitz aufschlug, wo er unter Anderen auch zwei seltsame Bäume pflanzte. Hierauf erschuf er das erste Menschenpaar, einen Mann und eine Frau, denen er die Pflege dieser Bäume anvertraute, ihnen aber auch zugleich von den Früchten derselben zu essen verbot. Sie entfernten sich daher nur selten von den anvertrauten Pfändern und nur dann in der Absicht um Nahrung zu suchen und zwar ging beinah immer nur der Mann allein, und liess die Frau am Fusse des Baumes zurück. Dieses Alleinsein beschloss Korano Konori in seiner Weisheit zu benutzen um „die Treue“ der Frau auf die Probe zu stellen. Er sandte desshalb die Schlange „Ikuwaan“ zu ihr ab, die sie verleiten sollte das Gebot zu übertreten. Dies gelang derselben aber nicht so schnell als bei der biblischen Eva; endlich aber doch und mit gleicher Wirkung, denn die Frau bemerkte erst jetzt ihre Nacktheit und verfertigte sich desshalb einen Schurz aus Pisangblättern. Der Mann war daher nicht wenig erstaunt, seine Frau einigermassen bekleidet zu finden, und als sie ihm erzählte wodurch sie zum Bewusstsein ihres Schamgefühls gekommen sei, machte er ihr heftige Vorwürfe. Die Frau ihrerseits, wusste den Mann jedoch zu bereden, so dass er schliesslich selbst von den verbotenen Früchten kostete, welcher Sündenfall in der papuanischen Tradition aber ohne die übeln Folgen der biblischen Erzählung blieb.

Das Paar begab sich später nach der Insel Mafor

Digitized by Google

und wurde hier zu Stammeltern einer zahlreichen Nachkommenschaft. Unter ihren Kindern war auch namentlich ein Mädchen, welches sich durch ihre Tugenden und Verstand auszeichnete. Obschon sie beschlossen hatte, sich niemals zu verehlichen, hielten dennoch angezogen durch ihre Schönheit, viele junge Männer um ihre Hand an, wurden aber allesammt abgewiesen. Dies erregte bei einem der Freier so grossen Zorn, dass er dem Mädchen einst ähnlich wie in der dorehsischen Erklärung Mangundi, eine Zauberwurzel an die Brust warf, die ihre Schwangerschaft zur Folge hatte. Kaum wurde das jedoch unter den andern Menschen ruchbar, als man sie von allen Seiten zu verfolgen begann und ihr nach dem Leben trachtete. In ihrer Angst und Rathlosigkeit beschloss das arme Mädchen ihrem Leben ein Ende zu machen, und nachdem sie zuvor Korano-Konori zum Zeugen ihrer Unschuld angerufen hatte, warf sie sich in die heftigste Brandung, wo sie sogleich von einer grossen Schildkröte erfasst wurde. Diese versuchte sie zu verschlingen, konnte aber nur die Haare des Mädchens mit dem zu engen Rachen festhalten. Aus dieser gefährlichen Lage wurde jedoch das Kind sogleich von Ikuwaan, der Schlange befreit, die es auf einen grossen Felsen in Sicherheit brachte. Was dem Mädchen jedoch bisher immer ein unerklärliches Räthsel gewesen war, wusste die Schlange gleichfalls aufzulösen, denn sie sagte ihr: „dass das Kind, welches sie gebären wurde, ein Sohn von Korano Konori selbst sei.“ Nun beruhigte sich das Mädchen und schenkte auch wirklich kurze Zeit darauf einem Sohne das Leben. Diesen befahl ihr Ikuwaan nach Mafor zurückzubringen und da sie noch in zu grosser Furcht vor der Bevölkerung lebte, hielt sie sich den Tag über verborgen und brachte nur Abends dem Knaben die nöthige Nahrung. Das Wunderkind aber hatte die mütterliche Pflege nicht lange nöthig, denn schon nach wenigen Tagen konnte es laufen, sprechen und singen.

Digitized by Google

Durch das Letztere angelockt, versammelte sich die ganze Bevölkerung und wie waren sie nicht erstaunt, als das Kind seine göttliche Abkunft von Korano Konori auseinandersetzte. Es ermahnte die Menschen fromm und brav zu leben und die Gebote seines Vaters treu zu erfüllen. Würden sie dies thun, so hätten sie nur Segen und das grösste Glück zu erwarten, andern Falls würde aber die Strafe nicht ausbleiben. Obschon Alle ein feierliches Gelübde ablegten, so war dasselbe doch schnell genug vergessen, und sie achteten die Gebote Korano-Konori's gar nicht mehr, sondern gaben sich einem ganz sündhaften Leben hin. Die Strafe liess daher nicht lange auf sich warten, und siehe! an einem Tage wurden alle Papus braun, erhielten das krause Haar und der Sohn Korani-Konori's begab sich zu seinem himmlischen Vater zurück, worüber seine Mutter sich so betrübte, dass sie endlich zu einem Steine wurde.“ Indess warten die Papus auf die Zurückkunft des Sohnes von Korano Konori, gleich den Juden auf die Ankunft des Messias, und haben die Ueberzeugung dann wieder gross und glücklich zu werden. Die grosse Aehnlichkeit mit der Tradition von Doreh wird dadurch auffallend bestätigt, denn auch dort erwartet man die Wiederkehr ihres Konori. Denn nachdem sein göttlicher Vater Mangundi nach seinem freiwilligen Feuertode wieder auferstanden war und den Papus noch die Mahnung ein rechtschaffenes Leben zu führen gegeben hatte, so wie die, das erwähnte Rumram zu erbauen, verschwand er mit seinem Sohne. Wie geschickt übrigens diese Sage von Betrügern, auf religiösem Gebiet, die auch unter den Papus nicht zu fehlen scheinen, benutzt wurde, haben wir in der Geschichte der dorehsischen Mission erwähnt. Wird man aber bei diesen papuanischen Ueberlieferungen nicht unwillkürlich an die Geschichte von Adam und Eva, den Sündenfall, an Maria und die unbefleckte Empfängniss gemahnt? und ist es nicht höchst sonderbar, dass eine solche Mythe bei

Digitized by Google

unsern Gegenfüsslern verbreitet ist, die doch schwerlich etwas von der biblischen Erzählung gehört haben konnten?

Wie schon bei den Wukas von der Südwestküste Neu-Guineas erwähnt worden ist, bewahren einige Stämme in der Geelvinks-Bai ihre Todten in Mumien ähnlichem Zustande, ohne den Körper wirklich zu begraben.

Die wilden Sitten dieser Eingebornen werden oftmals mit zu grellen Farben geschildert, und es beruht gewiss nur auf Irrthümern, dass man sie des Menschenfleisch-Essens beschuldigt, worüber noch keineswegs Factas bekannt sind. So erzählt sogar Bruijn-Kops in seiner Reise, dass die Bewohner der van Dammen-Bai ihre eigenen Verstorbenen verzehren sollen, daher der Vater sein Kind, die Frau ihren Mann etc., ein Gerücht was noch keineswegs bewiesen ist, und welches für jetzt jedenfalls in das Gebiet der Mährchen versetzt werden muss.

X. Die Bewohner der Humboldts-Bai.

Die Humboldts-Bai liegt auf dem 2° 32′ s. Br. und 140° 54½′ östl. L. v. Grw., wurde 1827 vom Capitain Dumont d'Urville entdeckt und unserm grossen Landsmann zu Ehren benannt. Seit dieser Zeit wurde sie jedoch erst wieder 1858 von dem holländischen Dampfer „Etna“ besucht, und dieser Expedition verdanken wir auch die ersten ausführlichen Nachrichten über die Bewohner derselben. Es ist um so mehr zu verwundern, dass noch keine anderen Schiffe bis hierher gelangten, da sie von dem Hafenplatz Doreh nur 10 bis 14 Tage entfernt liegt. Auf der Fahrt berührt man die Inseln Myfore und Misnom, Soak und Biak und das grössere Eiland Jobi.

Die Humboldts-Bai, von den Bewohnern „Telokh Lentju“ geheissen, bildet ein grosses Oval von 1½ Meilen Länge und 1 Meile Breite und wird südöstlich und nordwestlich durch zwei 800 Fuss hohe Kalkfelsen begrenzt,

Digitized by Google

von denen der letztere Cap Bonpland, der erstere Cap Caillie benannt wird. Die Eingebornen bezeichnen das Cap Bonpland mit dem Namen Saprop Mani, d. h. rother Vogel. Die südwestlichen Ufer der Bai bestehen aus hügeligem Lande; mehr westlich erhebt sich das majestätische an 7000 Fuss hohe Cyklop-Gebirge, bis auf seine höchsten Spitzen mit einem üppigen Baumwuchs bedeckt. Der östliche Theil der Bai ist flaches Land und nur fern im Osten sieht man die Gipfel des Bongainville-Gebirges vorragen. Im südwestlichsten Ende der Bai öffnet eine 800 Fuss breite Strasse den Eingang zu einer zweiten, kleineren, von beinah 1 Meile Länge und 1/4 Meile Breite, in welche mehrere Flüsse münden. Diese kleinere Bai ist aber sehr felsig und untief, desshalb für grössere Fahrzeuge gefährlich. Am Nordwestrande der Bai liegen nahe beieinander zwei grosse Dörfer (Campongs) Ungrau und Tobbadie, letzterer allein aus 90 Häusern bestehend. Auch der Campong Wawah auf der Südseite ist stark bevölkert. Die ganze Seelenzahl dieses Bezirks mag daher an 5000 betragen, übertrifft also alle übrigen Punkte Neu-Guineas bei Weitem.

Die Papus der Humboldts-Bai, abgeschieden von jedem Verkehr mit anderen Stämmen, denn bis hierher gehen keine tidoresischen Schiffe und ceramischen Händler, haben sich daher auch in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten können. Für den ersten Moment machen sie den Eindruck eines Haufens nackter, roher Wilden, eine längere Bekanntschaft lässt uns aber wirklich staunenswerthe und gute Eigenschaften kennen lernen, die jedenfalls beweisen, dass diese Wilden einen sehr regen Geist und grosse Auffassungsgabe besitzen. Wie hoch stehen sie nicht über den halbthierischen Stämmen an der Prinzess-Mariannen-Strasse oder gar dem stupiden Eingebornen Australiens, und obwohl sie nicht die Gutmüthigkeit und das Zutrauen der oftmals kindlichen Südsee-Insulaner besitzen, kann man durch eine liebe-

Digitized by Google

volle und umsichtige Behandlung, gewiss einst sehr brauchbare Menschen aus ihnen machen, und wir müssen erkennen, dass gerade sie, unter allen Stämmen Neu-Guineas die vortheilhaftesten Anlagen besitzen.

Den besten Beweis über den civilisationsfähigen Geist dieser Menschen erhalten wir durch die Aufzeichnungen der Etna-Expedition.

Der Dampfer war kaum in die erste grosse Bai eingelaufen, als sich von allen Seiten Prauwen zeigten, die sich bis ganz in die Nähe des Schiffes wagten und deren Zahl nach und nach bis auf 25 stieg. Darunter befanden sich allein 7, die ausschliesslich von Frauen regiert wurden. Die nackten Schönen hatten sich aber kaum dem Bereich der Männer genaht, als sie von diesen eiligst heimwärts gesandt wurden, und auch später durften sie sich nur selten sehen lassen. Die Männer dagegen benahmen sich sehr ungenirt, kletterten gleich an Bord, noch ehe man die Strickleitern herabgelassen hatte und thaten ganz, als wenn ihnen ein so grosses Schiff, die noch nie gesehenen Gegenstände und die weissen Männer längst bekannte Dinge wären. Bald entspann sich auch ein reger Tauschhandel. Waffen, Pisang, Kokusnüsse und ausgezeichnete geräucherte Fische wurden von den Papus für Messer, Spiegel, Glascorallen etc. gern hingegeben.

Sehr schnell lernte man aber auch die Schattenseite ihres Characters kennen, denn ohngeachtet ihrer völligen Nacktheit, wussten sie mit bewundernswerther Schlauheit und unter den Augen der europäischen Schildwachen, allerlei Gegenstände zu entwenden und unbemerkt in ihre Prauwen zu practiziren. So stahlen sie, ehe es noch Jemand bemerken konnte, ein Paar kupferne Platten, die nahe am Steuerrade befestigt waren, drehten eiserne Schrauben heraus, bemächtigten sich umherliegender Beile und anderer eiserner Gegenstände. Es hat die meiste Wahrscheinlichkeit, dass sie sich diese Sachen einander mit den Zehen zugereicht haben und sie so

Digitized by Google

ohne Aufsehen in ihre Kähne wandern liessen. Sogar aus der Officiers-Kajüte, in der sich noch dazu Einer der Herren befand, versuchte es ein Papu mit den Widerhaken seines Pfeils, einige Geräthschaften von der Wand, durch die Kajütsluke herauszuziehen und als ihm, der Officier, dies bemerkend, nachdrücklich auf die Diebsfinger klopfte, war ein nahe beistehender Papu so dreist, mit gespanntem Bogen auf ihn anzulegen.

Man war durch solche Erfahrungen daher genöthigt, Alles vor ihnen versteckt zu halten und den Tauschverkehr etwas zu beschränken, durch das längere Zusammenleben gaben sie jedoch weit weniger Anlass zu Klagen und legten sogar viele gute Eigenschaften an den Tag.

Ihre Neugierde war ausserordentlich gross, sie betasteten die Kleider und Gesichter der Ankömmlinge, nahmen Alles in die Hände und gaben ein lebhaftes Interesse für das Niegesehene zu erkennen. Merkwürdiger Weise verschmähten sie aber Lebensmittel zu geniessen und sogar die geistigen Getränke, welche sonst bei allen wilden Völkern freudig aufgenommen werden, wiesen sie zurück.

Ueberhaupt waren sie anfänglich ziemlich misstrauisch, und widersetzten sich namentlich dem Eindringen in ihre Dörfer. Wollten sich die Schaluppen denselben nähern, so setzten sich die Eingebornen am Strande in kriegerische Positur. Das kluge und umsichtige Betragen der Expedition erlangte jedoch durch Güte und Gelassenheit schliesslieh doch Alles, was bei einem gewaltsamen Vordringen nur zu gegenseitigem Blutvergiessen geführt haben würde. Diese zweckmässige Handlungsweise machte die Wilden nach und nach immer zutraulicher und sie erlaubten zuletzt ihre Häuser und selbst die Tempel betreten zu dürfen, ja waren den Reisenden beim Landen behülflich. Ueberhaupt zeigten sie später immer mehr den Character dienstfertiger und bereitwilliger Menschen. Als Zeichen des Friedens und zum Gruss wurde Wasser in einer Schaale zum Trinken angeboten,

Digitized by Google

von welchem sie erst selbst zuvor gekostet hatten; nur wollten sie ihre Tempel noch immer geheim halten. Als jedoch die Mitglieder der Expedition einst auf die Idee kamen, vor demselben sehr andächtig nieder zu knien, schienen sie dies als einen Beweis von Verehrung sehr hoch aufzunehmen und setzten den Tag fest, an welchem man das Innere zeigen würde.

Diese Gelegenheit sollte nun zugleich benutzt werden, um die holländische Flagge auf dem Tempel zu Tobbadi aufzuhissen, und somit die Besitznahme des Landes bis zu diesem entfernten Punkte anzudeuten. Die Gesellschaft fuhr in der mit europäischen Matrosen bemannten Schaluppe nach diesem Dorfe und trotzdem die Weissen noch nie in so grosser Zahl erschienen waren, empfing man sie doch furchtlos und mit sichtbarer Freude. In dem aus Bambusstäben gebildeten Vorhof des Tempels nöthigte man die Gesellschaft zum Sitzen und der älteste Papu bot ihnen als Freundschaftsgabe Fische und Kokusnüsse an. Nun wurde die Flagge ausgebreitet, was bei den Eingebornen eine kindische Freude erregte, denn sie waren über die schönen Farben *) derselben sichtbar entzückt und schienen dieselbe überhaupt für ein ganz besonderes höheres Wesen zu halten. Sie hatten jedoch den Zweck derselben sehr richtig aufgefasst. Mehrere Jünglinge beeiferten sich, sie an ein langes Bambusrohr zu befestigen und kletterten im Innern des Tempels bis zur Spitze des Daches empor. Ehe sie jedoch diese Höhe erreicht hatten, um die Tricolore durch eine Oeffnung herauszustecken, nöthigte man die Besucher in das Innere des Tempels einzutreten und bedeutete ihnen sich auf der Diele niederzulassen. Kaum aber flatterte die Fahne wirklich lustig im Winde, als einige zwanzig junge Papus auf ihren bereit gehaltenen bambusenen Flöten zu spielen begannen und zu dieser Musik, die

*) Die holländische Flagge ist roth, weiss und blau.

Digitized by Google

jedoch nur aus zwei schrillen Tönen bestand, eine Art religiösen Tanz aufführten. Derselbe glich aber nach unsern Begriffen mehr einem Trampeln, denn die Tänzer bewegten wohl äusserst behend und mit Kraft ihre unteren Extremitäten, blieben aber doch immer auf ein und demselben Flecke stehen. Diese Ceremonie wiederholten sie in kurzen Zwischenpausen viermal, und es ist nicht zu bezweifeln, dass die ganze Feierlichkeit für sie eine religiöse Bedeutung haben musste.

Auch die Frauen, welche man sonst immer streng verborgen hatte, mischten sich heut ganz ungenirt unter die Versammlung und nahmen die ausgetheilten Bänder und Glasperlen mit Vergnügen an. Doch ging es bei der Vertheilung sehr ordentlich her, kein Schreien, Stossen und Balgen, wie es vielleicht bei ähnlichen Gelegenheiten in vielen Orten Europa's der Fall sein würde kam vor. Man konnte daher aus Allem deutlich ersehen, dass diese Wilden nun den Weissen ein vollkommenes Vertrauen schenkten.

Die Bewohner der Humboldts-Bai sind im Ganzen genommen, viel kräftiger und schöner gebaut, als die übrigen Papustämme, auch ist ihre Hautfarbe viel dunkler braun. Sie haben schwarzes, wolliges Haar, dunkle feurige Augen, die zugleich Muth und Verschlagenheit ausdrücken, aber auch einen viel entwickelteren Geist verrathen. Ihre Lippen sind dick, wiewohl weniger aufgeworfen, als bei den Bewohnern der Südwest-Küste, und die Nase ist ebenfalls etwas breit. Jedoch giebt ihnen das nicht geradezu ein unangenehmes Aussehen, ja, unter den zarter gebauten Mädchen und Frauen sind oft welche, die sich auch durch eine etwas hellere Hautfarbe auszeichnen und selbst nach unseren Begriffen, ganz passable Schönheiten zu nennen sind.

Uebrigens gehen diese Stämme fast ganz nackend, nur die eigenthümlichen Ohr- und Nasenverzierungen sind sonderbar. Das Nasenbein wird nämlich durchbohrt

Digitized by Google

und in diese Oeffnung ein Stück Bambus oder ein vom Wasser abgeschliffener Quarz gesteckt. Manche dieser Steine sind 3 bis 4 Zoll lang und erreichen die enorme Schwere von 8 Loth. Noch andere tragen zwei aneinander befestigte wilde Schweinshauer in der Nase, die mit den Spitzen nach oben zu gekrümmt, oft bis unter die Augen reichen und welche ihnen ein wahrhaft fürchterliches Aussehen geben. Als Ohrverzierung werden Ringe aus Schildpatt gebraucht. Auch auf den Haarputz wird eine grosse Sorgfalt verwendet. Kinder und nicht erwachsene Personen schneiden es meist ganz kurz ab und lassen nur einen etwa zwei Finger breiten hohen Kamm längs der Kopfmitte stehen, der sehr an die Helmverzierungen mancher Kürassiere erinnert. Viele Männer lassen das Haar am Hinterkopfe lang wachsen, verfertigen daraus einen Zopf den sie rings um das Haupt legen, und andere machen eine künstliche, viel grössere Flechte, aus Kasuarfedern oder feinen Baumfasern. Fast Alle aber bestreuen die Haare mit einer gepulverten rothen Erde, putzen sie mit möglichst viel Cacatu- und anderen Federn auf und stecken einen langen Kamm aus Bambus verfertigt, in dieselben. Eine grosse Rolle beim Aufputze der Männer spielen vornehmlich auch Zähne von wilden Schweinen. Ausserordentlich verschieden in Form und Zeichnung sind die 4 bis 8 Zoll breiten Brustschilde*) und Bauchbänder, welche sie daraus machen, und die in Verbindung mit kleinen rothen Fruchtkernen oft ganz sonderbare und keineswegs ungefällige Figuren und Arabesken zeigen. Auch die Leibgürtel aus 4 bis 5 Zoll breiten Bambusstückchen und Muscheln gearbeitet, sind phantastisch und verrathen viel Geduld und Kunstsinn. Sie werden mit den eben genannten Brustverzierungen aus Zähnen, zugleich getragen, besonders bei festlichen

*) Die ethnographische Sammlung des Bremer Museum hat davon, so wie überhaupt von Gegenständen Neu-Guineas, schöne Proben aufzuweisen.

Digitized by Google

Gelegenheiten. Um die Arme sind Ringe von Rotting oder Muscheln befestigt, ebenso auch um den Hals und diese letzteren bestehen oftmals auch aus Schweinshauern.

Die Schaam bedecken die Männer mit einer Büchse, aus einem getrockneten Kürbis gefertigt; Tjidakos oder die sonst gebräuchlichen Lendenschurze sind dagegen hier ganz unbekannt. Auch das Tatowiren ist bei den Männern nicht Sitte, sonderbarer Weise aber bei den Frauen, die sich auf die Brustseiten, auf Rücken und Arme verschiedene Figuren einbrennen.

Die Frauen und Mädchen flechten das Haar sehr gefällig in eine Menge kleiner Zöpfe, die rings um den Kopf herabhängen, eine Manier die man z. B. auch bei den türkischen Schönen findet. Auch sind beim weiblichen Geschlechte Lendenschurze aus geflochtenem Baumbast gebräuchlich und bei festlichen Gelegenheiten tragen sie dergleichen aus feinen Pisangfasern verfertigt, die schwarz und weiss gefärbt, oft in hübschen und gefälligen Figuren und Zeichnungen abwechseln und am unteren Ende mit kleinen Muscheln verziert sind, die beim Gehen ein klapperndes Geräusch verursachen.

In den Ohren trägt man grosse Ringe aus Schildpatt, deren Zahl mit dem Alter vermehrt wird, so dass alte Weiber oft bis 20 solcher Ringe, meist 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltend, in jedem Ohr befestigen, deren Gewicht dann die Ohrläppchen ungemein ausdehnen, und das ohnehin unangenehme Aeussere alter, nackter Weiber noch um ein Bedeutendes vermehren. Manche Frauen durchstechen gleich den Männern das Nasenbein, binden aber nur eine Pisangfaser hindurch, an welche sie einige kleine Muscheln oder Corallen hängen. Die Hals-, Arm- und Brustverzierungen werden jedoch vom weiblichen Geschlecht nicht benutzt und wie die Kinder überhaupt, so gehen auch selbst die unverheiratheten Mädchen völlig nackt.

Eiserne Waffen oder überhaupt Eisen sind bei diesen

Digitized by Google

Papus unbekannt, sie haben desshalb nur Pfeil und Bogen, seltener Lanzen. Die Pfeile, 3 bis 6 Fuss lang, sind aus Bambus verfertigt und mit sehr künstlich gearbeiteten Wiederhaken an den Spitzen versehen. Die Bogen bestehen aus biegsamem, sehr zähem Holze sind 6 bis 7 Fnss lang und haben ein Sehne aus Pflanzenfasern. Die selten gebräuchlichen Lanzen, erreichen eine Länge von 10 bis 12 Fuss, sind aus dem äusserst harten Eisenholz verfertigt und eben wie die Pfeile mit sehr complicirten Spitzen versehen. Die meisten Männer tragen im linken Rotting-Armbande auch eine Art von Dolch, aus dem Schenkelknochen eines Mannes verfertigt, der gegen die Spitze zu sehr scharf geschliffen ist. Somit wäre die Waffenrüstung eines Kriegers von Telokh-Lentju vollständig; nur sei noch erwähnt, dass sie mit ihren Pfeilen sehr geschickt und sicher, selbst in ansehnlicher Entfernung zu schiessen verstehen. Ein an 100 Schritt entfernter, nicht allzu dicker Baum, von ausnehmend hartem Holz, wurde selten verfehlt und die Pfeile drangen meist an 2 Zoll tief in die Rinde ein.

Wie aus der Lage ihrer Wohnsitze hervorgeht, sind sie auch mit der Schifffahrt bewandert, obwohl sie keineswegs ferne Fahrten über die See unternehmen. Ihre Kähne oder Prauwen, 16 bis 30 Fuss lang, bestehen aus Baumstämmen, von denen jedoch nur $1/4$ ihr Dicke oberwärts abgenommen ist, und die nur in der Weise ausgehöhlt sind, dass ein Mensch mit einem Fuss vor den anderen, eben darin stehen kann. Diese Fahrzeuge sind an den Seiten mit 3 Fuss vorstehenden Querbalken versehen, die bei stürmischer See gegen das leichte Umschlagen schützen und führen einen 8 bis 10 Fuss hohen Mast, an dem eine aus Pandanusblättern verfertigte viereckige Matte als Segel befestigt ist. In der Mitte des Kahn's ist eine Art Verdeck von Bambus gebaut, auf dem die Mitfahrenden sitzen und die Waffen niedergelegt werden, zugleich befindet sich aber auch hier ein

Digitized by Google

hölzerner Kasten mit Sand gefüllt, in welchem sie Feuer anmachen. Vorn und hinten läuft die Prauwe spitz zu, und hier ist gewöhnlich auch Schnitzwerk, einen Vogel oder Fisch darstellend angebracht. Die Seiten derselben sind mit regelmässigen eingebrannten Figuren versehen, alle schwarz, weiss oder roth bemalt, und auch die bis 5 Fuss langen Ruder sind mit künstlichem Schnitzwerk artig verziert. Als Wimpel ist auf der Spitze des Mastes ein Büschel Casuarfedern angebracht. Gewöhnlich trägt ein Fahrzeug nur 5 bis 7 Menschen.

Wie schon oben gesagt, sind die Bewohner der Humboldts-Bai keineswegs Nomaden, sondern bewohnen Campongs und Häuser, die sich durch solidere Bauart von allen übrigen Wohnungen der Neu-Guineer sehr vortheilhaft auszeichnen.

Alle Häuser stehen auf Pfählen im Wasser und sind gegenseitig durch Brücken mit einander verbunden, überhaupt geht die Anlage der Häuser und Dörfer fast nach einem ganz geregelten Plane. Jedes Dorf besteht aus zwei Reihen, wovon die hintere die schlechteren Häuser enthält und in der Mitte, gleichfalls im Wasser stehend erhebt sich der Tempel. Einige der Campongs, wie Ungrau, Tobbaddi und Todus sind 100 bis 200 Ellen vom Lande entfernt und bilden so ganz selbständige Insel-Colonieen, die an die alten Pfahlbauten in den Schweizer-Seen erinnern; nur Wawah ist durch Brücken mit dem Strande verbunden. Ohne Zweifel hat man der leichteren Vertheidigung wegen eine derartige Anlage gewählt.

Die starken Grundpfähle der Häuser, ragen etwa 3 Fuss über den Wasserspiegel hervor und tragen minder starke Querbalken, auf denen eine Fundirung von Nibongblättern, die mit Stricken angebunden sind, ruht, und die vollkommene Sicherheit gewährt.

Auf diesem Grundgerüst befinden sich 3 Fuss hohe Wände aus Bambus oder Gaba-Gaba-Blättern bestehend

Digitized by Google

und von hier aus erhebt sich der künstlichste Theil des ganzen Gebäudes, nämlich das sechs- oder achteckige spitz zulaufende Dach, welches oft eine Höhe von 40 Fuss erreicht. Bei vielen Häusern ruht dieses Dach in der Mitte auf einem einzigen hohen Pfahl, der im Grunde des Wassers eingerammt ist, bei den meisten aber besteht der Dachstuhl, aus viereckig zugehauenen Baumstämmen, die schräg in einander gefügt sind und einigermassen an die Bauart unserer Thurmspitzen erinnern. Das Dach ist mit Atap-Blättern sehr nett und dichtschliessend gedeckt, und da es keine Fensteröffnungen enthält, wie das ganze übrige Gebäude, so herrscht selbst den Tag über im Innern eine ziemliche Dunkelheit, denn das Licht kann sich nur durch die zwei kleinen, gegenüberliegenden Thüren Eingang verschaffen. Das Innere der Häuser ist durch Scheidewände von Palmblättern, die jedoch auch eigene Thüren besitzen, in mehrere Wohnungen vertheilt, die den männlichen, weiblichen und unverheiratheten Gliedern der Familie zum Aufenthalt dienen und selbst ein Europäer fühlt sich in demselben ganz behaglich, wozu namentlich die Kühle, über dem Wasser, viel dazu beiträgt. Längs den Wänden sind Schädel und Zähne von Schweinen, Schildkrötenschaalen und die Waffen aufgehangen, sonst enthält das Innere nur ziemlich nette irdene Töpfe und Schüsseln, aus einer rothen Erde sehr gut gebrannt und einen Feuerplatz, über dem eine Art Schornstein zum Räuchern der Fische angebracht ist. Mattenwerk zum Belegen des Fussbodens scheint nicht vorzukommen, dafür haben sie eigenthümliche aus Holz geschnitzte Kopf-Unterlagen zum Schlafen. Dieselben sind 2 bis 3 Fuss lang und ruhen auf zwei, 5 bis 6 Zoll hohen Füssen.

Weit künstlicher als ihre Wohnhäuser sind die Tempel ausgeführt. Sie sind meist achteckig und haben noch viel höhere Dächer, oft an 60 bis 70 Fuss hoch. Bei manchen Tempeln sind 2 Dächer übereinander ange-

Digitized by Google

bracht, wodurch sie den bei uns häufigen chinesischen Gartenhäuschen in der Form etwas ähneln. Die Dächer sind sehr regelmässig gedeckt und haben vier Oeffnungen, wesshalb im Innern eine mässige Dämmerung herrscht. An den Seiten des Daches ragen lange Stöcke hervor, auf denen ziemlich naturgetreue Holzschnitzereien angebracht sind, die in natürlicher Grösse Vögel, Fische und andere Thiere darstellen, und bei Einem befand sich sogar auf der Spitze ein 3 Fuss hohes männliches Bildniss, in liegender Stellung, mit dem Gesicht nach unten zu gekehrt, welches in den Proportionen ziemlich richtig gehalten war. Diese Bilder sind miteinander, durch lange Guirlanden von einer wohlriechenden Grasart, getrockneten Früchten und ausgeblasenen Schildkröteneiern verbunden und auch sonst sind hie und da, von Aussen lange Palmwedel angebracht. Auf ähnliche Weise ist auch das Innere der Tempel verziert, nur sind die Guirlanden längs den Wänden viel colossaler, aber von den eben erwähnten Materialien. Ausserdem sieht man noch Schweineköpfe und Zähne, Pfeile, Bogen und Lanzen in unzähliger Menge und von allen Dimensionen in symetrischen Reihen geordnet und etwas von der Wand entfernt hängen ausgehöhlte Baumstämme, die ganz die Gestalt von Prauwen haben, aber weit kleiner sind. Neben den vier Thüröffnungen befinden sich grosse hölzerne Kasten, mit Sand gefüllt, zum Feueranmachen, das vielleicht nur bei religiösen Ceremonien geschehen mag. Neben diesen Herden befinden sich die erwähnten hölzernen Kopfkissen zum Ruhen für die Jünglinge, welche beständig im Tempel Wache halten. Wie erwähnt, gelangt man ehe man zu den eigentlichen Tempelthüren kommt, in eine Art Vorhof, der aus einer Umzäumung von Palmenblättern gebildet ist.

Götzenbilder irgend einer Art hat man jedoch nicht bemerkt und wie überhaupt ihre Religionsgebräuche beschaffen sind, welchen Wesen sie eine Verehrung zollen

Digitized by Google

konnte man nicht erfahren. Die Eingebornen waren überhaupt in diesem Punkte sehr misstrauisch und zurückhaltend und wie schwer es hielt, nur das Innere der Tempel zu besehen, ist genugsam aus dem Vorhergehenden ersichtlicht. Auch hat man keine eigentlichen Priester entdecken können, obwohl die im Tempel wachhaltenden Jünglinge immerhin eine derartige Rolle spielen mögen und dass die oben erwähnten bambusnen Flöten jedenfalls mit ihrer Religion in einem engen Verbande stehen, ist ohne Zweifel. Obschon sie sonst alle ihre Waffen und andere Geräthschaften gern vertauschten, deren Anfertigung ihnen gewiss die grösste Mühe machen muss, so wiesen sie doch alle Anträge eine Flöte herzugeben entschieden ab und wurden sogar bös desswegen. Erst den letzten Tag gelang es einem wiederholten Versuche, das ein Papu eines der heiligen Instrumente abliess, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass man es sofort in ein Tuch wickeln und vor keinem Auge sehen lassen durfte. Jedenfalls hatte er es ohne Wissen der Anderen und in der Absicht den hohen Tauschpreis für sich allein zu gewinnen gethan.

Die Gebräuche bei den Heirathen, Begräbnissen etc. sind noch gänzlich unbekannt und bieten für spätere Forscher ein reiches Feld zu Untersuchungen. So viel ist jedoch sicher, dass jeder Campong ein eigenes Oberhaupt besitzt, das jedoch auch keinen grossen Einfluss auf seine Unterthanen auszuüben im Stande ist, und sich auch durch den Aufputz keineswegs auszeichnet.

Die Jagd ist jedenfalls eine Hauptbeschäftigung dieser Papus, wie die Menge aufgehängter Schweineschädel, die Kasuarfedern etc. beweisen, ebenso erlegen sie mit ihren Pfeilen auch sehr geschickt Fische. Zum Fange der Letzteren gebrauchen sie aber auch Netze, die sehr künstlich aus Bambusfasern verfertigt sind, und zum Behufe des Niedersinkens mit Muschelschaalen beschwert werden. Der Landbau wird weniger betrieben, doch sind regel-

Digitized by Google

mässig umgearbeitete Ackerstücke vorhanden, die mit Pisang, Kokospalme und Taback bepflanzt werden und durch eine darum angebrachte Hecke gegen die Verwüstungen der wilden Schweine gesichert sind. Als Eigenthumsrecht eines Kokosbaumes wird ein Buschel trockener Palmblätter, an einem Stock befestigt, an den Baum gehangen. Die Frauen verfertigen ausser ihren Putzgegenständen auch sehr hübsche irdene Gefässe. Die Männer dagegen bauen die Häuser auf und sind Meister in der Holzschnitzerei und man muss in beiden Sachen ihre grenzenlose Geduld und Ausdauer wahrhaft bewundern. Bei dem Mangel von eisernen Geràthschaften, behauen sie die Bäume mittelst elender steinerner Beile, die noch meist aus Serpentinstein gefertigt sehr bald unbrauchbar sind und durch neue ersetzt werden müssen. Zur Holz-Bildhauerei stehen ihnen ausser einigen schlechten, alten Messerklingen, die sie einmal zufällig erwerben konnten, auch keine anderen Instrumente zu Gebot, und doch schneiden sie in das härteste Eisenholz ganz grosse, ziemlich getreue Figuren, und die regelmässige Zeichnung in den Relief-Arbeiten an ihren anderen Geräthschaften, z. B. den bambusnen Büchsen zum Aufbewahren des Tabacks, könnten selbst einem europäischen Arbeiter zur Ehre gereichen. Welche Anlage sie zum Zeichnen besitzen, beweist, dass ein Papu sofort mit Bleistift auf Papier, Dinge die er also noch nie zuvor gesehen hatte, allerlei Thiere (Vögel etc.) aus dem Kopfe zeichnete, die sehr gut zu erkennen waren. Auch von der Rechnenkunst scheinen sie einige Begriffe zu haben, da sie nach Monaten zu rechnen wissen und selbst bis auf Hundert und darüber zu zählen verstehen.

Vor dem Schiessen legten sie eine grosse Furcht an den Tag und merkwürdiger Weise auch vor Spiegeln, die doch sonst bei solchen rohen Völkern eine so grosse Freude erregen und als beliebter Tauschartikel sehr ge-

Digitized by Google

sucht sind. Sie schienen sie jedoch für höhere, böse Wesen zu halten und wiesen sie ängstlich von sich.

Muscatnüsse werden hier nicht gefunden, dagegen ist Zimmt bekannt, als hauptsächlichste Producte des Pflanzenreichs verwenden sie jedoch Sago, Kokosnüsse und Pisang. Starke Getränke sind ihnen unbekannt, daher auch die Gewinnung des Palmsaftes und ebenso bereiten sie alle ihre Speisen ohne Salz, abermals ein Beweis, dass der Mensch auch ohne diesen, für uns unentbehrlichen Stoff, recht gut leben kann.

Welche Krankheiten besonders unter den Bewohnern der Humboldts-Bai herrschen, hat man noch nicht recht erfahren können, doch sind die in Neu-Guinea so allgemein verbreiteten Haut-Ausschläge auch hier zu finden.

Carettschildkröten werden hier in ziemlicher Anzahl gefangen, dafür hat man aber noch keine sichere Nachrichten, über das Vorkommen von Tripang. So viel ist jedoch gewiss, dass er selbst bei den Eingebornen unbekannt ist, und namentlich letzterem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Papus der Humboldts-Bai so ganz ausser der Verbindung mit anderen Stämmen stehen und dass sich keine fremden Händler bis in diese Gegenden begeben. Denn namentlich ist der Tripang die Triebfeder für den Verkehr und den Umgang zwischen allen diesen Völkern, von Singapore bis Amboina, über die ganzen Inseln der östlichen Mollucken bis zu den Phillipinen und Carolinen und Australien hin.

Digitized by Google

A n h a n g.

Listen

der bis jetzt bekannten

Säugethiere und Vögel

Neu-Guinea's und der Mollucken,

einschliesslich

Nord-Australien's und Timor's.

---

1 8 6 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei der Zusammenstellung der nachfolgenden Listen habe ich, ausser dem im Reichs-Museum zu Leiden vorhandenen grossartigen Material, nur die Angaben ganz zuverlässiger Reisender, die aus eigenen Untersuchungen hervorgegangen sind, benutzt. Jeder der sich mit specieller Zoologie, namentlich dem so interessanten Studium geographischer Verbreitung beschäftigt, weiss, wie sehr man sich nur an authentische Nachrichten halten kann, da ja so Manches nur auf Vermuthungen und die ebenso unzuverlässigen Aussagen der Eingeborenen begründet wird.

Die Säugethiere anlangend, so haben wir im Ganzen wenig Ausführliches darüber. Das Verzeichniss derselben wird daher später ohne Zweifel sehr berichtigt und vermehrt werden müssen, besonders wenn das reiche Material von den Reisen Dr. Bernstein's bekannt gemacht sein wird.

Ungleich umfassender sind die Baustoffe welche uns über die Ornis vorliegen. Hierin haben namentlich G. R. Gray und R. Wallace durch ihre Publikationen in den Proceedings of the zool. Soc. of London (welche ich bis zum Ende von 1863 benutzt habe) das grösste Verdienst, während die oft nachgeschriebenen älteren Nachrichten Lesson's und auch die neuesten von v. Rosenberg in vielen Punkten billige Zweifel erregen und zur Vorsicht mahnen.

Dass an eine kritische Sichtung der einzelnen Species jetzt noch nicht gedacht werden kann, da die Meinungen der Gelehrten noch gar zu verschieden sind, ist leicht erklärlich. Auch in dieser Hinsicht werden uns erst fortgesetzte Untersuchungen, die namentlich auf grosse Serien mit verbürgten Localitäts-Angaben basirt sein müssen, den nöthigen Aufschluss geben.

Vorsichtshalber habe ich da, wo mir Localität oder Art verdächtig vorkam, ein ? beigefügt. Die vorn mit einem ∞ versehenen Species, sind erst seit 1858 bekannt, und meist Entdeckungen des rastlosen Reisenden Russell Wallace.

Digitized by Google

Verzeichniss sämmtlicher bis jetzt in Neu-Guinea und den Mollucken beobachteten Säugethiere, einschliesslich Timor's und der Nordküste Australiens, (bis etwa 20° südlicher Breite.)

Zusammengestellt von Otto Finsch. 1863.

				Neu-Guinea.	Nord-Australien Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
			I. Quadrumana. Affen.									
1.			Inuus cynomolgus. L.	—	—	—	—	—	—	†	†	Java.
2.			Papio niger. Quoy................	—	—	—	—	—	†-	†	—	? Philippinen.
3.			„ nigrescens. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
4.	4.		Tarsius spectrum. L.............	—	—	—	—	—	—	†	†	Borneo.
				—	—	—	—	—	—	—	—	
			II. Chiroptera. Handflügler.	—	—	—	—	—	—	—	—	
5.			Pteropus edulis. Geoffr.	—	—	—	—	-	—	—	—	Banda.
6.			„ funerus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†-	†	Borneo.
7.			„ phaiops. Tem...........	—	—	—	—	—	—	†- †	—	Banda.
8.			„ alecto. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
9.			„ chrysoproctus. Tem.....	—	—	—	—	—	—	†-	—	
10.			„ Mackloti. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
11.			„ argentatus. Gray.......	†	—	†	—	—	—	—	—	
12.			„ personatus. Tem.	—	—	—	—	—	† * †-		—	
13.			„ griseus. Geoff..........	—	—	—	—	—	—	†-	†	
14.			„ pallidus. Tem..........	—	—	—	—	—	—		—	Banda.
15.	11.		„ amplexicaudatus. Geoff..	—	—	—	—	—	—	†-	†	Sunda-Inseln.
16.	1.		Cephalotes Perroni. Geoff.	—	—	—	—	—	† *	†-	†	Banda.

Digitized by Google

17.	1.		Macroglossus minimus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†- †	†	Sunda-Inseln.
18.	1.		Harpya Pallasii. Tem.	—	—	—	—	—	† *	†- †	—	
19.			Rhinolophus nobilis. Horsf.	—	—	—	—	—	†	†-	†	Sunda-Inseln.
20.			„ diadema. Geofr.	—	—	—	—	—	—	—	†	
21.			„ bicolor. Tem.	—	—	—	—	—	—	†-	†	
22.			„ tricuspidatus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
23.			„ euryotis. Tem.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
24.			„ minor. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java.
25.		∞	„ aruensis. Gray.	†	—	†	—	—	—	—	—	
26.	8.		„ speoris. Schneid.	—	—	—	—	—	—	†-	†	Banda.
27.	1.		Miniopterus blepotis. Tem.	—	—	—	—	—	—	†- †	†	Sunda-Inseln.
28.	1.		Nycticejus Temminckii. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Banda, Sunda-Ins.
29.	1.		Taphozous saccolaimus. Temm.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sunda-Inseln.
			III. Carnivora. Raubthiere.									
30.			Sorex myosurus. Pall.	—	—	—	—	—	†	—	—	Sunda-Inseln.
31.	2.		„ tenuis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
32.	1.		Viverra Zibetha. L.	—	—	—	—	—	—	†- †	—	
33.	1.	?	Felis megalotis. Müll.	—	—	—	—	—	—		†	
34.	1.		Paradoxurus hermaphroditus. Pall.	†	—	†)	—	—	† *	†- †	†	Sunda-Inseln.
			IV. Marsupialia. Beutelthiere.									
35.	1.		Petaurus Ariel. Gould.	†	†	†	—	—	† * †-	—	—	
			Beutelthier oder Cuscus.								—	
36.			Cuscus maculatus. Desm.	†	—	†	†	†	—	†-	—	
37.			„ brevicaudatus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
38.			„ orientalis. Pall.	†	—	†	—	†	†-	†-	—	
39.			„ ursinus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
40.		∞	„ celebensis. Gray.	—	—	—	—	—	—	†- †	—	Salomons-Inseln.
41.	6.	∞	„ ornatus. Gray.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
42.			Dendrolagus ursinus. Müll.	†	—	†	—	—	—	—	—	
43.	2.		„ inustus. Müll.	†	—	†	—	—	—	—	—	

				Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Kė-Inseln	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salavatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
44.	1.		Dorcopsis asiaticus. Pall.	†	—	†	—	—	—	—	—	
45.			Petrogale agilis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
46.			„ antilopinus. Gray	—	†	—	—	—	—	—	—	
47.			„ Binoë. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
48.	4.		„ inornata. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
49.			Perameles Doreyanus. Quoy.	†	—	†	—	†	—	—	—	
50.	2.		„ macrourus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
51.	1.		Phascogale melas. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
52.	1.		Dasyurus hallucatus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
53.	1.	∞	Myoictes Wallacei. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
54.	1.	∞	Dactylopsila trivirgata. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
			V. Glires. Nagethiere.									
55.			Mus decumanus. Pall.	—	—	—	—	—	—	†- †	†	Europa.
56.	2.		„ penicillatus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
57.			Hydromys chrysogaster. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
58.	2.		„ leucogaster. Geoffr.	—	†	—	—	—	—	—	—	
			VI. Pachydermata. Dickhäuter.									
59.			Sus celebensis. Müll.	—	—	—	—	—	† * †-	†- †	—	
60.			„ timoriensis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
61.			„ papuensis. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
62.	4.		„ babirussa. Cuv.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru, Sula-Inseln.

		VII. Ruminantia. Wiederkäuer.									
63.		Cervus moluccensis. Quoy	—	—	—	—	—	†	†	—	
64.	2.	„ timoriensis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Antilope.									
65.	1.	Antilope depressicornis. Quoy	—	—	—	—	—	—	—	—	
		VIII. Cetacea. Fischsäugethiere.									
66.	1.	Halicore australis. Owen.........	†	—	—	—	—	—	—	—	Indische See.

Uebersicht der Ordnungen und ihrer geographischen Verbreitung.

		Gesammtzahl.	Neu.Guinea.	Nord-Australien.	Aru-Inseln.	Ké-Inseln	Ceram.	Mysol.	Waigiu.	Salawatti.	Ternate.	Halmahera.	Batjan.	Amboina.	Celebes.	Timor.
	I. Quadrumana. Affen.	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	4	2
2.	II. Chiroptera. Handflügler.	25	2	—	2	—	—	—	—	—	4	3	1	14	7	13
	III. Carnivora. Raubthiere..........	5	1	—	—	1	—	—	—	—	2	1	—	2	2	3
4.	IV. Marsupialia. Beutelthiere.	20	10	8	9	—	1	2	3	—	1	2	3	3	2	1
	V. Glires. Nager.................	4	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1
	VI. Pachydermata. Dickhäuter.	4	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	2	1
	VII. Ruminantia. Wiederkäuer.	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1
	VIII. Cetacea. Fischsäugethiere.......	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
∞ 6.		66	15	11	11	1	1	2	3	—	8	7	7	22	19	23

Digitized by Google

Verzeichniss sämmtlicher bis jetzt in Neu-Guinea und den Mollucken beobachteten Vögel, einschliesslich Timor's und der Nordküste Australien's, (bis etwa 20° südlicher Breite).

Zusammengestellt von Otto Finsch. 1863.

			Neu-Guinea	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Kė-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†-?Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		I. Rapaces. Raubvögel.									
		A. Tagraubvögel.									
		Haliastur indus. J. R. Gray	†	†	†	—	—	† * †-	†- †	†	Flores, Sunda-Inseln.
2.		„ sphenurus. Vieill.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Pandion leucocephalus. Gould.	—	†	—	† †-	—	† * †-	—	—	
1.		Haliaëtus leucogaster. Gml.	†	†	†	—	—	† * †-	†- †	†	Sunda-Inseln.
1.		Cicaëtus gallicus. Gml............	—	—	—	—	—	—	—	†	Europa.
1.		Spilornis celebensis. Schl..........	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
1.	∞	Pernis longicaudus. Gray..........	†	—	†)	†	—	—	—	—	
1.		Buteo liventer. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	†	Java.
		Baza Reinwardti. Müll.	—	—	—	†	—	† * †-	†- †	†	Borneo, Buru.
		„ magnirostris. Kaup.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Insel.
3.	∞	„ stenozoa. Gray.............	†	—	†	—	—	—	—	—	
1.		Milvus affinis. Gould.............	—	†	—	—	—	—	—	†	Sumatra.
		Elanus intermedius. Schl..........	—	—	—	—	—	—	†	—	Sunda-Inseln.
2.	∞	„ hypoleucos. Gould.........	—	—	—	—	—	—	†-	—	
		Jeracidea berigora. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Falco melanogenys. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.		„ frontatus. Gould............	—	†	—	†	—	—	†-	—	Flores.

1.		Tinnunculus moluccensis. Hombr. .	—	—	—	—	—	† * †-	†-	†	Flores.
		Spizaëtus cirrhatus. Gml.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sunda-Inseln.
2.	∞	„ Gurneyi. Gray..........	—	—	—	—	†	† †-	—	—	
		Astur radiatus. Lath	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ novae-Hollandiae. Gml......	†	†	—	—	—	—	—	—	Diemensland.
		„ griseiceps. Tem............	—	—	—	†	—	—	—	—	
		„ cruentus. Gould.	—	†	—	—	†	† * †-	†	†	Diemensland.
	∞	„ longicaudus. Gray..........	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ approximans. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	†	Diemensland, Flores.
7.	∞	„ sylvestris. Wall.............	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		Nisus poliocephalus. Vieill.........	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ cirrocephalus. Vieill..........	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ ceramensis.Schl.(rubricoll:Wall.)	—	—	—	†	—	*	—	—	Buru.
	∞	„ erythrauchen. Gray	—	—	—	—	—	*	—	—	
		„ soloënsis. Horsf..............	—	—	—	—	—	—	†	—	Java, China.
		„ trinotatus. Tem..............	—	—	—	|	—	—	†	—	
		„ rhodogaster. Schl.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ torquatus. Cuv.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
		„ hiogaster. Müll.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
10.		„ virgatus. Cuv	—	—	—	—	—	—	—	†	
1.		Circus assimilis. Jard.	—	†	—	—	—	—	†	—	Neu-Seeland.
		B. Eulen.									
		Strix delicatula. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.		„ flammea. L................	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		Scops menadensis. Quoy..........	—	—	—	—	—	—	†	—	Flores.
	∞	„ sylvicola. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
3.		„ magicus. Müll.	—	—	—	—	—	† * †-	†- †	—	Banda, Buru.
		Noctua guteruhi. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ squamipila. Bp.	—	—	—	†	—	—	—	—	
	∞	„ hantu. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		„ punctulata. Quoy	—	—	—	—	—	—	†	—	

Digitized by Google

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port-Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Noctua, bobook. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ strenua. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ humeralis. Hombr.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ theomacha. Bp.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ rufostrigata. Gray	—	—	—	—	—	*	—	—	
10.	∞	„ florensis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.'
		II. Scansores. Klettervögel.									
		Picus Albertulus. Bp.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ Temminckii. Malh.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ fulvus. Quoy	—	—	—	—	—	—	†	—	
4.		„ moluccensis. Gml.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombock, Flores.
		Platycercus erythropterus. Gould	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ hypophonius. Müll.	—	—	—	—	—	*	—	—	
		„ dorsalis. Quoi.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ amboinensis. L.	—	—	—	†	—	—	†-	—	Buru, Sula-Inseln.
		„ vulneratus. Wagl.	—	—	—	—	—	—	—	†	
6.		„ Browni. Tem.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Psittacus platurus. Vieill.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ flavicans. Cass.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ rhodops. Gray	—	—	† †)	† †-	†	†	†-	—	Buru.
	∞	„ personatus. Gray	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
		„ cyanicollis. Müll.	—	—	—	—	—	† * †-	†	—	Morotai.
		„ Pucherani. Souance'	†	—	—	†-	†	—	—	—	

		Psittacus polychlorus. Scop.	†	—	† †)	†	† †-	† * †-	—	—	
		„ intermedius. Bp.	—	—	—	†	—	—	—	—	Buru.
		„ Westermani. Bp.	†?	—	—	—	—	—	—	—	
		„ Linnei. Wagl.	†	—	†	†-	†	—	—	—	Neu-Irland.
		„ grandis. Gml.	—	—	†	—	—	† * †-	—	—	Morotai, Obi.
		„ Cornelia. Bp.	†?	—	—	—	—	—	—	—	
13.		„ cardinalis. Bodd.	—	—	—	—	—	—	†-	—	Buru.
1.		Dasyptilus Pescqueti. Wagl.	—	—	—	—	†-	—	—	—	
		Tanygnathus megalorhynchus Bodd.	†	—	†	† †-	† †-	† * †-	—	—	Morotai.
	∞	„ albirostris. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru, Sula.
		„ Mülleri. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru-, Sula-Inseln.
4.	∞	„ affinis. Wall.	—	—	—	†	—	—	†-	—	Buru.
		Loriculus stigmatus. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	—	
	∞	„ Sclateri. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
	∞	„ amabilis. Wall.	—	—	—	—	—	*	—	—	Morotai.
4.	∞	„ flosculus. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
1.		Charmosyna papuensis. Gml.	†	—	—	—	†	—	—	—	
		Lorius domicella. Vig.	†?	—	—	†	†	—	†-	—	
	∞	„ hypoinochrous. Gray.	—	—	—	— †-	—	—	—	—	Louisiade.
		„ tricolor. Steph.	†	—	—	† †-	† †-	—	—	—	
		„ cyanauchen. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ garrulus. L.	—	—	—	—	—	† * †-	†	—	Morotai, Obi.
		„ ruber. Gml.	—	—	—	†	—	—	†-	—	Buru, Banda.
		„ squamatus. Bodd.	†?	—	—	†?	†	—	—	—	Banda, Buru. (?)
		„ semilarvatus. Bp.	†	—	—	—	—	—	—	—	Inseln in der Geel-
		„ cyanogenius. Bp.	†	—	—	—	—	—	—	—	vinksbai.
		„ indicus. Gml.	—	—	—	—	—	—	—	—	Shangir-Inseln.
		„ riciniatus. Bchst.	—	—	—	—	†	† * †-	—	—	Morotai.
		„ reticulatus. Müll.	—	—	—	†?	—	—	—	—	Tenimber-Inseln.
		„ rubiginosus Bp.	—	—	—	—	†?	—	—	—	Guëbe. (?)
	∞	„ fuscatus. Blyth.	†	—	—	—	—	—	—	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Kö-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Lorius unicolor. Shaw.	†?	—	—	—	—	—	—	—	
		„ ater. Scop.	†	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ scintillatus. Tem. (rubrifrons. Gray.)	†	—	†	—	—	—	—	—	
18.		(?) „ Stavorini. Less.	—	—	—	—	†	—	—	—	
		Trichoglossus haematodus. L.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ Forsteni. Bp.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sumbawa.
		„ cyanogrammus. Wagl.	†	—	—	† †-	†	—	†- †	—	Buru.
		„ rubritorques. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	(?) „ nigrogularis. Gray.	—	—	†	—	†-	—	—	—	Goram.
		„ ornatus. L.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru.
	∞	„ coccineifrons. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ euteles. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ iris. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
10.	∞	„ flavoviridis. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula Inseln.
		Coriphilus versicolor. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ placens. Tem.	†	—	† †)	—	—	* †-	†-	—	Buru.
	∞	„ pulchellus. Gray.	†	—	—	—	—	—	—	—	
4.	∞	„ rubronotatus. Wall.	†	—	—	—	†-	—	—	—	
		Cyclopsitta Desmaresti. Garn.	†	—	—	†-	—	—	—	—	
2.		„ diopthalma. Hombr.	†	—	† †)	† †-	†-	—	—	—	
1.		Nasiterna pygmaea. Quoy	†	—	—	†-	† †-	—	—	—	
		Cacatua molluccensis. Gray	—	—	—	†	—	—	†-	—	
		„ cristata. Gml.	†	—	—	—	—	† * †-	—	—	

Digitized by Google

		Cacatua citrinocristata. Fras.	—	—	—	—	—	—	—	—	Timor-laut.
		„ luteocristata. Briss.	†	—	—	†-	†-	—	†	—	Lombock, Flores.
	∞	„ macrolopha. v. Rosenb.	—	—	†	†-	† †-	—	—	—	
		„ sulphurea. Kuhl.	—	—	—	—	—	—	—	†	Samao, Buru.
		„ Triton. Tem.	†	—	—	—	†	—	—	—	Goram.
		„ galerita. Vicill.	—	†	—	—	—	—	—	—	
9.		„ sanguinea. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Calyptorhynchus macrorhynchus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Microglossus aterrimus. Gml.	—	—	—	† †-	† †-	—	—	—	
2.		„ Goliath. Kuhl.	†	†	†	—	—	—	—	—	
1.		Scythrops novae Hollandiae. Lath.	—	†	—	†	—	†-	†	—	Buru, Flores.
1.		Phoenicophaeus callirhynchus. Reinw	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Eudynamis orientalis. L.	†	†	—	†-	—	—	†	—	Java, Philippinen.
		„ niger. L.	—	—	—	—	—	† * †-	†-	—	Bengalen, Lucon.
		„ leucolophus. Müll.	†	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ melanorhynchus. Müll.	—	—	—	†	—	—	†	—	
		„ punctatus. L.	—	—	—	†	—	—	†-	†	Buru.
6.	∞	(?) „ fascialis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
		Cuculus canoroides. Müll.	—	—	—	—	—	†	—	†	Sunda-Inseln.
		„ lepidus. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ poliogaster. Müll.	—	—	—	—	—	†	—	—	
4.		„ inornatus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Cacomantis tymbonomus. Müll.	—	—	—	†	—	† * †-	—	†	
		„ sepulchralis. Müll.	—	—	—	—	—	†-	—	—	Java.
	∞	(?) „ assimilis. Gray	†	—	†	†-	†	—	†	—	Buru.
4.	∞	„ megarhynchus. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		Chrysococcyx lucidus. Gml.	†	†	—	—	—	† * †-	†-	—	Borneo.
		„ chalcites. Ill.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores, Java.
3.	∞	(?) „ poecilurus. Gray.	—	—	—	†-	—	—	—	—	
		Centropus medius. Müll.	—	—	—	—	—	† * †-	†-	†	Buru.

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Kë-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternata. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Centropus affinis. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores, Java.
		„ violaceus. Quoy	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ celebensis. Quoy	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ Menebicki. Less.	†	—	†	†-	—	—	—	—	
		„ Goliath. Forsten.	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	
7.		„ phasianus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		III. Passeres. Singvögel									
		Merops ornatus. Lath.	†	†	†	†-	—	† * †-	†	†	Java, Tasmanien.
		„ javanicus. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Flores.
3.		„ Forsteni. Bp.	—	—	—	—	—	—	†	—	
1.		Coracias Temminckii. Forsten.	† ?	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		Eurystomus orientalis. L.	†	†	†	—	—	† * †-	—	†	Java, Buru, Philippin.
2.	∞	„ azureus. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	—	
1.		Eurylaimus Blainvillei. Less.	†	—	—	†-	†-	—	—	—	
1.		Melidora euphrosiae. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	Dacelo rufa, Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
		„ Leachii. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ cervina. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ Gaudichaudi. Quoy	†	—	†	† †-	†	—	—	—	
		„ princeps Forsten	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ torrotoro. Less.	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ cyanotis. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ melanorhyncha. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.

Digitized by Google

		Dacelo leucocephala. Gml.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores, Java.
	∞	„ nigrocyanea. Wall.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ fulgida. Gould	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores.
		„ funebris. Forst.	—	—	—	—	—	†-	—	—	
		„ Forsteni. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ chloris. Bodd.	†	†	†	† †-	—	† * †-	†- †	†	Afrika, Neuseeland.
		„ sancta. Vig.	†	†	†	† †-	†	† *	†-	—	Borneo, Sula-Inseln.
		„ pyrrhopygia. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ coronata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok.
		„ cinnamomina. Sws.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ albicilla. Less.	†	†	—	†-	—	†-	—	—	
		„ lazuli. Tem.	—	—	—	†	—	† * †-	†-	—	
		„ diops. Tem.	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	
		„ Mac-Leayi. Jard.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ dea. L.	†	—	—	†	†	* †-	†-	—	
		„ sylvia. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ sabrina. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	—	Morotai, Rau.
	∞	„ acis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
27.	∞	„ hydrocharis. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		Alcedo molluccensis. Blyth.	—	—	—	†	—	†-	†- †	—	Flores.
		„ beryllina. Vieill.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
		„ bengalensis. Briss	—	—	—	—	—	—	—	†	Sunda-Inseln, Japan.
4.		„ meningting. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
		Ceyx azurea. Lath.	†	†	†	—	—	†-	—	—	
		„ lepida. Tem.	†	—	—	†	—	† * †-	†-	—	Sula-Inseln.
		„ solitaria. Tem.	†	—	†	† †-	—	—	—	—	
		„ pusilla. Tem.	†	†	†	†-	—	—	—	—	
	∞	„ uropygyalis. Gray	—	—	—	—	—	† †-	—	—	
	∞	„ cajeli. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
7.		„ rufidorsa. Strikl	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores.
		Buceros ruficollis. Vieill.	†	—	—	†	†	* †-	—	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Buceros cassidex. Temm.	—	—	—	—	—	—	†	—	
3.		„ exaratus. Reinw.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Caprimulgus macrourus. Horsf.	†	†	†	—	†	—	—	†	Java, Lombok.
		„ albigularis. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ macropterus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
4.	∞	„ psilopterus. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	—	
		Podargus papuensis. Quoy	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ phalaenoides. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ ocellatus. Quoy	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ marmoratus	†	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ superciliaris. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
	∞	Aegotheles Wallacei. Gray	†	—	—	—	—	—	—	—	
7.		„ leucogaster. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Macropteryx mystaccus. Less.	†	—	†	† †-	—	† * †-	†- †	—	Buru.
2.	∞	„ Wallacei. Gould.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		Collocalia esculenta. L.	—	—	†	—	—	—	†- †	†	
2.		„ nidifica. Gray	—	†	—	—	†	—	—	†	Ceylon, Tahiti.
1.		Cypselus australis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Acanthylis caudacuta. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Hirundo frontalis. Quoy	†	†	†	—	—	—	—	—	
		„ nigricans. Vieill.	—	†	†	—	—	—	†	†	Flores.
		„ striolata. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Java.
4.		„ javanica. Sparrm.	—	—	—	—	—	—	†	—	Lombok, Java.
1.		Arachnothera novae Guineae. Less.	†	—	†	†-	† †-	—	—	—	

		Nectarinia lepida. Tem	—	—	—	—	—	—	†	—	Java, Sula-Inseln.
		„ frenata. Müll.	†	—	†	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		„ Zenobia. Less.	†	—	†)	—	—	—	†-	—	Buru.
		„ solaris. Tem.	—	—	—	—	—	*	†-	†	Flores.
		„ aspasia. Less.	†	—	† †)	† †-	†	—	†- †	—	
	∞	„ proserpina. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
	∞	„ aspasinoides. Gray	—	—	—	—	—	—	†-	—	
	∞	„ auriceps. Gray	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	Sula-Inseln.
		„ amasia. Less.	†	—	—	—	—	—	†-	—	
		„ eques. Less.	†	—	—	† †-	† †-	*	—	—	
		„ vulnerata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ Boiei. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	—	Banda.
	∞	„ simplex. Gray.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
	∞	„ chermesina. Gray	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ nigrita. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ sanguinolenta. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ obscura. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ pectoralis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ erythrocephala. Gould.	—	†	†	—	—	—	—	—	
20.		„ eximia. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Lombok.
		Dicaeum celebicum. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		„ Mackloti. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok.
	∞	„ vulneratum. Wall.	—	—	—	†	—	—	—	—	
		„ papuensis. Lath.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ pectoralis. Müll.	†	—	†)	†	—	—	†-	—	
		„ erythrotorax. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
	∞	„ ignicolle. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ schistaceiceps. Gray.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ rubrocanum. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Banda, Borneo.
10.	∞	„ igniferum. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
1.		Prionichilus niger. Less.	†	—	†	—	†-	†	—	—	
		Zosterops chloris. Müll.	—	—	—	—	—	†	—	—	Banda, Buru.

Digitized by Google

			Neu-Guinea.	Nord-Australien Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln,	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
	∞	Zosterops Grayi. Wall.	—	—	†)	—	—	—	—	—	
		„ citrinella. Müll.	—	†	—	—	—	—	—	†	
	∞	„ intermedius. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Lombok.
		„ nigrifrons. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	∞	„ atriceps. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	—	
	∞	„ griseotincta. Gray	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ luteus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ aurifons. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
10.	∞	„ atrifrons. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Glyciphila fasciata. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.	∞	„ modesta. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		Melithreptus albigularis. Gould	†	†	—	—	—	—	—	—	
2.		„ chloropsis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Enthomophila albigularis. Gould	†	†	†	—	—	—	—	—	
		„ rufogularis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.	∞	„ spilodera. Gray.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Ptilotis fumata. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ limbata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores.
		„ maculata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ auriculata. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ versicolor. Gould	†	†	—	—	—	—	—	†	
		„ flavescens. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ unicolor. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ similis. Hombr.	†	—	†	—	—	—	—	—	

Digitized by Google

	∞	Ptilotis megarhyncha. Gray	†	—	†	†-	†	—	—	—	
	∞	„ sonoroides. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
	∞	„ polygramma. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
		„ ocularis. Goud.	†	†	†	—	—	—	—	†	
		„ reticulata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
14.	∞	„ virescens. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
		Tropidorhynchus chrysotis. Less.	†	†	†	—	—	—	—	—	
		„ gilolensis. Tem.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ timoriensis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores.
	∞	„ buruensis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		„ cineraceus. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	†	
		„ citreogularis. Gonld.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ argenteiceps. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ buceroides. Less.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ mitratus. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	Samao, Flores.
		„ novae Guineae. Müll.	†	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ plumigenys. Gray.	—	—	†)	—	—	—	—	—	
	∞	„ marginatus. Gray.	—	—	—	—	†	—	—	—	Batanta.
	∞	„ fuscicapillus. Wall.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
14.		„ subcornutus. Tem.	—	—	—	†	—	—	—	—	
1.	∞	Semioptera Wallacei. Gray.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		Epimachus magnus. Bp.	†	—	—	—	—	—	—	—	
2.		„ albus. Vieill.	—	—	—	—	†-	—	—	—	
		Ptiloris magneficus. Vieill.	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ major. Schl.	†	—	—	—	—	—	—	—	
3.		„ Victoriae. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Sittella leucoptera. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.		„ leucocephala. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Cisticola lineocapilla. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	Lombok.
		„ ruficeps Gould.	—	†	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores.
	∞	„ fusciapilla. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		„ oryziola. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java.

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln	† Ceram. †- Mysol.	† Waigui. †- Salavatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
5.	∞	Cisticola rustica. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
1.		Malurus Brownii Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.	∞	Megalurus timoriensis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	
1.		Amystis textilis. Quoy	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Orthotomus sepium. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
1.		Climacteris melanotus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Sphenoaecus galactodes. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Acrocephalus orientalis. Bp.	—	—	—	—	—	†-	†	—	Lombok.
	∞	„ fasciolatus. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	—	
	∞	„ insularis. Wall.	—	—	—	—	—	*	—	—	
4.		„ australis. Gould.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		Phyllopneuste flavescens. Gray	—	—	—	—	—	†-	—	†	Flores.
		„ borealis. Pall.	—	—	—	—	—	*	—	—	Japan, Amur.
3.		„ bresbytis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Gerygone albogularis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ chrysogaster. Gray.	—	—	†	—	†	—	—	—	
		„ chloronotus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ laevigaster. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ magnirostris. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ sulphurea. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Borneo.
7.	∞	„ inornata. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	
1.		Sericornis laevigaster. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Turdirostris murina. Tem.	†	—	—	—	†	—	—	—	
1.		Alcippe monacha. Gray.	—	—	†	†	—	—	—	—	

1.		Drymodes superciliaris. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	Petroica hypoleuca. Gray	†	—	—	†-	†	—	—	—	
		„ bicolor. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.		„ superciliosa. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Motacilla flava. Lath.	—	—	—	—	—	† *	†-	—	Java, Europa.
		Saxicola caprata. Lin.	—	—	—	—	—	—	—	†	Sunda-Inseln.
		„ melanoleuca. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ pyrrhonata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ luctuosa. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
5.	∞	„ dumetoria. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
		Anthus australis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ arboreus. Bechst.	—	—	—	—	—	†-	—	—	Europa.
3.	∞	„ medius. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
1.		Grallina australis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Eupetes caerulescens. Tem.	†	—	—	—	—	—	—	—	
2.		„ Ajax. Tem.	†	—	—	—	—	—	—	—	
1.		Zoothera Andromeda. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Lombok.
		Pitta maxima. Forsten.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ melanocephala. Forsten	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ iris. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ novae Guineae. Müll.	†	—	†	—	†-	—	—	—	Batanta.
		„ brachyura. Gml. (irena Müll.)	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ Vigorsii. Gould	—	†	—	—	—	--	—	—	Banda.
		„ concinna. Gould	—	—	—	—	—	—	—	—	Sumbawa, Flores.
	∞	„ crassirostris. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
		„ Mackloti. Müll.	†	—	†	†(?)	†-	—	—	—	
		„ celebensis. Forsten.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ rufiventris. Heine.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
	∞	„ cyanonota. Gray.	—	—	—	—	—	†	—	—	
13.	∞	„ rubrinucha. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
	∞	Turdus erythropterus. Gray	—	—	—	—	—	†	—	—	
		„ fumidus. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java.

Digitized by Google

			Neu-Guinea.	Nord-Australien Port Essington. Torres-Strasse	† Aru-Inseln. †) Kö-Inseln.	† Ceram †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Turdus rubiginosus. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ manillensis. Gml.	—	—	—	—	—	—	†	—	China, Java.
5.		„ interpress. Kuhl.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
1.		Pycnonotus analis. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
1.		Napothera bivittata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Trichophorus flavicaudus. Bp.	—	—	—	†	—	—	†-	—	
	∞	„ simplex. Wall.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
	∞	„ longirostris. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
4.	∞	„ mystacalis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		Pormatorhinus Isidorii. Less.	†	—	—	—	†	—	—	—	
2.		„ rubeculus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Muscicapa hyacinthina. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ melanoleuca. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Indien.
3.	∞	(?) „ hypogrammica. Wall.	—	—	—	†	—	* †-	†- †	—	
		Machaerirhynchus flaviventris. G.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ xanthogenys. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
3.	∞	„ albifrons. Gray.	—	—	—	†-	†	—	—	—	
		Pizorhinchus nitidus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ rufolateralis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.	∞	„ chalybeocephalus Garn	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Todopsis cyanocephalus. Quoi	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ Wallacei. Gray	—	—	—	†-	—	—	—	—	
	∞	„ Grayi. Wall.	†	—	—	—	—	—	—	—	
4.	∞	„ Bonapartei. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	

1.		Tschitrea Gaimardi. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Rhipidura threnothorax. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ diluta. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		„ rufiventris. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ hyperythra. Gray.	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ gularis. Müll.	†	—	—	†-	†	—	—	—	
	∞	„ assimilis. Gray.	—	—	†)	—	—	—	—	—	
	∞	„ maculipectus. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ isura. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ motacilloides. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ mimoides. Mlül.	†	—	—	†	—	† * †-	†- †	—	
		„ ochrogaster. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	∞	„ buruensis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		„ semicollaris. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ squamata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	—	Banda.
15.		„ atripennis. Gray.	—	—	†	†-	—	—	—	—	
1.	∞	Pericrocotus exul. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
1.		Scisura inquieta. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Monarcha carinata. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	†	
		„ inornata. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ guttula. Less.	†	—	†	†-	†	—	—	—	
	∞	„ griseogularis. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ leucura. Gray	—	—	†)	—	—	—	—	—	
		„ trivirgata. Tem.	—	†	—	—	—	* †-	—	†	
		„ melanoptera. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ loricata. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		„ leucotis. Gray.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ thelescophthalma. Garn.	†	—	†	†-	†	—	—	—	
		„ chrysomelas. Less.	†	—	†	†-	† †-	—	—	—	
	∞	„ dichroa Gray.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ cinerascens. Tem.	—	—	—	—	—	* †-	—	†	Sula-Inseln.
	∞	„ nigrimentum. Gray.	—	—	—	—	—	—	†-	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port-Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
15.		Monarcha alecto. Tem.	—	—	—	—	—	† * †-	†	†	
	∞	Microëca flavovirescens. Gray	†	—	†	†-	†	—	—	—	
		„ flavigaster. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ conspicillata. Gray	—	†	—	—	—	—	—	—	
4.	∞	„ superciliosa. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Myiagra latirostris. Gould	—	†	†	—	—	—	—	†	
		„ concinna. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ puella. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
	∞	„ nitens. Gray	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	
	∞	„ lucida. Gray	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ galeata. Gray	—	—	—	†	—	—	†-	—	Morotai.
7.	∞	„ perspicillata. Grgy	—	—	—	—	—	—	—	—	Insel Nu.
		Myiolestes megarhynchus. Quoy	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ aruensis. Gray	—	—	†	†-	—	—	—	—	
	∞	„ affinis. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
4.		„ pulverulentus. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Rectes cirrocephalus. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ strepitans. Jacqu.	†	—	†	†-	—	—	—	—	
	∞	„ uropygialis. Gray	—	—	—	†-	—	—	—	—	
	∞	„ leucorhynchus. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
	∞	„ cerviniventris. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
6.		„ bicolor. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Dicrurus bracteatus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ pectoralis. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.

Digitized by Google

	∞	Dicrurus assimilis. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ megalornis. Gray	—	—	†)	—	—	—	—	—	
	∞	„ amboinensis. Gray	—	—	—	—	—	—	†-	—	
		„ megarhynchus. Quoi.	†	—	†)	—	—	—	—	—	
		„ carbonarius. Müll.	†	—	—	†-	†	—	—	—	
	∞	„ atrocoerulus. Gray	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ cineraceus. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
		„ densus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
11.	∞	„ bimaënsis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Lombok.
1.		Lanius bentet. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Sunda-Inseln.
		Artamus papuensis. Tem.	†	—	†	†-	—	—	—	†	
		„ minor. Vieill.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ leucopygialis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ albiventris. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ leucogaster. Val.	—	—	—	—	—	† * †-	†- †	†	Sunda-Inseln.
		„ monachus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
7.		„ perspicillatus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Campephaga Desgrazii. Hombr.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ magnirostris. Forsten	—	—	—	—	—	*	—	—	
		„ Boyeri. Gray	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ caeruleogrisea. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ melanotis. Gray	—	—	—	—	—	* †-	—	—	Sula-Inseln.
		„ melanops. Lath.	†	†	†	—	—	—	—	†	
		„ hypoleuca. Gould.	—	†	†	—	—	—	—	—	
		„ melas. Müll	†	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ plumbea. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	†	Borneo.
	∞	„ melanolora. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ novae Guineae. Lath.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ papuensis. Gml.	†	—	—	—	—	† * †-	†	—	Banda.
	∞	„ schisticeps. Gray	†	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ Swainsoni. Gould.	—	†	—	†	—	—	—	—	
		„ Jardini. Rüpp.	—	†	—	—	—	—	—	—	

Digitized by Google

			Neu-Guinea	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Kè-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Campephaga karu. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ cinnamomea. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ atriceps. Müll.	—	—	—	†	—	—	†	—	Sumbawa, Flores.
		„ larvata. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	Java.
		„ personata. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
	∞	„ atrovirens. Gray	—	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ leucopygius. Bp.	—	—	—	—	—	—	†	—	
	∞	„ polygrammica. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ Temminckii. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		„ morio. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ ceramensis. Bp.	—	—	—	†	—	—	—	—	
		„ bicolor. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
28.	∞	„ marginata. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		Lalage orientalis. Gml.	—	—	—	—	—	—	†	†	Java, Lombok.
		„ aurea. Tem.	—	—	—	—	—	† * †-	†	†	
		„ timoriensis. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Borneo.
4		„ nycthemera. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Cracticus cassicus. Bodd.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ personatus. Tem.	†	—	†	—	—	—	—	—	
		„ varius. Tem.	†	—	†	—	†	—	—	—	
		„ nigrogularis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ Quoyi. Less.	†	†	†	†-	—	—	—	—	
		„ picatus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
7.		„ argenteus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	

		Mimeta Mülleri. Bp.	†	—	†	—	—	—	—	†	
		„ striata. Quoy	†	—	—	†-	†	—	—	—	
		„ viridis. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ flavicincta. Vig.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ buruensis. Quoy.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru.
	∞	„ phaenochroma. Gray	—	—	—	—	—	*	—	—	
7.		„ Forsteni. Bp.	—	—	—	†	—	—	—	—	
		Sphecothera flaviventris. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.	∞	„ viridis. Quoy.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	∞	Oriolus frontalis. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
2.		„ Broderipi. Bp.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Lombok.
1.		Sericulus aureus. Sws.	†	—	—	—	†	—	—	—	
		Ptilonorhynchus buccoides. Müll.	†	—	†	—	—	—	—	—	
2.	∞	„ melanotis. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		Phonygama chalybea. Bodd.	†	—	†	†-	† †-	—	—	—	
		„ Keraudreni. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
3.		„ atra. Less.	†	—	—	†-	—	—	—	—	
		Paradisea apoda. L.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ papuana. Bchst.	†	—	—	†-	†-	—	—	—	
		„ rubra. Vieill.	—	—	—	—	†	—	—	—	
		„ regia. Vieill.	†	—	†	†-	† †-	—	—	—	
		„ magnifica. Scop.	—	—	—	†-	†-	—	—	—	
		„ calva. Bernstein	—	—	—	—	†	—	—	—	
		„ respublica. Bp.	† ?	—	—	—	—	—	—	—	
		„ superba. Scop.	†	—	—	—	†	—	—	—	
9.		„ aurea. Less.	†	—	—	—	†	—	—	—	
		Astrapia nigra. Gml.	†	—	—	—	—	—	—	—	
2.		„ carunculata. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
1.		Streptocitta caledonica. Lath.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Lycocorax pyrrhopterus. Tem.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	Morotai.
2.	∞	„ morotensis. Schl.	—	—	—	—	—	—	—	—	
		Corvus violaceus. Tem.	—	—	—	†	—	—	—	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternata. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Corvus validus. Tem.	—	—	—	†	—	—	†	†	Borneo, Sula-Inseln.
		„ validissimus. Schl.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ orru. Müll.	†	—	†	†-	†	—	—	—	
		„ enca. Horsf.	—	—	—	—	—	† *	—	—	Java.
		„ coronoides. Vig.	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ macrorhynchus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Flores.
8.		„ senex. Garn.	†	—	†	†-	†	—	—	—	
		Lamprotornis viridescens.(?) Gray.	†	—	—	†	—	—	—	—	
		„ metallicus. Tem.	—	—	†	†	—	† * †-	†-	—	Sula-Inseln.
		„ obscurus. Forsten.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	Sula-Inseln.
		„ minor. Bp.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores.
	∞	„ gularis. Gray.	—	—	—	†-	—	—	—	—	
	∞	(?) „ mysolensis. Gray.	—	—	—	†-	—	—	—	—	
7.	∞	„ cantoroides. Gray.	—	—	—	†-	—	—	—	—	
1.		Enodes erythophris. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
1.		Acridotheres cinereus. Müll.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Basilornis celebensis. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
2.		„ corythaix. Wagl.	—	—	—	†	—	—	—	—	
		Gracula Dumontii. Less.	†	—	†	—	† †-	—	—	—	
	∞	„ pectoralis. Wall.	†	—	—	—	—	—	—	—	
3.		„ venerata. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sumbawa.
1.		Scissirostrum dubia. Lath.	—	—	—	—	—	—	†	—	
	∞	Pachycephala griseiceps. Gray.	—	—	†	†-	†	—	—	—	
	∞	„ rufipennis. Gray.	—	—	†)	—	—	—	—	—	

	∞	Pachycephala monacha. Gray	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ virescens. Müll.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	? „ clio. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln, Buru.
		„ melanura. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ mentalis. Wall.	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	
		„ spinicauda. Puch.	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ lugubris. Tem.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ falcata. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ simplex. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ orpheus. Jard.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	∞	„ fulvotincta. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
	∞	„ griseonota. Gray	—	—	—	†-	—	—	—	—	
		„ calliope. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ xanthocnemis. Gray.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
		„ albicollis. Tem.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
	∞	„ rufescens. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln, Buru.
19.	∞	„ lineolata. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln, Buru.
		Colluricincla parvula. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.		„ brunnea. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Smicrornis flavescens Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Pardalotus luctuosus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ melanocephalus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.		„ obsoletus. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
1.		Parus cinereus. Vieill.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sumbawa, Java.
1.		Alauda mirafra. Horsf.	—	†	—	—	—	—	—	—	Sunda-Inseln.
1.		Munia oryzivora. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Java.
	∞	Donacola pallida. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ fuscata. Vieill.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ ferruginea. Sparrm.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Java.
		„ magaritacea. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	
5.		„ tricolor. Vieill.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Amadina punctularia. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores.

Digitized by Google

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
	∞	Amadina insularis. Wall	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
		„ quinticolor. Vieill.	—	—	—	—	—	—	—	†	Lombok, Flores.
		„ mollucca. L.	—	—	—	—	—	* †-	†	—	Flores, Buru.
		„ Gouldiae. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ castanotis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ personata. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ leucotis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ acuticauda. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ mirabilis. Hombr.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ modesta. Wall.	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	
12.	∞	„ flaviventris. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
		IV. Columbae, Tauben.									
		Treron psittacea. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Sumbawa.
	∞	„ griseicauda. Gray	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		„ aromatica. Gml.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru.
		„ vernans. Gml.	—	—	—	—	—	—	†	—	Java.
5	∞	„ floris. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		Ptilonopus cinctus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	∞	„ albocinctus. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores.
		„ gularis. Bp.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ Lechlancheri. Bp.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ diadematus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Banda.
		„ superba. Tem.	†	†	† †)	†	—	* †-	†- †	—	

		Ptilonopus flavicollis. Gray	—	—	—	—	—	—	†	†	Flores.
		„ pulchellus Tem.	†	—	—	†-	†-	—	—	—	
	∞	„ Wallacei. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ cyanovirens. Less.	†	—	—	†	—	—	—	—	
		„ monachus Reinw.	—	—	—	—	—	† * †-	†	—	
		„ viridis. L.	†	—	—	†	—	—	†- †	—	Buru, Goram.
		„ Rivoli. Flor. Prev.	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ melanocephalus. Gml.	—	—	—	†	—	—	†	—	Java, Sula-Inseln.
		„ iogaster Reinw.	—	—	—	—	—	† * †-	†	—	
		„ nanus Tem.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ iozonus. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ pectoralis. Wagl.	†	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ prasinorhous. Gray.	—	—	†)	†-	† †-	—	—	—	Buru, Goram.
	∞	„ aurantiifrons. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ coronulatus. Gray.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ Ewingii. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ perlatus. Tem.	†	—	†	—	—	—	—	—	
	∞	„ roseipectus. Gray.	—	—	—	†-	†	—	—	—	Gagie.
	∞	„ humeralis. Wall.	†	—	—	—	†-	—	—	—	
26.	∞	„ Bernsteinii. Schl.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		Carpophaga chalybura. Bp.	—	—	†	—	—	—	—	—	
		„ pacifica. Gml.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ myristicivora. Scop.	†	—	—	—	—	—	†-	—	Banda.
		„ Sundevalii. Bp.	—	†	—	†-	†	—	—	—	
		„ perspicillata. Tem.	—	—	—	—	†	† * †-	—	—	Buru.
		„ aenea. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores.
		„ basileus. Tem.	—	—	—	—	—	* †-	—	—	
		„ Paulina. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		„ cineracea. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		„ rosacea. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
		„ bicolor. Scop. (?)	†	—	†)	—	—	—	—	—	
		„ Mülleri. Tem.	†	—	†	—	—	—	—	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln.	†) Ké-Inseln.	† Ceram.	†- Mysol.	† Waigiu	†- Salawatti.	† Ternate.	* Halmahera.	†- Batjan.	†- Amboina.	† Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Carpophaga Pinon. Quoy	†	—	†			†-	†	†-	—			—		—	
		" radiata. Quoy	—	—	—		—		—		—				†	—	
		" zoloae. Less.	†	—	†		—			†-	—			—		—	
		" rufigaster. Quoy	†	—	—			†-	†		—			—		—	
		" Forsteni. Tem.	—	—	—		—		—		—				†	—	
		" puella. Less.	†	—	—			†-		†-	—			—		—	
		" albigularis. Tem.	—	—	—		—		—			*		—		—	Louisiada.
		" Halmaherae. Bp.	—	—	—		†		—			*	†-	—		—	
		" metallica. Tem.	—	—	—		—		—		—			—		†	
		" Etiennei. Bp.	—	—	—		—		—		—				†	—	
		" tristigma. Tem.	—	—	—		—		—		—				†	—	
		" luctuosa. Tem.	—	—	—		—		—		—				†	—	Sula-Inseln.
	∞	" spilorrhoa. Gray.	†	—	†		—		—		—			—		—	Louisiada.
27.		" melanura. Gray	—	—	—		—		—			*	†-	—		—	Buru.
		" littoralis. Tem.	—	—	—		—		—			*		†-		—	Sunda-Inseln.
		Macropygia phasianella. Tem.	—	—	†	†)	—		—		—			—		—	
		" amboinensis. L.	—	—	—		—		—		†	*	†-	†-	†	—	Buru, Sula-Inseln.
		" Doreya. Bp.	†	—	—			†-	†		—			—		—	
		" menadensis. Quoy.	—	—	—		—		—		—				†	—	Sula-Inseln.
		" modesta. Tem.	—	—	—		—		—		—			—		†	
		" Reinwartii. Tem.	†	—	—		†	†-	†	†-	†	*	†-	†-	†	—	Batanta.
7.	∞	" magna Wall	—	—	—		—		—		—			—		†	
		Turtur Maugei. Tem.	—	—	—		—		—		—			—		†	Flores.
		" tigrina. Tem.	—	—	—		—		—		†	*	†-	—		—	Java, Flores.

Digitized by Google

3.		Turtur bitorquata. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores, Java.
1.	∞	Henicophaps albifrons. Gray	—	—	—	—	†	—	—	—	
		Geopelia humeralis. Tem.	†	†	—	—	—	—	—	—	
		„ placida. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ cuneata. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
4.		„ striata. L.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok.
		Peristera chalcoptera. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ chrysochlora. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ Stephani. Hombr.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ molluccensis. Gray	—	—	—	—	—	†-	†-	†	Sula-Inseln, Buru.
		„ albipennis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ Smithii. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
7.		„ plumifera. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Trugon terrestris. Hombr.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Caloenas nicobarica. L.	†	—	—	—	—	* †-	—	—	Louisiade.
2.		„ rufigula. Hombr.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		Goura coronata. L.	†	—	—	†-	† †-	—	—	—	
2.		„ Victoriae. Fras.	†	—	—	—	—	—	—	—	
		V. Gallinaceae, Hühnervögel.			—						
		Gallus bankiva. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Sumatra.
2.		„ furcatus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Lombok.
		Coturnix novae Guinea. Gml. (?)	†	—	—	—	—	—	—	—	
		„ pectoralis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ australis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ Raalteni. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Flores.
5.		„ sinensis. L.	—	†	—	—	—	—	—	—	Java, China.
		Hemipodius melanonotus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ castanota. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
3.	∞	„ rufecens. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	†	
		Talegallus Cuvieri. Less.	†	—	†	—	†-	—	—	—	
2.		„ Lathami. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	

			Neu-Guinea.	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram. †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
1.		Megacephalon Maleo. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		Megapodius Freycineti. Quoy.......	—	—	—	—	† †-	† * †-	—	—	
		„ Reinwardti. Wagl.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok, Flores. *
		„ Forsteni. Tem.	—	—	—	†	—	—	†- †	—	Buru.
		„ rubripes. Tem.	†	—	† †)	—	†	—	†	—	
		„ Quoyi. Gray...........	—	—	—	—	—	*	—	—	
	∞	„ Wallacei. Gray	—	—	—	—	—	† * †-	—	—	Buru.
		„ tumulus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
8.		„ Macgilivrayi. Gray.....	—	†	—	—	—	—	—	—	
		VI. Struthiones, Strausse.									
		Casuarius Emu. L.................	† ?	—	†	†	—	—	—	—	
	∞	„ Kaupi. v. Rosenb.	—	—	—	—	†-	—	—	—	
	∞	„ uniappendiculatus. Blyth.	† ?	—	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ bicarunculatus Scla.	† ?	—	—	—	—	—	—	—	
5.		„ australis. Gould..........	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Dromaius novae Hollandiae. L.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		VII. Grallae, Sumpfvögel.									
1.		Grus australisianus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.	∞	Habroptila Wallacei. Gray	—	—	—	—	—	*	—	—	
	∞	Rallus sulcirostris. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Sula-Inseln.
		„ pectoralis. Gould	-	†	—	—	—	—	—	—	
		„ plumbeiventris. Gray........	—	—	—	†-	—	—	—	—	

		Rallus striatus. Tem.	—	—	—	—	—	—	†	—	Buru.
		„ tricolor. Gray	†	—	†	—	—	—	—	—	
6.		„ oculea. Tem.	—	—	†	†-	—	—	—	—	
1.	∞	Rallina minahasa. Wall.	—	—	—	—	—	—	†	—	Sula-Inseln.
		Ortygometra immaculata. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ leucophrys. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ phoenicura. Penn.	—	—	—	—	—	—	†	—	Java.
		„ quadristrigata. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	
5.		„ superciliaris. Tem.	†	—	—	—	—	—	†	—	Java.
		Gallinula orientalis. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	—	Lombok. Java.
2.	∞	„ frontata. Wall.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Buru.
1.		Eulabeornis castaneoventris. Gould	—	†	†	—	—	—	—	—	Louisiade.
		Porphyrio melanotus. Tem.	—	†	—	†	—	—	†	—	
2.		„ smaragdinus. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java.
1.		Parra gallinacea. Tem.	†	†	—	†-	—	—	†	—	Java.
1.		Esacus magnirostris. Lath.	†	†	†	†	†-	* †-	†	—	Banka, Sula-Inseln.
		Charadrius xanthocheilus. Wagl.	†	†	†	—	—	—	—	—	
		„ veredus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ ruficapillus. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ inornatus. Gould.	†	†	†	—	—	—	—	—	
		„ Peronni. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	—	Samao, Java.
		„ longipes. Tem.	†	—	—	†	—	† * †-	†- †	†	Sunda-Inseln.
7.		„ squatarola. Lin.	—	—	—	—	—	—	—	†	Europa, Afrika.
		Lobivanellus personatus. Gould.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
		„ lobatus. Tem.	—	†	—	—	—	—	†	—	
3.		„ cucullatus. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Sumatra.
		Glareola grallaria. Tem.	†	†	†	—	†	—	—	—	Flores, Buru.
2.		„ orientalis. Leach.	—	†	—	†	—	† * †-	†-	†	Java.
1.		Strepsilas interpress. Leach.	†	†	†	†-	—	† * †-	†- †	—	Europa, Amerika.
		Haematopus longirostris. Vieill.	†	†	†	—	—	—	—	—	
2.		„ niger. Cuv.	—	†	—	—	—	—	—	—	
1.		Himantopus leucocephalus. Gould.	—	—	—	—	—	†	†	.†	Sunda-Inseln.

		Neu-Guinea.	Nord-Australien Port Essington. Torres-Strasse	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
	Scolopax australis. Lath.	—	†	—	—	—	—	†	—	
	„ burka. Lath. ?	—	—	—	—	—	†-	—	—	
3.	„ Horsfieldi. Gray.	—	—	—	—	—	—	—	†	
	Numenius uropygialis. Gould.	†	†	†	†	—	† * †-	†- †	†	Flores, Buru.
	„ australisianus. Gould.	—	†	—	—	—	*	—	—	Japan.
3.	„ minor. Müll.	—	—	—	—	—	—	†-	—	
	Limosa uropygialis. Gould.	—	†	—	—	—	† * †-	†	†	Java.
	„ Terek. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	Europa, Java.
3.	„ melanuroides. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	Tringa minuta. L.	†	†	—	—	—	† * †-	†	†	Europa.
	„ australis. Gould	—	†	—	—	—	—	—	—	
	„ subarquata. Gml.	—	†	—	—	—	—	—	—	Java, Europa.
4.	„ magna. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	Totanus glottis. L.	—	†	—	—	—	—	†	†	Japan, Europa.
	„ pulverulentus. Tem.	—	†	—	†	—	† * †-	—	†	Japan, Europa.
	„ stagnatilis. Tem.	—	†	—	—	—	—	—	—	Java, Europa.
	„ glareola. L.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java, Europa.
5.	„ calidris. L.	—	—	—	—	—	—	†	—	Java, Europa.
1.	Actitis hypoleucos. L.	†	†	—	†	—	† * †-	—	†	Ganze Welt.
1.	Phalaropus hyperboreus. L.	—	—	†	—	—	—	†-	—	Europa.
1.	Platalea regia. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	Ibis falcinellus. Vieill.	—	†	—	†	†-	—	†	—	Europa, Afrika.
2.	„ strictipennis. Gould.	—	†	—	†	—	—	—	—	
1.	Mycteria australis. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	

		Ardea typhon. Tem.	—	†	—	—	—	* †-	†	—	Morotai, Flores.
		„ egretta. Gml.	—	†	—	—	—	*	†	†	Japan, Amerika.
		„ intermedia. Bp.	—	†	—	—	—	—	—	—	Japan, Java.
		„ garzetta. L. (nigripes auct.).	—	—	—	†	—	† * †-	†	—	Java.
		„ jugularis. Forst.	†	—	—	—	—	† * †-	†-	†	Morotai.
	∞	„ albolineata. Gray.	—	—	—	—	—	†. * †-	—	—	Japan.
		„ novae-Hollandiae. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	†	Sumbawa.
		„ coromandelica. Licht.	—	—	—	—	—	†-	—	†	
		„ javanica. Horsf.	—	†	—	†	—	† * †-	†	†	Java, China.
		„ macrorhyncha. Gould.	—	†	—	—	—	† * †-	—	—	Java, Japan.
		„ flavicollis. Lath.	—	†	—	†	—	†-	†	†	Java, Buru.
		„ picata. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ sinensis. Gml.	—	—	—	—	—	—	—	—	Flores, Java.
		„ heliosila. Less.	†	—	—	—	—	—	—	—	
15.		„ poeciloptera. Wagl.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Nycticorax griseus. L.	—	—	—	†	—	—	†	—	Europa, Afrika.
2.		„ caledonicus. Gml.	—	†	—	—	—	* †-	†- †	†	
		VIII. Natatores, Schwimmvögel.									
1.		Nettapus pulchellus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Anas melanoleucos. Lath.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ gibbifrons. Müll.	—	†	—	—	—	—	†	†	Flores.
		„ superciliosa. Horsf.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java.
		„ Radjah. Garn.'	†	†	—	†	†-	* †-	†	—	Buru.
		„ arcuata. Sws.	—	†	—	—	—	—	†- †	—	Java.
		„ vagans. Eyton (?)	—	—	—	—	—	—	†- †	†	
		„ Eytoni. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ punctata. Tem.	—	—	—	†	—	* †-	†	—	Buru.
9.		„ australis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Carbo dimidiatus. Tem.	—	†	†)	—	—	† * †-	†	†	Indien.
2.		„ sulcirostris. Tem	—	—	—	—	—	* †-	†-	—	Java.
		Sula fiber. Gray.	†	†	†)	†-	—	*	—	—	

			Neu-Guinea	Nord-Australien. Port Essington. Torres-Strasse.	† Aru-Inseln. †) Ké-Inseln.	† Ceram †- Mysol.	† Waigiu. †- Salawatti.	† Ternate. * Halmahera. †- Batjan.	†- Amboina. † Celebes.	Timor.	Sonst noch gefunden.
		Sula piscatrix. L.	—	†	†	—	—	—	—	—	
3.		„ cyanops. Sundev.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Fregatta aquila. L.	†	†	—	—	—	* †-	—	—	Amerika.
2.		„ minor. Gml.	—	—	—	—	—	†-	—	—	Morotai.
1.		Phaeton phoenicurus, Gml.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Larus Jamesonii. Wils.	—	†	—	—	—	—	—	—	
2.		„ pomare. Bruch.	—	†	—	—	—	—	—	—	Neu-Caledonien.
		Sterna affinis. Rüpp.	—	—	—	—	—	—	†	—	
		„ velox. Rüpp. (pelecanoides King.)	†	†	†	†-	—	† * †-	†- †	†	Afrika, Java.
		„ gracilis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ melanorhyncha. Gould.	—	—	—	—	—	*	†	—	
		„ melanauchen. Tem.	†	†	—	†-	—	† * †-	†	†	
		„ pusilla. Müll.	—	—	—	—	—	—	—	†	Java..
		„ nereis. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ hybrida. Pall.	—	†	—	—	—	—	—	—	
	∞	„ Bernsteini. Schleg.	—	—	—	—	—	*	—	—	
10.		„ poliocerca. Gould.	—	†	—	—	†	—	—	—	
		Anous stolidus. Lath.	—	†	—	—	—	*	—	—	Java.
		„ cinereus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		„ fuliginosus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
4.		„ leucocapillus. Gould.	—	†	—	—	—	—	—	—	
		Procellaria leucoptera. Gould	—	—	—	—	—	†	—	—	
2.		„ leucomelas. Tem.	—	—	—	—	—	—	—	—	Buru, Japan.

1.	Podiceps tricolor. Gray	—	†	—	—	—	† * †	†	—	Java, Buru.
	Eudyptes torquata.	?†	—	—	—	—	—	—	—	
	„ papua. Less.	?†	—	—	—	—	—	—	—	
3.	„ longirostris.(ap. Gray)	?†	—	—	—	—	—	—	—	

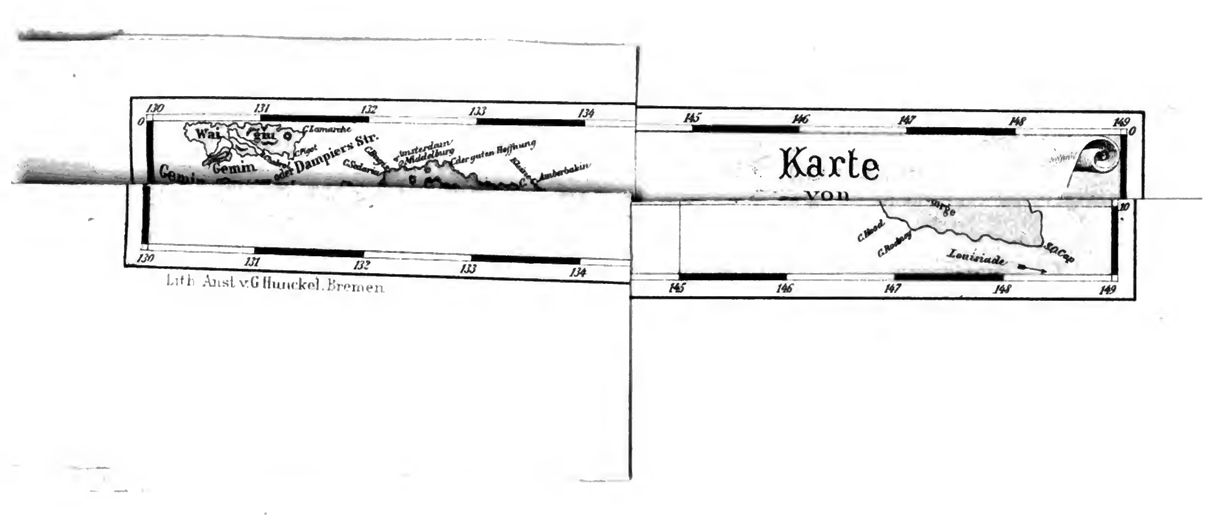
Uebersicht der Ordnungen und ihrer geographischen Verbreitung.

		Gesammtzahl.	Neu-Guinea.	Nord-Australien.	Aru-Inseln.	Ké-Inseln	Ceram.	Mysol.	Waigiu.	Salawatti.	Ternate.	Halmahera.	Batjan.	Amboina.	Celebes.	Timor
	I. Rapaces. Raubvögel:															
8.	A. Tag-Raubvögel	38	7	14	4	1	6	1	2	—	7	8	7	7	13	11
4.	B. Eulen	15	2	3	—	—	1	—	—	—	1	2	1	1	3	1
18.	II. Scansores. Klettervögel	106	36	13	15	4	19	19	18	11	15	15	15	13	20	13
14.	Papageie	76	30	8	12	4	15	14	17	11	8	10	8	9	11	7
124.	III. Passeres. Singvögel.	455	120	114	70	10	30	44	41	13	25	46	50	24	52	72
14.	IV. Columbae. Tauben	85	28	12	12	4	6	10	10	8	6	14	13	7	19	11
3.	V. Gallinacea. Hühner.	21	3	8	2	1	1	—	2	2	2	3	2	1	3	3
3.	VI. Struthiones. Strausse	6	3	2	1	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
5.	VII. Grallae. Sumpfvögel	78	15	46	11	—	13	4	1	2	14	19	19	9	25	22
1.	VIII. Natatores. Wasservögel.	40	8	26	2	2	2	3	1	1	5	12	9	4	11	7
∞ 178		920	252	246	129	26	94	95	92	49	83	129	124	75	157	147

Digitized by Google

Druck von Heinrich Strack.

Digitized by Google



Lith. Anst. v. G. Hunckel, Bremen.

Digitized by Google


Digitized by Google